

Working Report

Von Verteidigern und Entdeckern: Ein Identitätskonflikt um Zugehörigkeit und Bedrohung

DOI: 10.17879/97049506223
DOI-URL: <https://dx.doi.org/10.17879/97049506223>

Gliederung

1. Einleitung	2
2. Die empirische Studie.....	6
3. Zwei Gruppierungen im Identitätskonflikt: Verteidiger und Entdecker	11
4. Der Identitätskonflikt als Ausdruck von Zugehörigkeit: Wer betrachtet wen als zugehörig? ...	19
5. Der Identitätskonflikt als Ausdruck von Bedrohung: Wer fühlt sich von wem bedroht?.....	30
6. Der Identitätskonflikt und Demokratievorstellungen: Wer möchte welche Form der Demokratie?.....	40
7. Implikationen und Einbettung in die Forschung	47
Literaturverzeichnis	53
Anhang.....	57

Das Urheberrecht liegt bei den Autoren.

Dieser Working Report dient der Verbreitung von Forschungsergebnissen aus laufenden Arbeiten im Vorfeld späterer Publikationen. Er soll den Ideenaustausch und die akademische Debatte befördern. Die Zugänglichmachung der Forschungsergebnisse ist nicht gleichzusetzen mit deren endgültiger Veröffentlichung und steht der Publikation an anderem Ort und in anderer Form ausdrücklich nicht entgegen. Der Working Report gibt die Ansichten der Autoren wieder und nicht die der gesamten Institution WWU Münster und des Exzellenzclusters „Religion und Politik“.

Autoren

Prof. Dr. Mitja Back, Institut für Psychologie
Prof. Dr. Gerald Echterhoff, Institut für Psychologie
Dr. Olaf Müller, Institut für Soziologie
Prof. Dr. Detlef Pollack, Institut für Soziologie
Prof. Dr. Bernd Schlipphak, Institut für Politikwissenschaft

Kontakt Zentrum für Wissenschaftskommunikation Exzellenzcluster „Religion und Politik“,
Universität Münster, religionundpolitik@uni-muenster.de

Kapitel 1. Einleitung

Mitja Back, Gerald Echterhoff, Olaf Müller, Detlef Pollack und Bernd Schlipphak

Nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus in den Ländern Ost- und Ostmitteleuropas prägte Francis Fukuyama in den frühen 1990er Jahren die populäre Formel vom Ende der Geschichte ideologischer Auseinandersetzungen, der zufolge sich die westliche liberale Demokratie als Gesellschafts- und Regierungsform universell durchgesetzt habe. Mittlerweile mehren sich Zweifel an der Richtigkeit dieser These. Erst jüngst haben Forschende wie Pippa Norris und Ronald Inglehart (2019) darauf hingewiesen, dass die in den letzten Jahren zu beobachtende Hinwendung eines Teils der Bevölkerung zu (rechts)populistischen, nationalistischen und autoritären Positionen Ausdruck einer kulturellen Gegenbewegung sein könnte.

In der Tat lassen sich in der öffentlichen Diskussion zunehmend Streitpunkte ausmachen, die sich beispielsweise an Themen der Immigration, des Multikulturalismus sowie der Öffnung nationaler Grenzen entzünden. Im Kern scheint es dabei um Identitätsfragen wie die nach gesellschaftlicher Zugehörigkeit und Abgrenzung zu gehen. Offenbar werden mit diesen Diskussionen um Identität immer mehr auch Fragen der gesellschaftlichen und politischen Teilhabe unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen verknüpft. Die Aufspaltung der Gesellschaft in durch ihre Identitätsvorstellungen charakterisierte Lager und deren Koppelung mit Wahrnehmungen gesellschaftlicher und politischer Vertretung sind jedoch bisher empirisch nicht systematisch nachgewiesen worden.

Ziel der vorliegenden Studie ist es, den vielfältigen *Diskussionen* um kulturelle und identitätsbezogene Konflikte erste systematische *empirische Erkenntnisse* an die Seite zu stellen. Dabei untersuchen wir die vier folgenden Fragestellungen auf der Grundlage einer umfassenden Datenbasis: Lassen sich tatsächlich konsistente gesellschaftliche Lager beobachten, die sich hinsichtlich ihrer Identitätsvorstellungen unterscheiden? Divergieren diese Lager auch im Hinblick auf die weiteren Konfliktthemen gesellschaftlicher und politischer Repräsentation? Welche Faktoren beeinflussen die Zugehörigkeit zu einem gesellschaftlichen Lager? Mit welchen politischen Einstellungen und Haltungen sind die divergierenden gesellschaftlichen Lager verbunden?

Die Ergebnisse unserer Studie mit 5000 Befragten in vier Ländern (Deutschland, Frankreich, Polen, Schweden) zeigen erstens, dass sich in der Tat ein substantieller Teil der Bevölkerung in zwei Lager aufspaltet, die sich in ihren Identitätskonzepten – gemessen zum einen über eine enge vs. offene Konzeption von Zugehörigkeit und zum anderen über einen hohen vs. niedrigen Grad der Wahrnehmung von Bedrohung durch ethnisch-religiös definierte Fremde – unterscheiden. Wir nennen diese Lager *Entdecker* und *Verteidiger* (siehe Infobox). Zweitens demonstrieren unsere Befunde, dass sich diese Lager auch hinsichtlich ihrer Wahrnehmung von gesellschaftlicher Marginalisierung und ihrer Einschätzung der politischen Repräsentation diametral voneinander abheben. Drittens zeigen unsere Daten, dass sich Entdecker und Verteidiger wesentlich in relativ stabilen kulturellen, religiösen und psychologischen Eigenschaften unterscheiden. Viertens zeigt sich, dass die Positionierung im Konflikt als Entdecker bzw. Verteidiger Auswirkungen auf die gewünschte Form der Demokratie in der Bevölkerung hat. Unsere Ergebnisse weisen darauf hin, dass sich die kulturellen Konflikte um Identität politisch stark verfestigt haben und mittlerweile maßgeblich die gesellschaftlichen und politischen Ansichten der Bevölkerung strukturieren.

Entdecker versus Verteidiger

Entdecker befürworten ein offenes Zugehörigkeitskonzept und fühlen sich durch Fremde (Muslime, Geflüchtete) nicht bedroht. Sie sehen sich zudem selbst als gut repräsentiert, also eher als nicht marginalisiert an, sind eher zufrieden mit der Demokratie im Land und vertrauen eher politischen Institutionen. **Verteidiger** hingegen stehen mit hoher Wahrscheinlichkeit eher für ein enges Konzept der Zugehörigkeit, fühlen sich eher durch Fremde bedroht und gesellschaftlich marginalisiert, sie sind unzufriedener mit der Demokratie im Land und misstrauischer gegenüber politischen Institutionen.

Diese Kernbefunde lassen sich mit detaillierten Ergebnissen unterlegen: Entdecker und Verteidiger repräsentieren jeweils einen substantiellen Anteil der Befragten. In Deutschland zum Beispiel gehören 14% der Befragten dem Lager der Entdecker und 20% dem der Verteidiger an. Diese beiden Lager besetzen entgegengesetzte und weit auseinanderliegende Positionen im Identitätskonflikt. Empirisch gesehen vertreten in der Gruppe der Entdecker in Deutschland weniger als 15% ein eher enges religiös-ethnisches Zugehörigkeitskonzept, fühlt sich unter ihnen niemand bedroht oder marginalisiert, ist die große Mehrheit mit der Demokratie (eher) zufrieden (93%) und vertraut (eher) politischen Institutionen (Bund: 100%, EU: 99%). Unter den Verteidigern hingegen befürworten 61% ein enges Konzept der Zugehörigkeit, fühlen sich 49% bzw. 55% durch Muslime bzw. Geflüchtete bedroht und 45% kulturell marginalisiert; zudem sind in dieser Gruppe nur 21% mit der Demokratie zufrieden, und lediglich 11% vertrauen der Regierung und dem Parlament. In Schweden und Frankreich zeigen sich, bei freilich etwas differierenden Prozentwerten, ganz ähnliche Muster und Gruppenunterschiede.

Eine wichtige Ausnahme stellt Polen dar – ein semi-autoritär geführtes Land, in dem die Regierung Positionen der Verteidiger, etwa was die Befürwortung ethnisch-religiöser Homogenität oder den Schutz vor Fremden angeht, in populistischer Weise unterstützt. Hier fühlt sich nun nicht nur ein beachtlicher Teil der Verteidiger, sondern auch der Entdecker marginalisiert, wobei sich letztere im Hinblick auf politische Marginalisierung sogar stärker betroffen zeigen als die Verteidiger (49% versus 29%). Die Entdecker sind hier zudem mehrheitlich mit der Demokratie im Land eher unzufrieden und misstrauen der Regierung, wohingegen ein Großteil von ihnen (74%) der EU wie in den anderen Ländern in hohem Ausmaß vertraut. Eine knappe Mehrheit der Verteidiger zeigt in Polen hingegen eine eher hohe Zufriedenheit mit der Demokratie im Land (57%), und etwa drei Viertel (72%) von ihnen vertrauen auch der Regierung und dem Parlament ziemlich stark. Der Anteil derjenigen, die der EU vertraut, fällt in dieser Gruppe deutlich geringer aus (32%). Außerdem ist in Polen die Spaltung der Gesellschaft weitaus stärker ausgeprägt: Entdecker und Verteidiger nehmen hier zusammen über 70% der Bevölkerung ein. Das politische System und die politische Kommunikation beeinflussen also den Grad der Aufspaltung der Gesellschaft. Sie beeinflussen auch, wie stark sich die Lager der Entdecker und Verteidiger jeweils marginalisiert fühlen und demokratische Institutionen akzeptieren.

In tiefergehenden Analysen haben wir zudem herausgefunden, dass sich die Gruppen der Entdecker und Verteidiger auch hinsichtlich ihrer kulturellen und religiösen Verortung sowie ihrer psychologischen Dispositionen unterscheiden. In Deutschland finden sich in der Gruppe der Entdecker nur 24% mit hoher Religiosität, 31% mit starker Heimatverbundenheit, 4% mit einer starken Präferenz für gesellschaftliche Hierarchien und 3% mit einem geringen Vertrauen in Menschen. In der Gruppe der Verteidiger hingegen haben 33% eine hohe Religiosität, fühlen sich 52% eher mit ihrer Heimat als der Welt verbunden, präferieren 34% klare gesellschaftliche Hierarchien und stehen 31% anderen Menschen generell eher skeptisch gegenüber. Darüber hinaus deuten unsere Ergebnisse darauf hin, dass der Konflikt zwischen Entdeckern und Verteidigern klare

politische Effekte hat. Verteidiger weisen eine deutlich höhere Präferenz für populistische Parteien und das Konzept eines "starken Führers" auf und neigen eher zu Verschwörungstheorien. So liegt die Wahrscheinlichkeit für die Wahl einer populistischen Partei in der Gruppe der Verteidiger bei 26% (Deutschland), 16% (Frankreich), 57% (Polen) und 34% (Schweden), während in der Gruppe der Entdecker in allen Ländern kaum jemand zur Wahl populistischer Parteien neigt.

Zusammengefasst lässt sich Folgendes sagen: Mit der hier präsentierten Studie liegt erstmals empirische Evidenz für die Herausbildung einer neuen übergreifenden gesellschaftlichen Konfliktlinie vor. Diese Konfliktlinie macht sich grundlegend an unterschiedlichen Zugehörigkeitsvorstellungen und Bedrohungsgefühlen fest. Während eine beachtliche Gruppe der Gesellschaft, die wir die Entdecker nennen, Fremdes willkommen heißt und sich durch Fremde nicht bedroht fühlt, nimmt eine andere gesellschaftliche Gruppe – in Abgrenzung zu den Entdeckern nennen wir sie die Verteidiger – in beiden Hinsichten die entgegengesetzte Position ein. Ein offenes Zugehörigkeitskonzept und ein Mangel an Bedrohungsgefühlen korrelieren mit einer geringen Marginalisierungswahrnehmung und einer hohen Repräsentanzeinschätzung. Wer sich Fremden gegenüber eher verschließt und Fremdes als Bedrohung erlebt, neigt eher dazu, sich marginalisiert und politisch nicht repräsentiert zu fühlen. Diese Verteidiger sind auch eher unzufrieden mit der Demokratie und vertrauen den politischen Institutionen weniger, während sich dies bei den Entdeckern gerade umgekehrt verhält. Beide Gruppen repräsentieren weit auseinanderliegende Positionen und stellen jeweils einen substantiellen Anteil der Bevölkerung dar. Wie stark sich die Bevölkerung in diese entgegengesetzten Positionen aufspaltet und wie sehr vorliegende Unterschiede in den Identitätsvorstellungen mit Marginalisierungswahrnehmungen und Misstrauen in politische Institutionen einhergehen, variiert jedoch über politische Systeme und ist demnach potentiell durch politische Kommunikation beeinflussbar.

Struktur des Berichts

Im folgenden *Kapitel 2 (Die empirische Studie)* stellen wir zunächst die Methodik unserer empirischen Studie und die zentralen Variablen genauer dar. In *Kapitel 3 (Zwei Gruppierungen im Identitätskonflikt: Verteidiger und Entdecker)* zeigen wir, dass sich hinsichtlich der diversen diskutierten Aspekte im Konflikt um Identität tatsächlich konsistent zwei Gruppen mit weit auseinanderliegenden Positionen identifizieren lassen: Entdecker und Verteidiger. Zudem zeigen wir, dass das Ausmaß, in dem diese Extremgruppen die Gesamtbevölkerung repräsentieren, sich marginalisiert fühlen und demokratische Institutionen akzeptieren, vom politischen System und politischer Kommunikation abhängig ist. In den hierauf folgenden Kapiteln betrachten wir zuerst jene Faktoren näher, welche den Identitätskonflikt dominieren – die Frage nach der Relevanz ethnischer und religiöser Kriterien für die Zugehörigkeit zur Gesellschaft (*Kapitel 4. Der Identitätskonflikt als Ausdruck von Zugehörigkeit: Wer betrachtet wen als zugehörig?*) und die (abgrenzende) Wahrnehmung von Bedrohung durch ethnisch-religiös gerahmte Fremdgruppen (*Kapitel 5. Der Identitätskonflikt als Ausdruck von Bedrohung: Wer fühlt sich von wem bedroht?*). Darüber hinaus untersuchen wir, welche individuellen Merkmale und Einstellungen die Positionen der Befragten hinsichtlich dieser Faktoren bedingen. Dabei zeigen wir, dass sich Entdecker und Verteidiger insbesondere in relativ stabilen kulturell-religiös geprägten und psychologischen Aspekten unterscheiden. In *Kapitel 6 (Der Identitätskonflikt und Demokratievorstellungen: Wer möchte welche Form der Demokratie?)* kehren wir zu den Gruppen der Entdecker und der Verteidiger zurück, um herauszufinden, welche politischen Modelle der gesellschaftlichen Steuerung – insbesondere der spezifischen Ausgestaltung der Demokratie – die beiden Gruppen favorisieren. Wir arbeiten heraus, dass Verteidiger im Gegensatz zu Entdeckern eher antipluralistische Vorstellungen von Demokratie

vertreten (u.a. Präferenz für populistische Parteien und autoritäre Führer) und stärker zu Verschwörungstheorien neigen. Im abschließenden *Kapitel 7 (Implikationen)* interpretieren wir unsere Befunde und leiten einige handlungspraktisch relevante Implikationen ab. Hierbei argumentieren wir zunächst, dass sich die Gruppen der Entdecker und Verteidiger mit ihrem Streben nach Sicherheit und Stabilität versus Offenheit und Veränderung in grundlegenden Bedürfnissen unterscheiden, die sich, obwohl sie eigentlich jeweils adaptive Funktionen für eine Gesellschaft übernehmen könnten, im Kontext des Identitätskonflikts in einer Spirale der gegenseitigen Abwertung zu scheinbar unvereinbaren übergreifenden gesellschaftlichen Positionen verhärtet haben. Aus dieser Argumentation ergibt sich unseres Erachtens vor allem auf politischer Ebene die Notwendigkeit, sich nicht auf eine Seite der bereits durch den Konflikt polarisierten Positionen von Entdeckern und Verteidigern zu schlagen. Stattdessen sollten die zugrundeliegenden Kernbedürfnisse beider Gruppierungen ernst genommen und politisch repräsentiert werden. Auf dieser Grundlage kann ein sich sachlich gerechtfertigter Argumente bedienender Dialog zwischen den Konfliktpositionen stattfinden, der die Bedürfnisse des jeweils anderen Lagers nicht als grundsätzlich abzulehnen abwertet.

Kapitel 2. Die empirische Studie

Mitja Back, Gerald Echterhoff, Olaf Müller, Detlef Pollack und Bernd Schlipphak

Methodik

Die in diesem Report präsentierten Befunde basieren auf den Daten einer Umfrage, die im Rahmen des am Exzellenzcluster "Religion und Politik" angesiedelten Projektes "Bedrohungswahrnehmungen, Zugehörigkeitsgefühle, Akzeptanz demokratischer Herrschaft: eine neue religiös konnotierte Konfliktlinie in Europa?" in vier europäischen Ländern (Deutschland, Frankreich, Polen und Schweden) durchgeführt wurde. Die organisatorische Federführung und Koordination der Umfrage lag in den Händen von Kantar Deutschland (Berlin).

Der Befragungszeitraum erstreckte sich vom 9. November bis zum 18. Dezember 2020. Die Umfrage wurde im CATI-Verfahren (CATI: Computer Assisted Telephone Interviewing) durchgeführt und basierte auf einem Dual-Frame-Stichprobendesign (Berücksichtigung von Festnetz- und Mobilfunknummern). Die Befragten wurden zufällig aus der Grundgesamtheit aller in Privathaushalten lebenden Personen in den einzelnen Ländern ausgewählt. Dabei wurden nur Personen in die Stichprobe aufgenommen, die zum Zeitpunkt der Befragung für die nationalen Parlamentswahlen wahlberechtigt waren. Insgesamt nahmen 5.011 Personen an der Befragung teil. Die Anzahl der realisierten Interviews beträgt in Deutschland 1.402 (davon 506 in den fünf östlichen Bundesländern und Berlin), in Frankreich 1.208, in Polen 1.200 und in Schweden 1.201.

Um Verzerrungen der Stichprobe aufgrund unterschiedlicher Auswahlwahrscheinlichkeiten bzw. ausfallbedingter Selektivitäten zu korrigieren, wurden die Daten nach der Erhebung u.a. nach den Merkmalen Alter, Geschlecht, Bildung und Region gewichtet. Falls nicht explizit anders vermerkt, basieren die dargestellten Befunde auf gewichteten Daten.

Verwendete Messkonzepte und Variablen

Im Folgenden werden die in diesem Bericht verwendeten Messkonzepte und Variablen kurz vorgestellt. Eine detaillierte Auflistung und Beschreibung aller Variablen und Indizes findet sich in Tabelle A 2.1 im Anhang. Zunächst werden die Messkonzepte und Variablen aufgeführt, die für die in nachfolgendem Kapitel 3 näher betrachteten Gruppen konstitutiv sind:

Vorstellungen nationaler Zugehörigkeit

Zur Erfassung der Vorstellungen über die nationale Zugehörigkeit haben wir uns einer Fragebatterie bedient, die in mehreren großen internationalen Umfragen wie etwa dem *International Social Survey Programme* verwendet wurde (vgl. Balke et al. 2014). Wir unterscheiden dabei zwischen Kriterien, die sich auf eher askriptive, die ethnische und religiöse Zugehörigkeit betonenden Prinzipien beziehen (im Land geboren zu sein, den größten Teil seines Lebens im Land gelebt zu haben, der dominanten Religion anzugehören sowie Vorfahren zu haben, die der ethnisch-nationalen Mehrheit angehören), sowie grundsätzlich erwerbbar, im zivilrechtlich-kulturellen Bereich angesiedelten Merkmalen (Achtung der politischen Institutionen und Gesetze im Land, Beherrschung der Landessprache und das Gefühl der Zugehörigkeit zur nationalen Mehrheit). In den folgenden Ausführungen wird dabei die Zustimmung bzw. Ablehnung zum ethnisch-religiösen Prinzip der Zugehörigkeit im Mittelpunkt stehen, die wir auf der Basis der durchschnittlichen Zustimmung der Befragten zu den bereits oben beschriebenen Kriterien ("in [Deutschland, Frankreich, Schweden,

Polen] geboren zu sein“, “den größten Teil seines Lebens [Deutschland, Frankreich, Schweden, Polen] gelebt zu haben“, “Christ [in Polen: Katholik] zu sein” sowie “[deutsche, schwedische, französische, polnische] Vorfahren zu haben”) in einem Index zusammengefasst haben. Niedrige Werte auf diesem Index zeigen entsprechend eher ablehnende Haltungen zu diesem Prinzip an, höhere Werte Zustimmung.

Bedrohungswahrnehmungen

Darüber hinaus haben wir Fragen zur Wahrnehmung von Bedrohung durch andere, ethnisch-religiös gerahmte Fremdgruppen gestellt. Im Zentrum stehen hierbei Bedrohungsgefühle gegenüber Muslimen. Diese Bedrohungsgefühle beziehen sich auf Sorgen um bedrohte Ressourcen, Sicherheit und kulturelle Werte und wurden von uns nach Landmann et al. (2019) mit insgesamt sechs Items erfasst (Beispielitems: “Muslime bedrohen unsere Lebensweise und unsere Werte in Deutschland.”, “Muslime bedrohen die wirtschaftliche Lage in Deutschland.”, “Muslime, die hier leben, bedrohen die Sicherheit in Deutschland.”). Für die folgenden Grafiken und Berechnungen haben wir eine Variable “Bedrohung durch Muslime” erstellt, die die durchschnittliche Zustimmung zu den sechs Bedrohungsitems abbildet. Zusätzlich wurden anhand von drei Items Bedrohungsgefühle gegenüber Geflüchteten gemessen und zu einer Variablen “Bedrohung durch Geflüchtete” zusammengefasst.

Gefühle gesellschaftlicher Marginalisierung

Das Gefühl gesellschaftlicher Benachteiligung haben wir mit Bollwerk et al. (2021) durch die Zustimmung oder Ablehnung von sechs Items gemessen, welche Marginalisierungsgefühle mit je zwei Items auf einer wirtschaftlichen (Beispielitem: “Die Arbeit von Leuten wie mir wird in der Gesellschaft nicht genug anerkannt.”), einer politischen (Beispielitem: “Die meisten Politiker kümmern sich nicht darum, was Leute wie ich denken.”) und einer kulturellen Dimension (Beispielitem: “Gebräuche, Traditionen und Sitten von Leuten wie mir werden immer weniger geschätzt.”) erfassen. Für die Grafiken und Berechnungen haben wir für jede Dimension eine Variable (“Wirtschaftliche Marginalisierung”, “Politische Marginalisierung” und “Kulturelle Marginalisierung”) erstellt, die für jeden Befragten dessen durchschnittliche Zustimmung zu den Aussagen der Dimension enthält.

Wahrnehmung politischer Repräsentation

Hinsichtlich der Gefühle politischer Repräsentation haben wir drei Variablen erhoben – die Zufriedenheit der Befragten mit der Demokratie im eigenen Land, das durchschnittliche Vertrauen in die beiden wichtigsten nationalen politischen Institutionen (Regierung und Parlament) sowie das Vertrauen in die Europäischen Union. Alle drei Variablen drücken aus, wie sehr sich Befragte im nationalen und europäischen politischen System repräsentiert und vertreten fühlen.

Im Folgenden stellen wir eine Reihe weiterer Variablen vor, die zum einen der näheren Beschreibung der Profile der Entdecker und Verteidiger (Kapitel 3) und der von ihnen bevorzugten Modelle politischer Steuerung (Kapitel 6) dienen. Zum anderen nutzen wir die Variablen für die Untersuchung charakteristischer Merkmale und Einstellungen derjenigen, die ein ethnisch-religiöses Konzept der Zugehörigkeit vertreten (Kapitel 4) und sich durch Muslime bzw. Geflüchtete bedroht fühlen (Kapitel 5), sowie für weiterführende multivariate Analysen.

Soziodemographische Merkmale

Das soziodemographische Profil der Befragten erfassten wir anhand des Alters (in Jahren), des Bildungsstandes (auf der Basis des höchsten erreichten Bildungsabschluss nach der internationalen Standardklassifikation ISCED) sowie der Wohngegend (ländlich; Klein- oder Mittelstadt; Großstadt).¹

Einschätzungen der sozioökonomischen Situation

Anders als bei der Soziodemographie stehen hier nicht objektive Merkmale, sondern subjektive Einschätzungen im Fokus. Den (subjektiven) sozialen Status der Befragten haben wir über die Selbstpositionierung der Familie auf einer imaginierten sozialen Leiter zwischen "ganz unten" und "ganz oben" erfasst. Zudem wurde erhoben, ob die Befragten glauben, im Vergleich zu anderen ihren gerechten Anteil am Leben zu erhalten oder nicht. Darüber hinaus haben wir neben der persönlichen Situation auch die Einschätzung der wirtschaftlichen Lage des Landes abgefragt. Und schließlich haben wir anhand eines Index den Grad an wahrgenommener sozialer Unterstützung erfasst (basierend auf den Items "Es gibt Menschen, die mich wirklich gern haben." sowie "Ich habe Menschen, auf die ich mich immer verlassen kann.").

Sozio-kulturelle Faktoren und Einstellungen

Hier haben wir zum ersten erfasst, wie häufig die Befragten (wiederum ihrer eigenen Einschätzung zufolge) persönlichen Kontakt zu Muslimen haben. Zum zweiten haben wir danach gefragt, wo sich die Menschen am ehesten zuhause fühlen, ob sie sich eher als Kosmopoliten sehen ("sind gerne in der Welt unterwegs und fühlen sich überall zuhause") oder aber als heimatverbunden einschätzen ("mögen ihr gewohntes Umfeld lieber und fühlen sich daher an einem bestimmten Wohnort zuhause"). Drittens wurde der Grad an Nationalstolz gemessen, indem danach gefragt wurde, ob die Befragten sehr stolz, stolz, nicht sehr stolz oder überhaupt nicht stolz sind, Deutsche*r, Franzose/Französin, Pole/Polin oder Schwede/Schwedin zu sein.

Persönlichkeitseigenschaften und soziale Einstellungen

In diesem Bereich haben wir generalisierte Überzeugungen, Menschen- und Weltbilder erfasst, die als zentrale Prädiktoren politisch und gesellschaftlich relevanter Haltungen etabliert sind. Allgemeines Vertrauen soll dabei ausdrücken, inwieweit jemand von der Gutwilligkeit anderer Menschen überzeugt ist oder aber anderen Menschen eher skeptisch gegenübersteht. Dies haben wir über die Frage erfasst, inwieweit die Befragten der Meinung sind, dass man den meisten Menschen vertrauen kann. Kontrollüberzeugung als das Ausmaß der Erwartung, dass das Auftreten erwünschter Ergebnisse vom eigenen Verhalten abhängig ist wurde anhand der Ansicht, dass Anstrengung auch zum Erfolg führt, gemessen. Erfasst wurde zudem Rechtsautoritarismus (im Englischen *Right-Wing Authoritarianism*; Altemeyer 1981), eine Weiterentwicklung des Konstrukts der Autoritären Persönlichkeit (Adorno et al. 1950). Hierfür wurde ein Index aus den Zustimmungsraten zu drei Items gebildet, welche die Unter Aspekte *Autoritäre Aggression*, *Autoritäre Unterwürfigkeit* und *Konventionalismus* abdecken ("Unruhestifter sollten deutlich zu spüren bekommen, dass sie in der Gesellschaft unerwünscht sind."; "Menschen sollten wichtige Entscheidungen in der Gesellschaft Führungspersonen überlassen."; "Bewährte Verhaltensweisen

¹ Oft werden im Hinblick auf die Soziodemographie auch Unterschiede nach Geschlechtern berichtet, ohne dass dies theoretisch plausibel begründet wäre. Da wir – im Gegensatz zu allen anderen Variablen – ebenfalls keine theoretische Erwartung im Hinblick auf die Rolle von Geschlecht für den Identitätskonflikt haben und zudem die empirische Verteilung der Geschlechter über die Gruppen der Verteidiger und Entdecker in den unterschiedlichen Ländern keinem einheitlichen Muster folgt, ergibt dies für unsere Studie keinen Mehrwert.

sollten nicht in Frage gestellt werden.“). Menschen mit hoher (vs. geringer) Ausprägung auf dieser Skala tendieren eher dazu, gegenüber Autoritäten gehorsam zu sein, moralisch absolut zu urteilen, mit den Konventionen übereinstimmende Positionen zu vertreten und sich im Namen von Autoritäten aggressiv gegenüber Abweichlern zu verhalten. Soziale Dominanzorientierung als Ausdruck einer Präferenz für starke gesellschaftliche Hierarchien wurde ebenfalls anhand eines 2-Item-Index erfasst (“Eine ideale Gesellschaft erfordert es, dass manche Gruppen oben stehen und andere unten.”; “Wir sollten unser Möglichstes tun, um gleiche Bedingungen für unterschiedliche Gruppen zu schaffen.” [umgekehrt kodiert]).

Religion und Religiosität

Hier haben wir uns zum einen dreier Indikatoren bedient, die zum Standardrepertoire der quantitativen Erfassung der Religiosität gehören. Religiöse Zugehörigkeit (in unserem Falle: Zugehörigkeit zum Christentum) wurde über die Frage erfasst, welcher Konfession bzw. Religionsgemeinschaft der oder die Befragte angehören. Als Indikator für die Dimension der kirchlich-religiösen Praxis diente die Frage nach der Kirchgangshäufigkeit. Die Intensität der Religiosität wurde anhand der Selbsteinschätzung der Befragten auf einer Skala von “überhaupt nicht religiös” bis “tief religiös” gemessen. Über diese Standardindikatoren hinaus haben wir zwei spezifische Ausprägungen von Religiosität erhoben, die sich nicht nur in ihrem Selbstverständnis stark voneinander unterscheiden, sondern von denen auch anzunehmen ist, dass sie in ihren Wirkungen und Zusammenhängen in Bezug auf die uns interessierenden Fragen differieren. So haben wir zum einen erfasst, inwieweit und in welchem Ausmaß sich die Befragten als spirituell einschätzen (analog zur Skala der Religiosität von “überhaupt nicht” bis “tief spirituell”). Zum anderen haben wir fundamentalistische Positionen anhand der Zustimmungswerte zu drei Items gemessen, die wesentliche Grundelemente einer solchen Haltung repräsentieren (Items: “Es gibt nur eine wahre Religion.”; “Die Befolgung der Gebote meiner Religion sind für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.”; “Nur das Christentum ist in der Lage, die Probleme unserer Zeit zu lösen.”).

(Erwünschte) Modelle politischer Steuerung

Wir unterscheiden drei Dimensionen politischer Steuerung – die Ablehnung / Zustimmung der Demokratie als Idee, die Ablehnung / Zustimmung zu liberalen und direkten Ausprägungen von Demokratie und die Ablehnung / Zustimmung zu populistischen Positionen.

Im Hinblick auf die erste Dimension haben wir die Zustimmung der Befragten zur Demokratie als Idee darüber gemessen, ob die Befragten der Aussage zustimmen, dass die Demokratie eine gute Regierungsform sei. Zusätzlich haben wir eine Präferenz autoritärer, also der Demokratie entgegengesetzter Regierungsformen darüber erhoben, ob die Befragten der Aussage zustimmen, dass man einen starken Führer haben sollte, der sich nicht um ein Parlament und um Wahlen kümmern muss. Für die zweite Dimension, die Zustimmung zum Konzept der liberalen bzw. der direkten Demokratie, haben wir zwei Instrumente eingesetzt. Für das Konzept der liberalen Demokratie wurden die Befragten gebeten einzustufen, wie wichtig für die Demokratie sei, ob a) Medien ein Recht auf Kritik an der Regierung haben, b) Minderheitenrechte geschützt werden und c) Gerichte die Regierung daran hindern können, ihre Befugnisse zu überschreiten. Die Messung der direkten Demokratie umfasst nur eine Frage danach, wie wichtig es für die Demokratie sei, dass die Bürger*innen bei wichtigen Sachfragen durch Volksabstimmungen das letzte Wort haben. Für die dritte Dimension, die Zustimmung zu populistischen Positionen, haben wir drei Maße herangezogen. Erstens haben wir ein von Castanho Silva et al. (2020) empfohlenes Maß zur Messung von Populismus über Länder hinweg verwendet. Der Grad an Populismus ist die gemittelte Zustimmung von Befragten zu zwei Items (Beispielitem: “Das Land wird von einigen wenigen großen

Interessengruppen regiert, die sich nur um sich selbst kümmern.“). Zweitens wurde danach gefragt, welche Partei die Befragten in einer anstehenden hypothetischen Wahl auf der nationalen Ebene wählen würden. Auf dieser Basis haben wir eine Variable erstellt, welche diejenigen mit einer Präferenz von populistischen Parteien von allen anderen Befragten trennt. Drittens baten wir die Befragten um Zustimmung zu einem Item, das eine generelle Verschwörungsmentalität misst (“Es geschehen viele wichtige Dinge in der Welt, die von einflussreichen Gruppen ohne Kenntnis der Öffentlichkeit gesteuert werden.”).

Kapitel 3. Zwei Gruppierungen im Identitätskonflikt: Verteidiger und Entdecker

Mitja Back, Gerald Echterhoff, Olaf Müller, Detlef Pollack und Bernd Schlipphak

Lassen sich angesichts der in Kapitel 2 vorgestellten Indikatoren – Zugehörigkeitskonzepte, Bedrohungswahrnehmungen, Gefühle gesellschaftlicher Marginalisierung und Wahrnehmung politischer Repräsentation – konsistente gesellschaftliche Gruppen bilden, die sich im Identitätskonflikt gegenüberstehen? Um diese Frage zu beantworten, nutzen wir das statistische Instrument der Clusteranalyse.² Eine Clusteranalyse überprüft in einem ersten Schritt angesichts aller in die Analyse gegebenen Variablen, ob sich unterschiedliche Gruppen identifizieren lassen, die sich durch sehr ähnliche Positionierungen in Bezug auf diese Variablen auszeichnen. Parallel dazu testet die Clusteranalyse in einem weiteren Schritt, wie gut sich diese Gruppen angesichts ihrer jeweiligen Positionen voneinander unterscheiden. In unserem Fall dient die Clusteranalyse damit als deskriptives Instrument, das nach Gruppen Ausschau hält, die sich hinsichtlich ihrer Zugehörigkeitsvorstellungen, ihrer Bedrohungswahrnehmungen sowie ihrer Gefühle der Marginalisierung und Repräsentation unterscheiden.

Die Grafiken 1 bis 4 demonstrieren die Ergebnisse einer solchen Clusteranalyse, welche die oben beschriebenen, für den Identitätskonflikt zentralen Variablen beinhaltet. In allen Ländern zeigen sich zwei gesellschaftliche Gruppen mit entgegengesetzten und weit auseinanderliegenden Positionen – hier rot und blau dargestellt –, und zwei Gruppen, welche mittlere Positionen aufweisen.³ Wir konzentrieren uns in diesem Report auf die zwei Gruppen, welche für uns die beiden Pole des Identitätskonflikts spiegeln, die Entdecker (blau) und die Verteidiger (rot). Diese Gruppen machen in unseren Stichproben zusammen zwischen 25% (Frankreich) und 72% (Polen) der Befragten aus. Damit repräsentieren beide Gruppen in allen Ländern einen substantiellen Anteil an Befragten, der sich – wie das Beispiel Polens zeigt – unter bestimmten Bedingungen zu einer Mehrheit ausweiten kann. Gleichzeitig wird dadurch deutlich, dass der nationale Kontext und damit verbundene Unterschiede in der politischen Kommunikation für die Ausdifferenzierung dieser beiden Gruppen eine wichtige Rolle zu spielen scheinen.

Die durch eine rote Linie dargestellte Gruppe der Verteidiger weist in allen Ländern die höchsten Zustimmungswerte auf, wenn es um die Rolle ethnischer und religiöser Faktoren für die Zugehörigkeit und um die Wahrnehmung von Bedrohungen durch Fremdgruppen – in unserer Untersuchung Muslime und Flüchtlinge – geht. In drei von vier Ländern (Deutschland, Frankreich und Schweden) zeichnet sich diese Gruppe auch durch eine hohe Wahrnehmung an Marginalisierung – sowohl ökonomisch, politisch als auch kulturell – und ein hohes Maß an Unzufriedenheit mit der Repräsentation im politischen System – gemessen über Demokratiezufriedenheit und politisches Vertrauen – aus. Die blaue Linie, welche die Gruppe der Entdecker repräsentiert, verläuft hingegen nahezu spiegelverkehrt dazu. Diese Gruppe lässt hohe Ablehnungswerte gegenüber ethnisch-religiös definierten Zugehörigkeitskriterien und wenig ausgeprägte Bedrohungsgefühle erkennen. In Deutschland, Frankreich und Schweden ist in dieser

² Ganz korrekt gesprochen nutzen wir an dieser Stelle eine *Latent Profile Analysis*, welcher der traditionellen Clusteranalyse stark ähnelt (Scrucca et al. 2016; Vermunt und Magidson 2002). Diese Analysen basieren auf ungewichteten Daten. Nähere Informationen zur statistischen Vorgehensweise können auf Anfrage von den Autoren zur Verfügung gestellt werden.

³ Die Werte oder Ausprägungen der Gruppen in den folgenden Diagrammen bilden dabei die Differenz der Gruppen zum Mittelwert im gesamten Land ab. Aus Modellierungsgründen mussten wir dafür die Mittelwerte standardisieren ("standardized score"). In der Folge einer solchen Standardisierung wird der ursprüngliche Mittelwert zum Wert 0 und der Wert 1 repräsentiert eine Standardabweichung.

Gruppe zudem das Gefühl der Marginalisierung gering und die Wahrnehmung der Repräsentation eigener Präferenzen im politischen System hoch.

Abb. 3.1. Identitätskonflikt und gesellschaftliche Gruppen in Deutschland

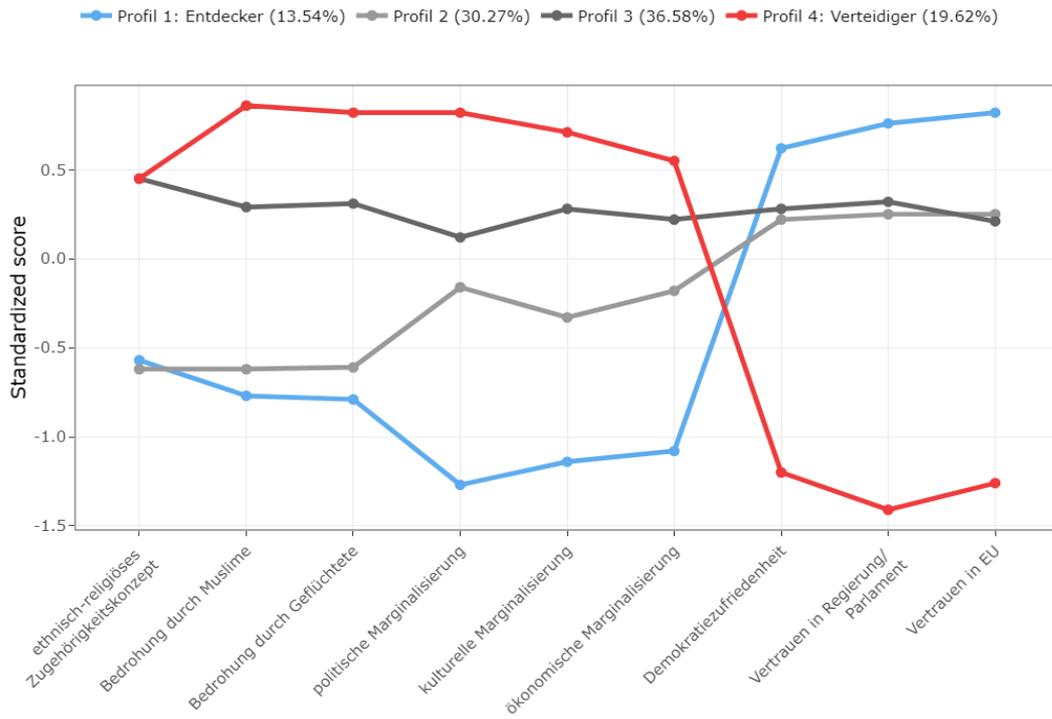


Abb. 3.2. Identitätskonflikt und gesellschaftliche Gruppen in Frankreich

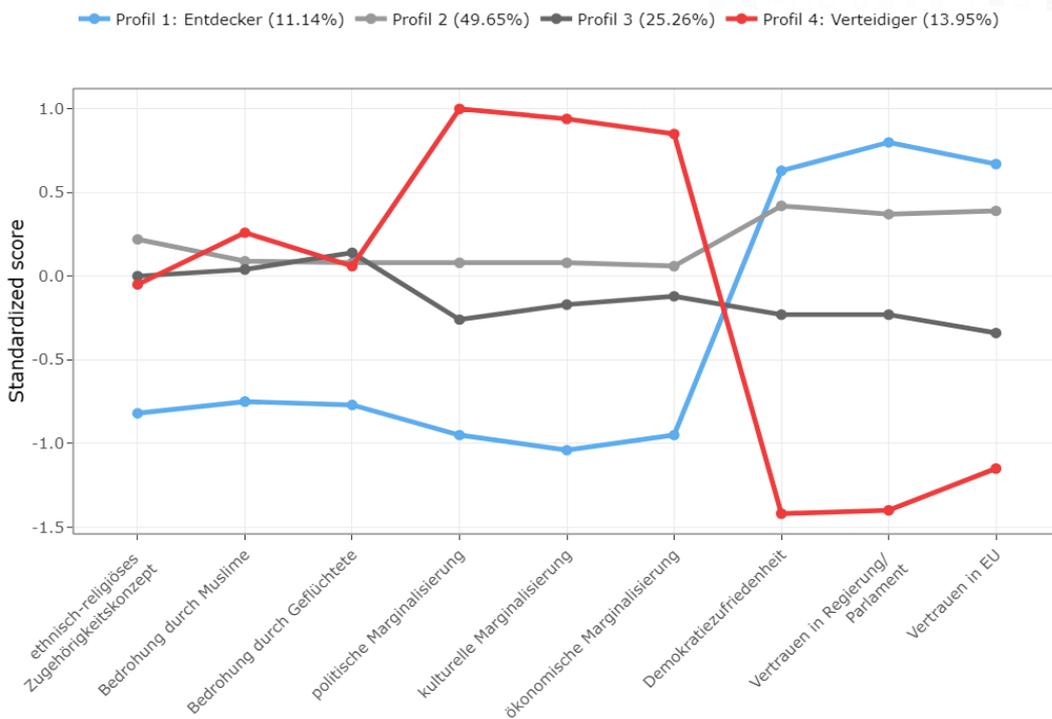
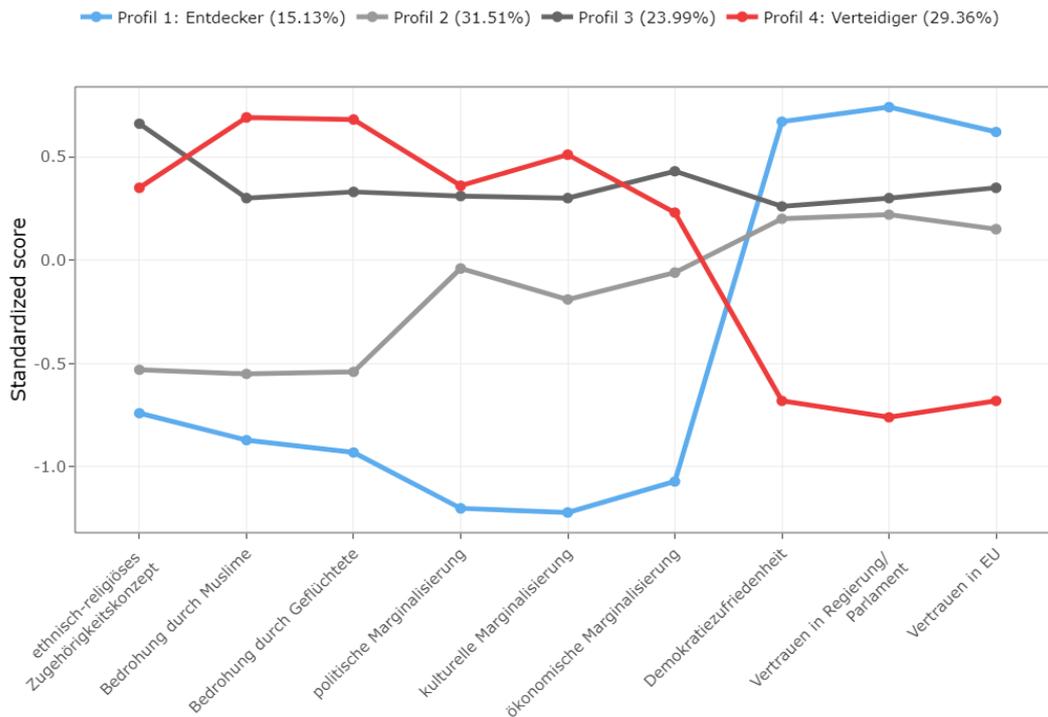
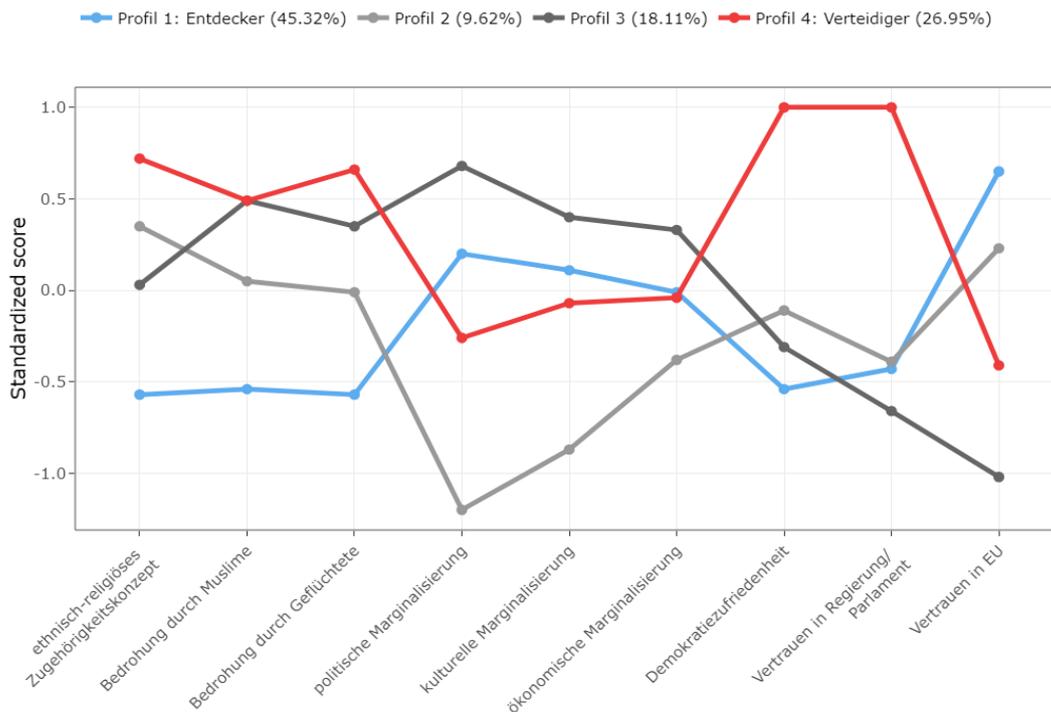


Abb.3.3. Identitätskonflikt und gesellschaftliche Gruppen in Schweden



Für Polen gelten jedoch andere Zusammenhänge. Zwar finden wir auch hier die beiden Gruppen der Verteidiger und der Entdecker, die im Hinblick auf den Identitätskonflikt diametrale Positionen markieren. Für Marginalisierungs- und Repräsentationsgefühle lassen sich für die beiden Gruppen jedoch ganz andere Beobachtungen machen als für ihre Pendanten in Deutschland, Schweden und Frankreich. In Polen fühlt sich die rot markierte Gruppe der Verteidiger offenkundig weniger marginalisiert als dies für die Gruppe der Verteidiger in den anderen Ländern gilt und ist dementsprechend zufriedener mit der politischen Repräsentation – allerdings nur auf nationaler Ebene. Im Gegensatz hierzu zeigt die blau markierte Gruppe der Entdecker ein höheres Maß an (insbesondere politischen) Marginalisierungsgefühlen und ein geringes Maß an wahrgenommener politischer Repräsentation bezogen auf die nationale, nicht aber die internationale, d.h. europäische Ebene.

Abb. 3.4. Identitätskonflikt und gesellschaftliche Gruppen in Polen

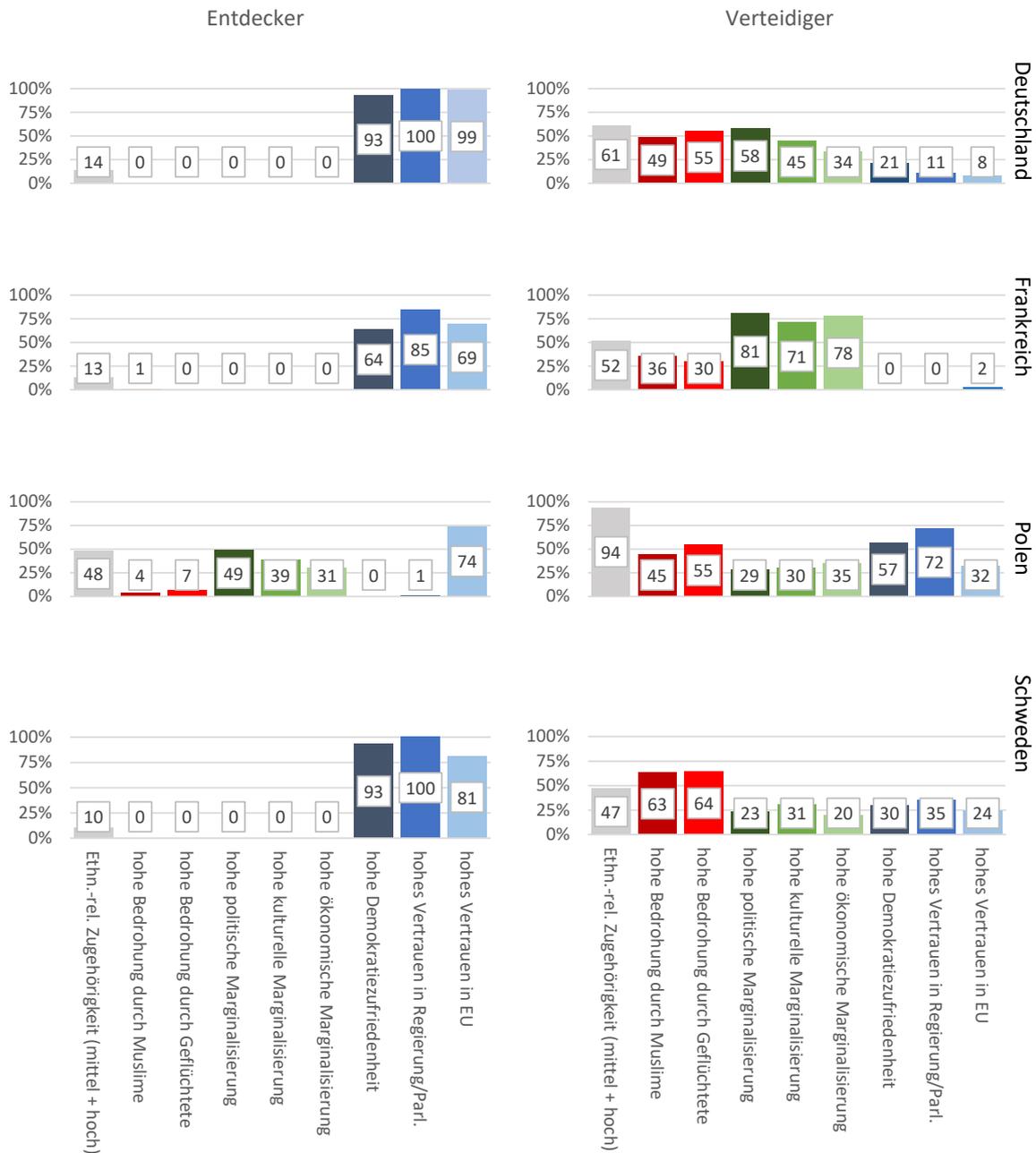


Die Abbildung 3.5 verdeutlicht anhand von Prozentwerten, wie sehr sich die beiden Lager im Hinblick auf die in die Clusteranalyse aufgenommenen Variablen der Zugehörigkeitskonzepte, der Bedrohungswahrnehmungen, der gesellschaftlichen Marginalisierung und der politischen Repräsentation unterscheiden. Im Hinblick auf die Zugehörigkeitskonzepte und Bedrohungswahrnehmungen zeigt sich für alle Länder, dass die Entdecker deutlich niedrigere Anteile an Personen mit engeren Zugehörigkeitskonzepten und höheren Graden an Bedrohungswahrnehmungen aufweisen. In Deutschland, Frankreich und Schweden weist nahezu kein Entdecker einen hohen Grad an Bedrohungswahrnehmung auf, während sich in der Gruppe der Verteidiger zwischen 30% und 64% bedroht fühlen. In Polen finden wir zwar in beiden Gruppen jeweils höhere Werte, der Unterschied zwischen den Gruppen bleibt aber bestehen. Zwar vertreten in der Gruppe der Entdecker 48% der Befragten ein engeres Zugehörigkeitskonzept, dieser Anteil ist aber in der Gruppe der Verteidiger in Polen fast doppelt so hoch (94%).

Ein interessantes differenziertes Bild ergibt sich, wenn wir die Gefühle gesellschaftliche Marginalisierung und die Wahrnehmung politischer Repräsentation in den Blick nehmen. Für Entdecker gilt wiederum in Deutschland, Frankreich und Schweden, dass in dieser Gruppe keine Person eine kulturelle, ökonomische oder politische Marginalisierung wahrnimmt. In Polen ist dies anders, hier nehmen jeweils mehr als 30% der Entdecker Marginalisierungen wahr. Politische Marginalisierung empfinden sogar fast die Hälfte der Entdecker (49%). Vergleicht man dies mit den Verteidigern in Polen, so zeigt sich, dass sich unter diesen (deutlich) weniger Personen als politisch und kulturell, mehr hingegen aber als ökonomisch marginalisiert wahrnehmen.

Diese Unterschiede lassen sich aus unserer Sicht auf den politischen Kontext zurückführen. Im Hinblick auf die Verbreitung von Marginalisierungsgefühlen lässt sich vermuten, dass auch andere Kontextfaktoren wie etwa der gesamtgesellschaftliche Wohlstand oder das Ausmaß und die Ausgestaltung des Sozialstaates in einem Land einen Einfluss haben. So finden wir in Deutschland und Schweden insgesamt deutlich geringere Marginalisierungswahrnehmungen als in Frankreich; zudem sind in Schweden und Deutschland selbst unter den Verteidigern Wahrnehmungen ökonomischer Marginalisierung geringer ausgeprägt als Wahrnehmungen politischer und / oder kultureller Marginalisierung.

Abb. 3.5. Die Kernprofile der Entdecker und Verteidiger in Anteilen



Schließlich zeigt sich auch für die Wahrnehmung politischer Repräsentation ein deutliches Bild. In der Gruppe der Entdecker ist in Deutschland, Frankreich und Schweden eine überwältigende Mehrheit an Personen mit der Demokratie zufrieden und hat Vertrauen in politische Institutionen auf nationaler und europäischer Ebene. In diesen Ländern gilt wiederum das Gegenteil für die Gruppe der Verteidiger: In dieser Gruppe ist maximal ein Drittel (in Schweden, nationales politisches Vertrauen) mit der Demokratie zufrieden und vertraut politischen Institutionen. In Frankreich gilt sogar, dass in der Gruppe der Verteidiger keiner der Befragten zufrieden mit der Demokratie ist oder den nationalen politischen Institutionen vertraut. In Deutschland sind immerhin noch 21% zufrieden mit der Demokratie, während nur etwa 10% den nationalen oder europäischen Akteuren vertrauen. In Polen finden wir wiederum das Muster, das der vermuteten Rolle politischer Kommunikation und

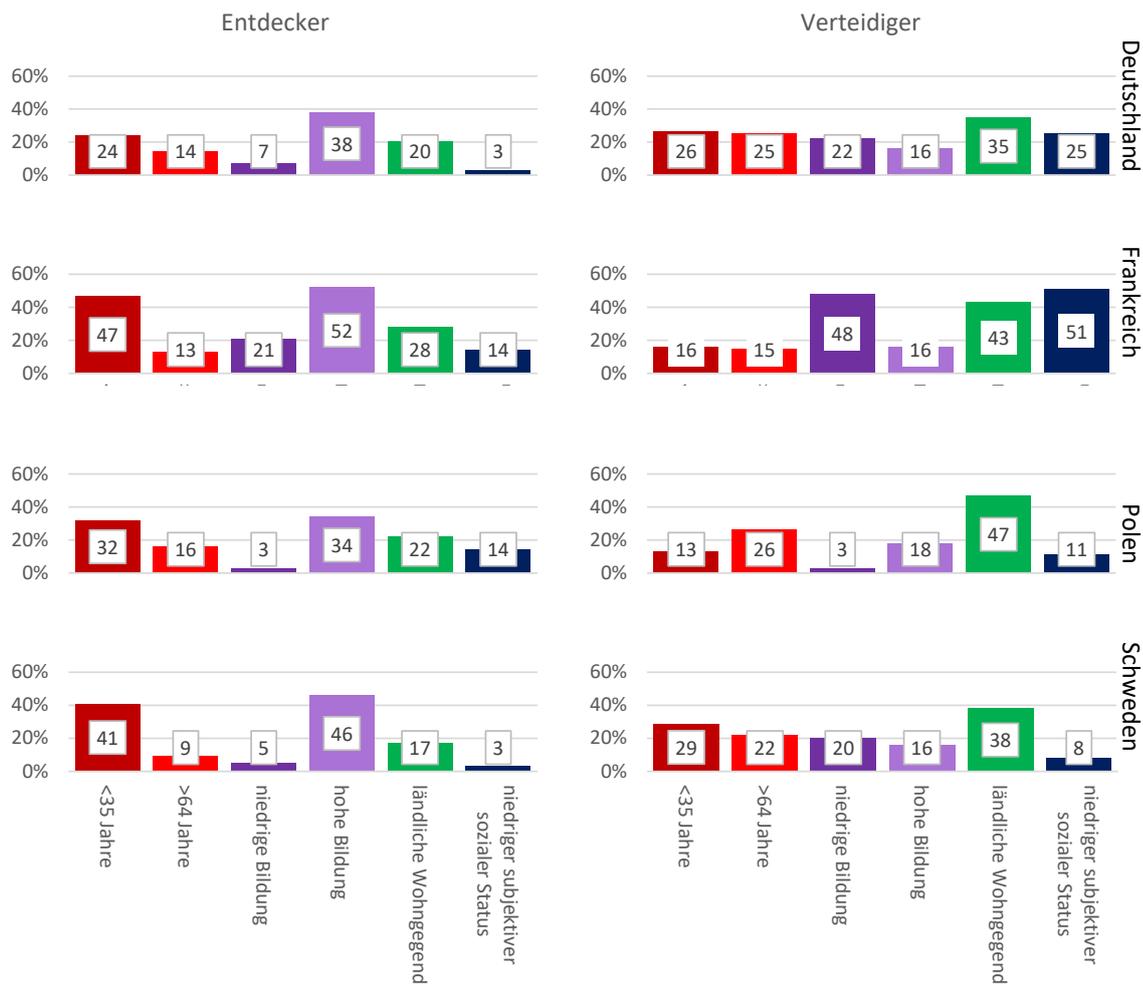
Regierungsposition entspricht. Unter den Entdeckern ist niemand mit der Demokratie im Land zufrieden und 1% vertraut den nationalen Institutionen. Im Gegensatz dazu finden sich unter den Verteidigern 57% an Demokratiezufriedenen und sogar 72%, welche nationalen politischen Institutionen vertrauen. Das Bild verändert sich, wenn die EU – als oppositionelle Kraft zu den Vorgängen auf nationaler Ebene in Polen – hinzukommt. 74% der Entdecker zeigen Vertrauen in die EU, während dies bei den Verteidigern nur für 32% zutrifft.

Aus unserer Sicht deuten diese Ergebnisse daraufhin, dass sich die Regierung in Polen in ihrer Kommunikation den Präferenzen der Gruppe der Verteidiger angenommen hat und diese möglicherweise bewusst verstärkt, um als Retter vor dem – kulturell anderen – “Feind” (Migranten, die EU, die Säkularen, Russland) die eigene Macht erhalten zu können. Durch eine solche Argumentation wird auch die Differenz zwischen politischem Vertrauen auf nationaler und europäischer Ebene erklärbar, die wir so nur für Befragte in Polen finden. Durch die stetige Ablehnung der EU und ihrer Kritik an dem Abbau demokratischer und rechtsstaatlicher Institutionen kann sich die polnische Regierung als einzige Repräsentantin der Verteidiger stilisieren (vgl. etwa Schlipphak und Treib 2017).

Wer sind aber nun die Entdecker und Verteidiger? In den Kapitel 4 und 5 tauchen wir tiefer in diese Frage ein und analysieren die individuellen Profile jener, welche enge vs. weite Zugehörigkeitskonzepte vertreten bzw. ein hohes vs. niedriges Maß an Bedrohungswahrnehmungen aufweisen. An diesem Punkt wollen wir die beiden gesellschaftlichen Lager aber schon einmal anhand von Kurzprofilen vorstellen.

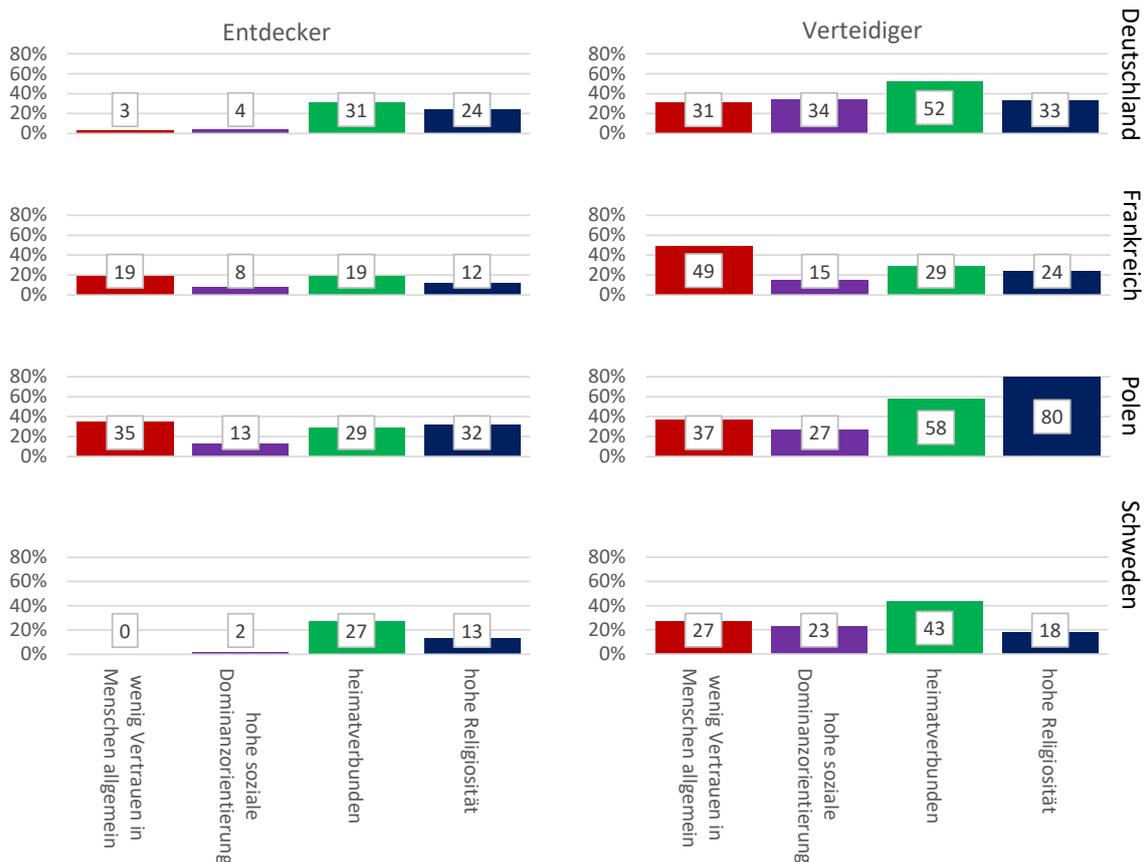
Abbildung 3.6. fokussiert zunächst auf soziodemographische und sozioökonomische Unterschiede und verdeutlicht, dass ein Entdecker relativ jung ist (außer in Deutschland), hoch gebildet, eher aus der Stadt kommt und eher nicht von sozioökonomischen Notlagen betroffen ist. Verteidiger sind im Vergleich zu den Entdeckern eher älter, ein größerer Anteil von ihnen ist niedrig gebildet (außer in Polen), sie haben ihren Wohnsitz eher in ländlichen Gebieten und besitzen häufiger einen niedrigen subjektiven sozioökonomischen Status – wiederum mit der Ausnahme von Polen.

Abb. 3.6. Soziodemographische und sozioökonomische Profile von Entdeckern und Verteidigern



Bei den in Abbildung 3.7. dargestellten soziokulturellen, religiösen und psychologischen Merkmalen sind die Unterschiede noch deutlicher. So vertrauen in Deutschland, Frankreich und Schweden zwischen 0 (Schweden) und 19 (Frankreich) % der Entdecker ihren Mitmenschen eher nicht. Bei den Verteidigern beläuft sich dieser Anteil auf zwischen 27 (Schweden) und 49 (Frankreich) %. In Polen hingegen gibt es bei diesem Merkmal zwischen Entdeckern und Verteidigern quasi keinen Unterschied. In allen Ländern sind die Verteidiger deutlich heimatverbundener und religiöser als die Entdecker, wobei die Differenz zwischen den Ländern variiert. So weisen in Schweden 13% der Entdecker, und 18% der Verteidiger eine hohe Religiosität auf, während in Polen 32% der Entdecker und 80% der Verteidiger sich selbst als religiös bzw. sehr religiös einstufen. Hervorzuheben sind auch die Unterschiede zwischen den beiden Lagern, wenn es darum geht, ob eine Gesellschaft hierarchisch strukturiert sein sollte, also stärker zwischen Stärkeren und Schwächeren unterscheiden sollte: Während zwischen 2% (Schweden) und 13% (Polen) der Entdecker diese Ansicht teilen, gilt dies bei den Verteidigern für einen Anteil zwischen 15% (Frankreich) und 34% (Deutschland).

Abb. 3.7. Soziokulturelle, religiöse und psychologische Profile von Entdeckern und Verteidigern



In den folgenden Kapiteln 4 und 5 gehen wir zunächst vertieft auf jene kulturellen, religiösen und psychologischen Aspekte ein, welche eine enge vs. offene Vorstellung von Zugehörigkeit (Kapitel 4) und einen hohen vs. niedrigen Grad an wahrgenommener Bedrohung durch ethnisch-religiös konnotierte Fremde (Kapitel 5) bedingen. Nachdem wir in Kapitel 6 mögliche Unterschiede in den Demokratiepräferenzen zwischen Entdeckern und Verteidigern untersuchen, betten wir in Kapitel 7 unsere Ergebnisse in die wissenschaftliche Literatur ein und erarbeiten vor diesem Hintergrund Implikationen für Wissenschaft und (politische) Praxis.

Kapitel 4. Der Identitätskonflikt als Ausdruck von Zugehörigkeit: Wer betrachtet wen als zugehörig?

Olaf Müller und Detlef Pollack

Zwei Arten von Zugehörigkeitskonzepten: Ethnisch-religiös und zivilrechtlich-kulturell

Im Folgenden wollen wir eine der zentralen Trennungslinien zwischen den beiden identifizierten Gruppen Entdecker und Verteidiger, die Vorstellung über die nationale Zugehörigkeit, etwas näher betrachten. Wie bereits eingangs dieses Reports erwähnt, lassen sich hinsichtlich der Frage, was es nach Meinung der Bevölkerung braucht um zur jeweiligen nationalen Gemeinschaft "dazuzugehören", unterschiedliche Positionen ausmachen, die sich vor allem in Bezug auf die Weite bzw. Enge des Konzeptes oder auch dessen inkludierenden bzw. exkludierenden Charakter unterscheiden. In unseren Analysen zu Entdeckern und Verteidigern haben wir uns dabei auf die Positionen innerhalb eines Kontinuums konzentriert, welches sich zwischen der dezidierten Ablehnung der Zugrundelegung ethnisch-religiöser Kriterien der Zugehörigkeit und der uneingeschränkten Zustimmung zu diesen Kriterien bewegt.

Bevor wir uns mit der Frage beschäftigen, wer diese Prinzipien nun als besonders wichtig erachtet oder aber einer solchen Vorstellung von nationaler Zugehörigkeit eher ablehnend gegenüber steht, sei ein kurzer Blick darauf geworfen, in welchem Verhältnis die Zustimmungsraten zum ethnisch-religiösen Prinzip zu einem inhaltlich davon zu unterscheidenden Konzept stehen, welches wir das zivilrechtlich-kulturelle Verständnis von nationaler Zugehörigkeit nennen wollen.⁴ Letzteres ist nicht nur einfach durch die Verneinung der Relevanz der ethnisch-religiösen Zugehörigkeitskriterien gekennzeichnet, sondern lässt sich auch inhaltlich über andere Items erfassen. Um es noch einmal in Erinnerung zu rufen: Während das ethnisch-religiöse Prinzip durch die Forderung im Land geboren sein zu müssen, den größten Teil seines Lebens im Land gelebt zu haben, der dominanten Religion anzugehören sowie Vorfahren zu haben, die der ethnisch-nationalen Mehrheit angehören, repräsentiert wird, steht die Zustimmung dazu, dass es vor allem wichtig wäre, die politischen Institutionen und Gesetze im Land zu achten, die Landessprache zu sprechen und sich der nationalen Mehrheit gehörig zu fühlen, für das zivilrechtlich-kulturelle Prinzip.⁵

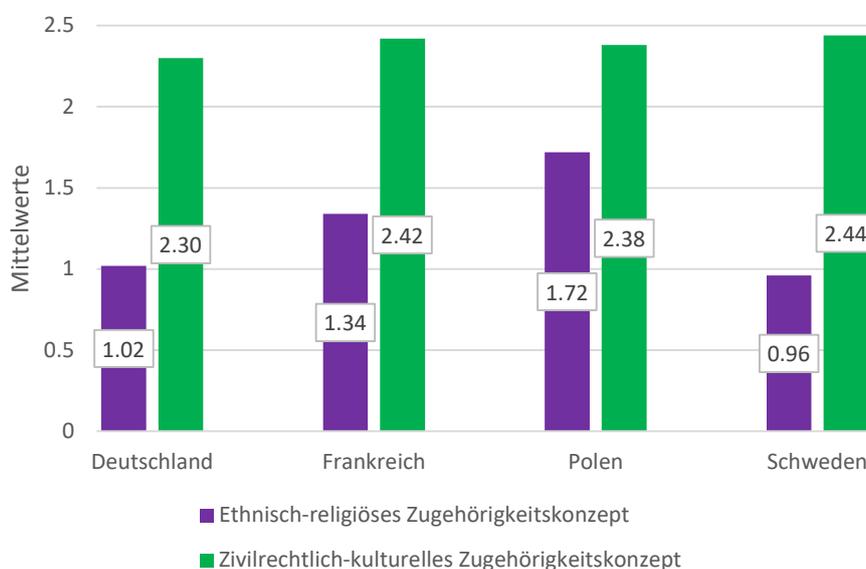
Betrachten wir nun die auf Basis der durchschnittlichen Zustimmung zu den jeweiligen Einzelitems gebildeten Gesamtdurchschnittswerte zu beiden Dimensionen (der Minimalwert 0 würde hierbei für eine Position stehen, bei der alle Kriterien als für überhaupt nicht wichtig erachtet werden, während der maximal erreichbare Wert die Haltung abbildet, dass alle Kriterien gleichermaßen als sehr wichtig angesehen werden), dann zeigt sich zunächst, dass in allen Ländern den zivilrechtlich-kulturellen Prinzipien durchschnittlich stärker zugestimmt wird als den ethnisch-religiösen Kriterien

⁴ Wir lehnen uns hier an eine Unterscheidung an, die in der Literatur weit verbreitet ist und unter den Labels "ethnic vs. civic", "open-inclusive vs. closed-exclusionary" oder "ascriptive-objectivist vs. civic-voluntarist" theoretisch sowie empirisch breit diskutiert wird (vgl. Brubaker 1992; Jones und Smith 2001a; Helbling et al. 2016; Ariely 2020).

⁵ Die konkreten Fragestellungen und Antwortausprägungen aus dem deutschen Fragebogen sind in Tabelle A 2.1 im Anhang aufgeführt. In Polen wurde wegen dessen überragender Bedeutung für die nationale Identität nicht wie in den anderen Ländern nach der Zugehörigkeit zum Christentum, sondern zum Katholizismus gefragt. Das im ISSP-Instrumentarium (vgl. Balke et al. 2014), auf welches wir zurückgegriffen haben, enthaltene Item "die [deutsche] Staatsbürgerschaft besitzen" wurde von uns zwar im Fragebogen abgefragt, aber letztlich in den Analysen nicht berücksichtigt, da es sich weder inhaltlich, noch in weiterführenden statistischen Analysen (Faktoren- und Clusteranalyse) hinreichend klar einer der beiden Dimensionen zuordnen ließ.

(Abbildung 4.1). Bei den Zustimmungswerten zum zivilrechtlich-kulturellen Prinzip lassen sich kaum Länderunterschiede ausmachen, was sich darauf zurückführen lässt, dass sich die ganz überwiegende Mehrheit der Befragten in allen untersuchten Ländern darauf einigen kann, dass man Institutionen und Gesetze achten, die Landessprache sprechen und sich als Deutsche*r, Franzose/Französin usw. fühlen sollte, um zur nationalen Gemeinschaft dazuzugehören (die Zustimmungsraten zu den Einzelitems liegen oft oftmals bei deutlich über 80, teilweise über 90%). Die Forderungen, dass man im Land geboren sein und die meiste Zeit des Lebens dort verbracht haben sollte, ethnisch-nationale Vorfahren vorweisen sowie die "richtige" Religion vorweisen muss, finden dagegen in den einzelnen Ländern insgesamt recht unterschiedliche Resonanz, was sich auch in den größeren Differenzen im Hinblick auf den Gesamtdurchschnittswert für die Zustimmung zum ethnisch-religiösen Prinzip der Zugehörigkeit widerspiegelt: Am wenigsten Zustimmung genießt das ethnisch-religiöse Prinzip in Schweden (Durchschnittswert 0,96), dicht gefolgt von Deutschland, welches sich hier an zweiter Stelle einreicht (1,02). In Frankreich ist die durchschnittliche Zustimmung schon deutlich höher, wobei die ablehnenden Haltungen hier insgesamt nach wie vor überwiegen (so bewegt sich der Durchschnittswert mit 1,34 immer noch unterhalb des Skalenmittelwerts von 1,5 der Skala, der eine durchschnittlich neutrale bzw. unentschiedene Haltung anzeigen würde), während in Polen die Popularität des ethnisch-religiös ausgerichteten Konzepts der nationalen Identität mit Abstand am größten ist (1,72).

Abb. 4.1. Ethnisch-religiöse und zivilrechtlich-kulturelle Prinzipien (Mittelwerte)

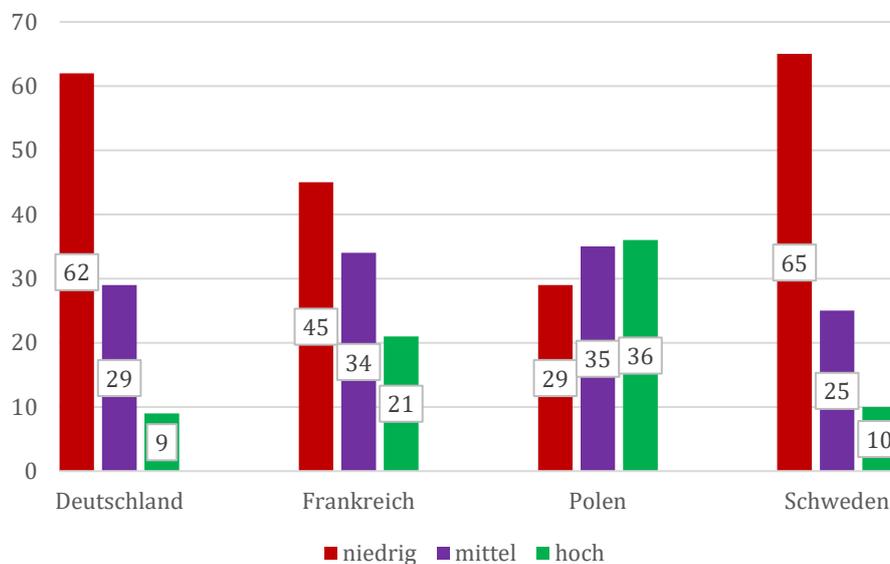


In Abbildung 4.2 ist dargestellt, mit welcher Intensität und in welchem Ausmaß dem Prinzip der ethnisch-religiösen Zugehörigkeit zugestimmt wird. Hierzu haben wir die Befragten in drei Gruppen aufgeteilt – diejenigen, die diesem Prinzip insgesamt nicht oder nur schwach zustimmen, diejenigen, die mittlere Zustimmungswerte erkennen lassen, und diejenigen, die stark zustimmen.⁶ In Bezug auf die Unterschiede zwischen den Ländern zeigt sich die gleiche Abfolge wie bei Abbildung 4.1. In Schweden und in Deutschland überwiegt der Anteil derjenigen, die ethnisch-religiöse Kriterien als Grundlage für die nationale Zugehörigkeit eher ablehnen, mit über 60% den Anteil derjenigen, die diese Kriterien als wichtig erachten, um mehr als das Sechsfache. Die Gruppe derjenigen, die diesbezüglich mittlere Zustimmungsraten aufweisen, liegt in beiden Ländern bei 25 bis knapp 30%. Auch in Frankreich stellen diejenigen, die dem ethnisch-religiösen Prinzip eher wenig abgewinnen können, mit 45% die größte Gruppe dar; allerdings lässt hier immerhin ein Fünftel der Befragten

⁶ Die jeweiligen Wertebereiche der Variablen "Ethnisch-religiöse Zugehörigkeit" innerhalb der Gruppen liegen zwischen 0 und 1 (niedrige Zustimmung), größer 1 bis 2 (mittlere Zustimmung) sowie größer 2 und 3 (hohe Zustimmung; siehe auch Tabelle A 2.1 im Anhang).

hohe Zustimmungswerte erkennen, und etwa jede*r Dritte weist mittlere Werte auf. Polen ist das einzige Land, wo sich die Größenverhältnisse zwischen Ablehnung und Zustimmung umkehren und sich eine deutliche Tendenz zu den “geschlossenen” Positionen beobachten lässt: Hier stellen diejenigen, die dem Prinzip der ethnisch-religiösen Zugehörigkeit stark zustimmen zusammen mit denjenigen, die in moderatem Maße zustimmen, die größte Gruppe dar (36 und 35%), während diesbezüglich ablehnende Haltungen von weniger als 30% der Befragten geäußert werden.

Abb. 4.2. Zustimmung zum ethnisch-religiösen Prinzip in Prozent



Das Prinzip der ethnisch-religiösen Zugehörigkeit – wer befürwortet es, wer lehnt es ab?

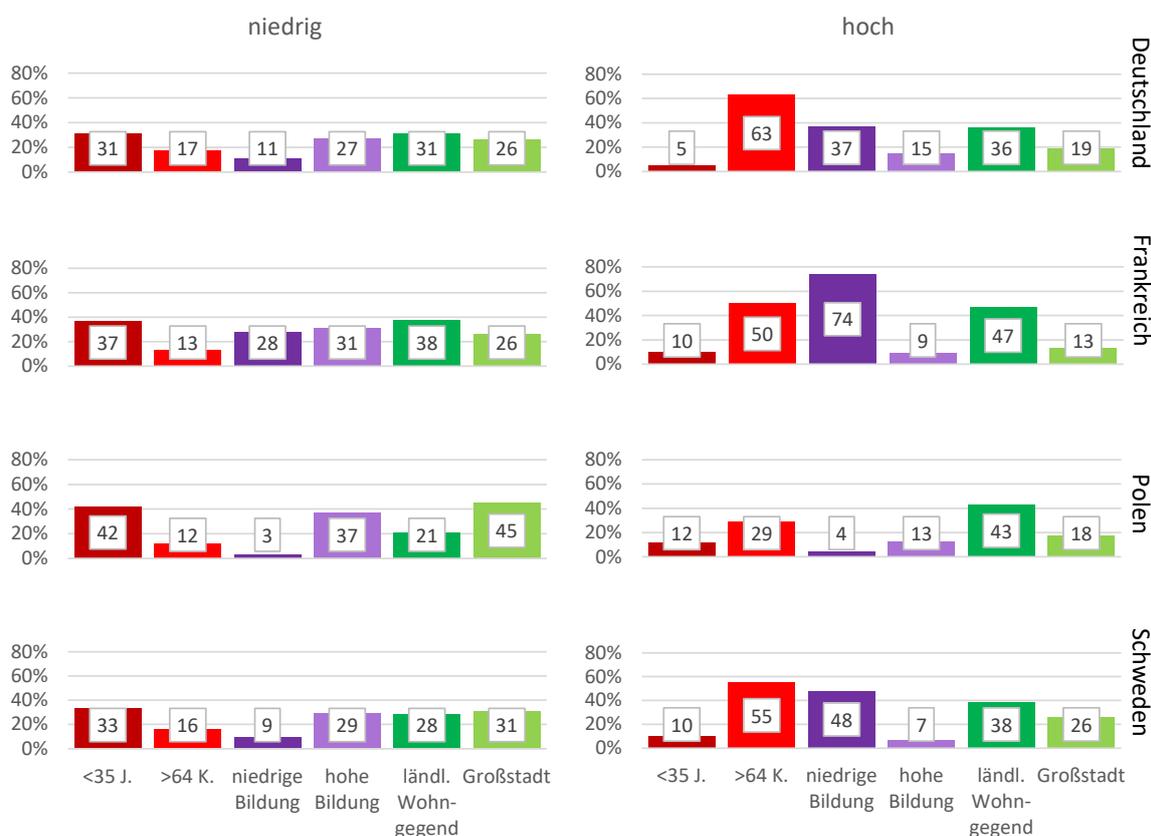
Dass die Befürworter einer ethnisch-religiös homogenen nationalen Gemeinschaft sich in größerem Ausmaß von “Fremdgruppen” (in unserem Fall von Geflüchteten und Muslim*innen) bedroht sowie in wirtschaftlicher, politischer und sozialer Hinsicht stärker marginalisiert fühlen, der Europäischen Union und der Regierung ihres eigenen Landes (mit der Ausnahme Polens) nur wenig Vertrauen entgegenbringen sowie (Polen erneut ausgenommen) eher unzufrieden mit dem Funktionieren der Demokratie in ihrem Land sind, konnten wir bereits eingangs an den Profilen der Gruppen der Entdecker und Verteidiger ablesen. Im Folgenden sollen die beiden Gruppen, die dem ethnisch-religiösen Prinzip der Zugehörigkeit entweder überdurchschnittlich stark zustimmen oder dieses tendenziell eher ablehnen, im Hinblick auf bestimmte soziodemographische und Persönlichkeitsmerkmale sowie sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Bewertungen und Faktoren etwas genauer beschrieben werden.⁷

Werfen wir zunächst einen Blick auf das soziodemographische Profil der beiden Gruppen (Abbildung 4.3), dann lassen sich länderübergreifend einige charakteristische Muster erkennen: Was sofort ins Auge fällt ist, dass in der Gruppe der Befürworter des ethnisch-religiösen Prinzips der Anteil jüngerer Befragter (<35 Jahre) deutlich geringer und der Anteil Älterer (>64 Jahre) um ein mehrfaches höher ist als bei der Gruppe, die dieses Prinzip eher ablehnt. Auffällig sind auch die Unterschiede beim Bildungsniveau sowie der Umgebung, in der die Befragten wohnen: Während von denjenigen, die

⁷ Die Gruppe derjenigen, die mittlere Zustimmungswerte aufweist, wird aus Gründen der Übersichtlichkeit der Darstellung hier nicht betrachtet. Eine detaillierte Beschreibung der zugrunde liegenden Variablen sowie der Bildung der jeweiligen Vergleichsgruppen findet sich in Tabelle A 2.1 im Anhang.

ethnisch-religiöse Homogenität als Kriterium der nationalen Zugehörigkeit eher als unwichtig erachten, zwischen knapp 30 und knapp 40% einen höheren Bildungsabschluss vorweisen, bewegt sich der Anteil höher Gebildeter in der anderen Gruppe nur zwischen 7 und 15%. Demgegenüber ist in der Gruppe der Befürworter der Anteil niedrig Gebildeter überdurchschnittlich hoch. Die Verfechter des ethnisch-religiösen Konzepts finden sich zudem häufiger in der Landbevölkerung, während Bewohner*innen von Großstädten diesem Prinzip insgesamt eher wenig zustimmen. In den Ergebnissen spiegelt sich in gewisser Weise das aus anderen Studien bekannte Muster wieder, dass vor allem Ältere, geringer Gebildete und die Landbevölkerung traditionelle und sicherheitsorientierte Wertemuster erkennen lassen, tendenziell am Altbewährten festhalten und Neuem gegenüber skeptisch bis ängstlich gegenüberstehen (vgl. Inglehart 1989).

Abb. 4.3. Ethnisch-religiöse Zugehörigkeit und Soziodemographie



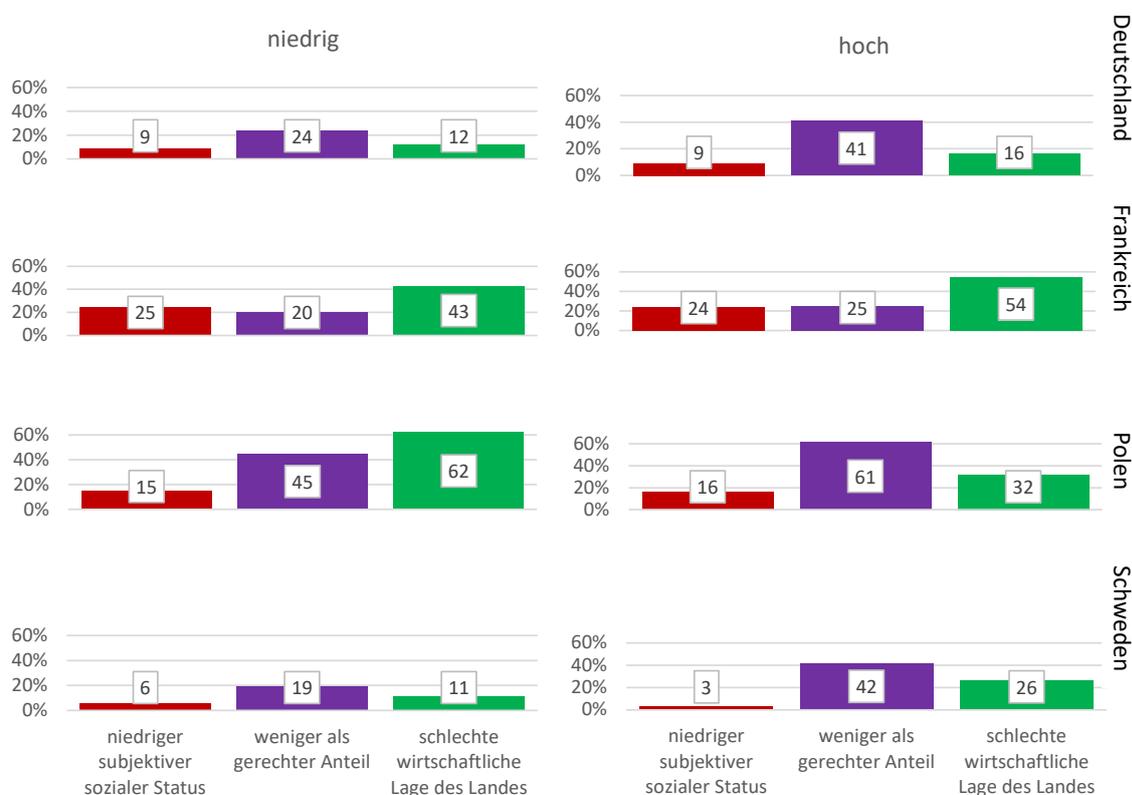
In Bezug auf die Frage, ob jemand gegenüber der Inklusion von "Fremdgruppen" eher offen oder abwehrend reagiert, wird in der Literatur immer wieder auf die Bedeutung des sozio-ökonomischen Status hingewiesen. Menschen mit niedrigerem sozio-ökonomischen Status sollten danach eher ein enges, auf ethnische Homogenität abzielendes Konzept von Zugehörigkeit vertreten, weil sie in ethnischen Minoritäten eher potentielle Konkurrenten um knappe Güter beispielsweise auf dem segmentierten Arbeits- und (zunehmend) auf dem Wohnungsmarkt befürchten müssen als sozial Bessergestellte (Bonacich 1972; Kunovich 2009). Hinsichtlich der Einschätzung der Befragten in Bezug auf ihre persönliche sozio-ökonomische Lage lassen sich jedoch innerhalb der einzelnen Länder teilweise nicht so klare Differenzen zwischen den beiden Gruppen ausmachen, als man angesichts derartiger Überlegungen vielleicht zunächst vermuten könnte (Abbildung 4.4). Der Anteil derjenigen, die sich selbst auf einer imaginierten sozialer Leiter unten verorten, unterscheidet sich zwischen den Gruppen kaum.

Etwas deutlicher fallen die Unterschiede hinsichtlich der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage des Landes aus. In Deutschland, Frankreich und Schweden ist der Anteil derjenigen, die die

ökonomische Situation des Landes als eher schlecht einschätzen, in der Gruppe der Befürworter des ethnisch-religiösen Prinzips größer als bei denjenigen, die dieses Prinzip eher ablehnen. In Polen jedoch findet sich das umgekehrte Muster: Hier sind es mehrheitlich diejenigen, die mit der wirtschaftlichen Lage des Landes unzufrieden sind, die niedrige Werte auf dem Zugehörigkeitsindex aufweisen (62%), während unter den Befürwortern des ethnisch-religiösen Prinzips deren Anteil lediglich 32% beträgt.

Der deutlichste Unterschied zwischen den beiden Gruppen zeigt sich bei der Frage danach, ob jemand der Meinung ist, seinen gerechten Anteil zu erhalten oder nicht: In Deutschland geben von denjenigen, die das ethnisch-religiöse Prinzip befürworteten, 42% an, dass sie der Meinung sind, im Vergleich zu anderen weniger als den gerechten Anteil zu bekommen, in der Gruppe der Ablehnenden nur 24%. In Polen lautet das Verhältnis 61 zu 45%, in Schweden 26 zu 11%; allenfalls in Frankreich lassen sich diesbezüglich keine nennenswerten Differenzen ausmachen (25 vs. 20%). Alles in allem deuten die Ergebnisse darauf hin, dass es, wo sozio-ökonomische Aspekte eine Rolle spielen, nicht der individuelle sozio-ökonomische Status (oder genauer gesagt dessen Einschätzung) an sich ist, der hier eine prägende Rolle einnimmt, sondern dass Abwehrhaltungen vor allem dann zum Tragen kommen, wenn ein Gefühl der allgemeinen Benachteiligung besteht oder die Wahrnehmung vorherrscht, dass die gesamtgesellschaftliche Lage generell keine großen Verteilungsspielräume eröffnet.

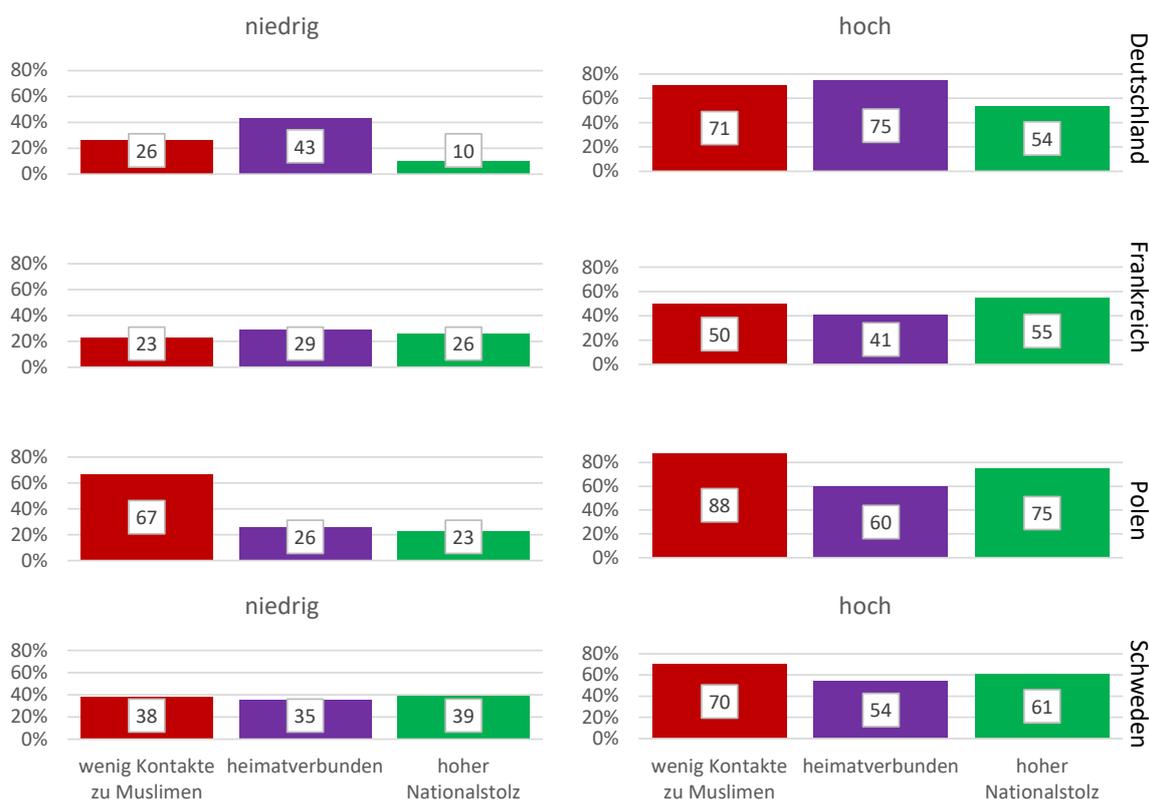
Abb. 4.4. Ethnisch-religiöse Zugehörigkeit und Einschätzungen der sozio-ökonomischen Situation



Im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen dem Grad der Befürwortung des ethnisch-nationalen Prinzips und bestimmten sozio-kulturellen Faktoren bzw. Einstellungen zeigen sich wiederum recht klare Ergebnisse (Abbildung 4.5). Die Erkenntnis aus der Vorurteilsforschung, dass Kontakte zu "Fremdgruppen" in den meisten sozialen Konstellationen Skepsis und Ängste eher abzubauen

vermögen als sie zu verstärken (vgl. Allport 1954; Pettigrew und Tropp 2006), scheint sich auch in Bezug auf den hier untersuchten Gegenstand zu bestätigen: So gibt in allen Ländern eine deutlich größere Anzahl (zwischen 70 und 90% in Schweden, Deutschland und Polen, etwas mehr als 50% in Frankreich) der Befragten in der Gruppe der Befürworter des ethnisch-religiösen Prinzips an, eher wenig Kontakte zu Muslimen zu pflegen, als das in der anderen Gruppe der Fall ist (23 bis 38% in Frankreich, Deutschland und Schweden; 67% in Polen). Zudem finden sich in der Gruppe der Befürworter deutlich höhere Anteile mit einem ausgeprägten Nationalstolz (54 bis 75% vs. 10 bis 39%), der hier offenbar ebenfalls in seiner exkludierenden Form zutage tritt. Die Tatsache, dass sich unter denjenigen, die das ethnische-religiöse Prinzip bejahen, ein vergleichsweise höherer Anteil an Heimatverbundenen (41 bis 75% vs. 26 bis 43%) findet als in der Gruppe der dieses Prinzip Ablehnenden, verweist zudem einmal mehr darauf, dass sich der Gegensatz zwischen lokaler Verbundenheit und einer globaleren, kosmopolitischen Sichtweise tatsächlich zu einer Konfliktlinie zu entwickeln scheint, die über die bloße identifikative Selbstverortung hinausreicht.

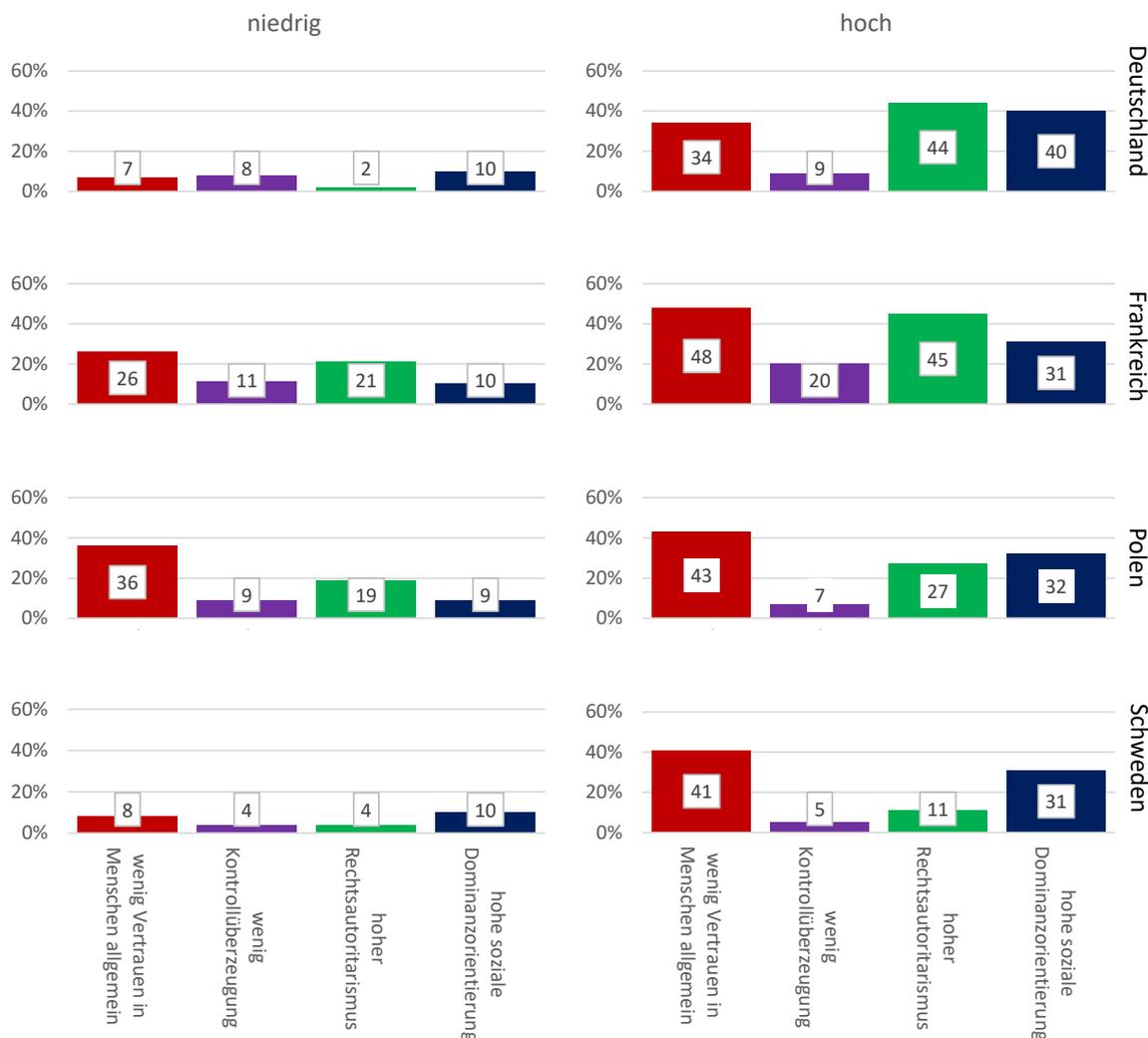
Abb. 4.5. Ethnisch-religiöse Zugehörigkeit und sozio-kulturelle Faktoren und Einstellungen



Inwieweit die Tatsache, ob jemand seiner Umwelt eher offen entgegentritt oder sich eher abzuschotten versucht sowie zu ethnozentrischen Auffassungen neigt, auch zu einem Teil von relativ stabilen, teilweise früh sozialisierten und von der aktuellen persönlichen Situation und den äußeren Umständen ein Stück weit abgekoppelten Persönlichkeitseigenschaften beeinflusst ist, ist seit den klassischen Arbeiten zum autoritären Charakter (Adorno et al. 1950) immer wieder untersucht worden (vgl. etwa Herrmann und Schmidt 1995; Blank 2002). Auch in Bezug auf den uns interessierenden Sachverhalt lassen sich Muster erkennen, die einen Zusammenhang zu bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen nahelegen (Abbildung 4.6): So sind unter den Befürwortern des ethnisch-religiösen Prinzips in allen Ländern rechtsautoritäre Haltungen ebenso stärker ausgeprägt wie eine hohe Dominanzorientierung, und bis auf Polen, wo sich beide Gruppen

diesbezüglich kaum unterscheiden, finden sich unter den Befürwortern des ethnisch-religiösen Prinzips mehr Personen, die ein starkes Misstrauen gegenüber Menschen allgemein empfinden.

Abb. 4.6. Ethnisch-religiöse Zugehörigkeit, Persönlichkeitseigenschaften und soziale Einstellungen



Abschließend sei noch ein genauerer Blick auf den Faktor Religion bzw. Religiosität geworfen. Die Frage, ob mit dem Ausmaß individueller Religiosität auch die Vorstellung über das kollektive Gemeinwesen zunehmend religiös aufgeladen ist, ob mithin religiöse Menschen per se dem ethnisch-religiösen Prinzip zuneigen, ist dabei alles andere als trivial. Dass Religion mit Blick auf Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, der Toleranz gegenüber dem "Fremden" bzw. "Anderen" und auch hinsichtlich bestimmter gesellschaftlicher Grenzziehungen durchaus ambivalente Wirkungen entfalten kann, ist dabei keine neue Erkenntnis. In der Literatur wird diesbezüglich vor allem darauf verwiesen, dass es hierbei weniger auf die Frage "religiös oder nicht religiös" bzw. die bloße Intensität der Religion ankommt, sondern auf bestimmte Ausdrucksformen und Orientierungen. So wird oftmals angenommen, dass intrinsisch motivierte Religiosität und eine gewisse Offenheit in religiösen Fragen eher inkludierende, instrumentell-extrinsisch ausgerichtete Formen und religiöser Dogmatismus oder auch Fundamentalismus eher exkludierende Wirkungen entfalten (Allport 1954; Batson und Ventis 1982). Und angesichts der in den meisten europäischen Ländern (im Übrigen auch unter religiösen Menschen) hohen Akzeptanz des Prinzips der Trennung der Religion von anderen gesellschaftlichen Teilbereichen wie der Politik, der Wirtschaft und der Bildung (*compartmentalization*; Dobbelaere 2002) ist es ebenso vorstellbar, dass die Abgrenzung

gegenüber den „Anderen“ gar nicht genuin religiös motiviert ist, bzw. gar nicht mit Bezug auf die eigene Religiosität bzw. religiöse Tradition erfolgt, sondern vielmehr im Sinne einer Verteidigung der säkularen Grundlagen moderner demokratischer Gesellschaften gegen „fremde“ Religionen bzw. Religionsgemeinschaften, die diese Prinzipien in den Augen der „alteingesessenen“ Bevölkerung außer Kraft zu setzen drohen.

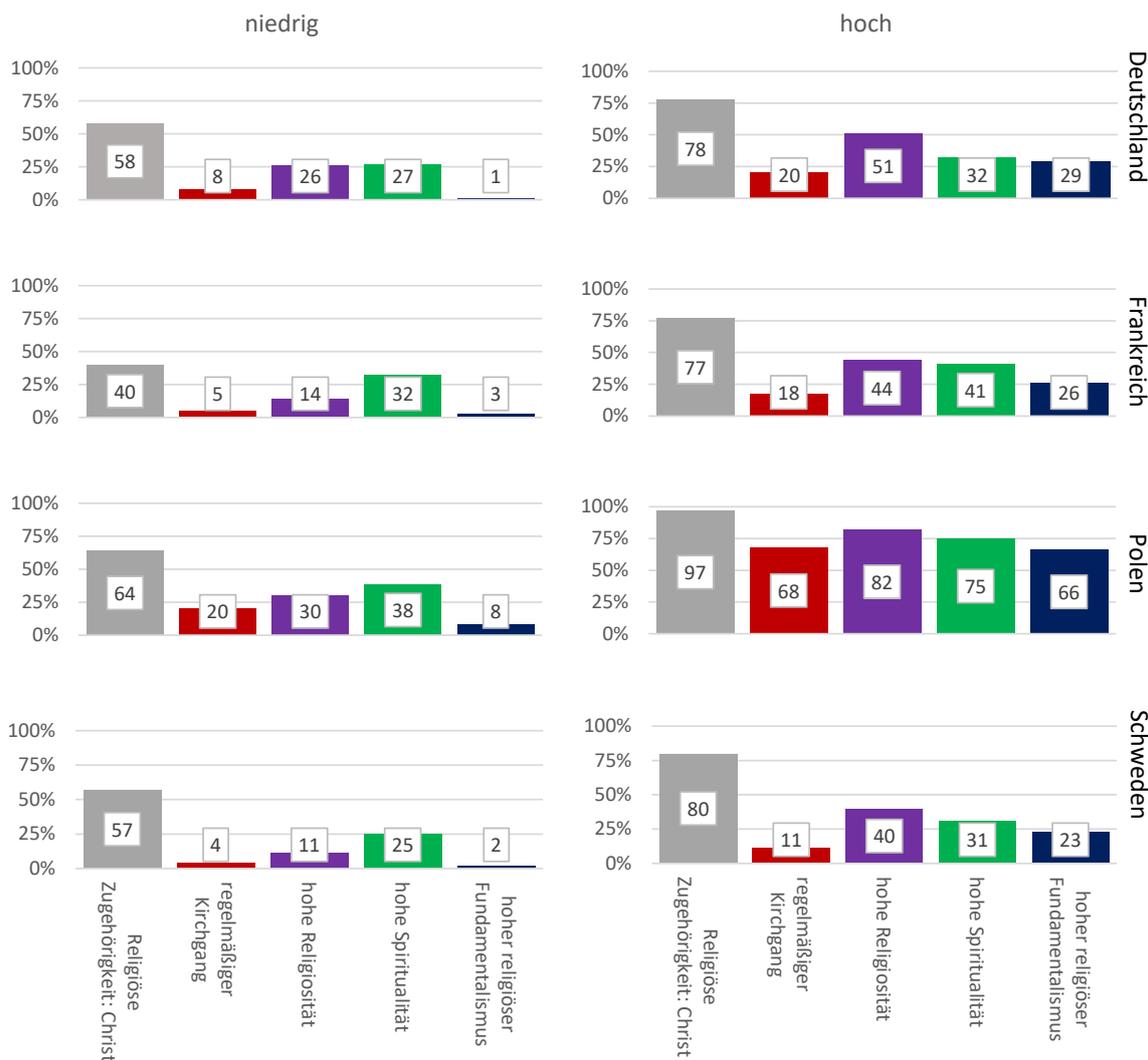
Wir vertreten an dieser Stelle und in diesem Rahmen nicht den Anspruch, diese Fragen en detail beantworten zu können. Dennoch wollen wir versuchen, anhand ausgewählter Indikatoren aufzuzeigen, inwieweit die Zugehörigkeit zu einer religiösen Tradition sowie das Ausmaß an Kirchlichkeit und individueller Religiosität mit der Sichtweise darauf, wer zur nationalen Gemeinschaft dazugehört, einhergehen. Darüber hinaus wollen wir dem oben ausgeführten Gedanken, dass die konkrete Ausformung der Religiosität hierbei eine entscheidend Rolle spielen könnte, dadurch Rechnung tragen, indem wir auch das Ausmaß an Spiritualität (mithin eine Lebens- und Glaubensform, die sich zumindest aus ihrer eigenen Perspektive als besonders offen und tolerant versteht) und an religiösem Fundamentalismus in die Betrachtungen einbeziehen.⁸

Schaut man sich die Ergebnis in Abbildung 4.7 an, dann scheint sich zunächst in der Tat die eingangs angesprochene These zu bestätigen, dass religiöse Bindungen und Vorstellungen jedweder Art einer stärker abgrenzenden, an ethnischen und religiösen Grenzen ausgerichteten Vorstellung von Zugehörigkeit Vorschub leisten. In der Gruppe derjenigen, die das ethnisch-religiöse Prinzip befürworten, ist der Anteil der Christen und regelmäßigen Kirchgänger in allen Ländern deutlich höher als in der Gruppe derer, die diesem Prinzip eher ablehnend gegenüberstehen.⁹ Gleiches trifft auf den Anteil derjenigen zu, die sich als hoch religiös einschätzen. Weniger eindeutig, aber keinesfalls entgegengesetzt, stellt sich das Bild bei der selbst eingeschätzten Spiritualität dar, indem der Anteil der hoch Spirituellen in der Gruppe derer, die dem ethnisch-religiösen Zugehörigkeitskonzept zugeneigt sind, in dieser einfachen bivariaten Betrachtung ebenfalls etwas (in Polen deutlich) höher ist. Beim religiösen Fundamentalismus dagegen klaffen die Relationen mit Abstand am weitesten auseinander: Während sich hier in der Gruppe, die das ethnisch-religiöse Prinzip eher ablehnen, so gut wie keine religiösen Fundamentalisten finden (1% in Deutschland bis 8% in Polen), beträgt deren Anteil in der anderen Gruppe 29 (Deutschland) bis 66% (Polen).

⁸ Mit der differenzierten Betrachtung ganz unterschiedlicher Religiositätsvariablen gehen wir über andere Studien zu diesem Thema hinaus, die sich (sofern sie den Aspekt der Religiosität überhaupt in den Blick nehmen) in den meisten Fällen auf die Einbeziehung von Indikatoren zur (kirchlich-)religiösen Zugehörigkeit und Praxis beschränken (vgl. Jones und Smith 2001b; Kunovich 2009; PEW 2017, 2018).

⁹ Um die Ergebnisse besser interpretieren zu können, wurden in diese Analysen nur Christen und Konfessionslose einbezogen.

Abb. 4.7. Ethnisch-religiöse Zugehörigkeit und Religiosität



Die Ergebnisse aus Abbildung 4.7 vermitteln nun freilich nur einen ersten Eindruck davon, wie verschiedene Ausprägungen und Formen von Religiosität mit der Haltung zu den Kriterien und Grenzen der nationalen Zugehörigkeit zusammenhängen. Die bisherige Betrachtung deutet bestenfalls an, welche der untersuchten Variablen im Hinblick auf die Einstellungen zur nationalen Zugehörigkeit wichtiger, welche vielleicht weniger entscheidend sind. Will man dieser Frage näher nachgehen, dann muss man zunächst berücksichtigen, dass die Religiositätsvariablen selbst nicht unabhängig voneinander sind.¹⁰ Gleiches trifft auf das Verhältnis zu einigen anderen Variablen zu, die teilweise bereits weiter oben betrachtet wurden. In der folgenden multivariaten Regressionsanalyse ist diesem Umstand Rechnung getragen, indem auf den Zusammenhang jeder einzelnen Variablen zu unserer sogenannten abhängigen Variablen (hier wiederum der Gesamtindex "Ethnisch-religiöse Zugehörigkeit") unter gleichzeitiger Kontrolle des Einflusses anderer Variablen abgestellt wird. Zusätzlich zu den Religiositätsvariablen wurden hier das Alter und der Bildungsstand der Befragten als Kontrollvariablen eingefügt – beides Variablen, von denen wir einerseits bereits gesehen haben, dass sie mit den Einstellungen zu den Zugehörigkeitskonzepten

¹⁰ Warum dies in Bezug auf die Beantwortung der Frage wichtig ist, sei an einem Beispiel kurz erklärt: So ist zu vermuten, dass in der Menge der Hochreligiösen vermutlich fast alle religiösen Fundamentalisten enthalten sind, während umgekehrt nicht jeder, der sich als hoch religiös bezeichnet, eine fundamentalistische Haltung vertritt. Es könnte also sein, dass sich die Gruppendifferenzen bei den Hochreligiösen in erster Linie gar nicht der bloßen Intensität der Religiosität verdanken, sondern dem Umstand der unterschiedlichen Verteilung der religiösen Fundamentalisten in dieser Gruppe.

zusammenhängen, und von denen sich in zahlreichen Studien gezeigt hat, dass sie auch mit verschiedenen Religiositätsitems korrelieren (vgl. nur Stolz 2004).¹¹

Die in Tabelle 4.1 präsentierten Ergebnisse liefern in der Tat den Beleg, dass nicht jede Ausprägung von Religiosität in gleichem Maße (bzw. überhaupt) die Befürwortung des ethnisch-religiösen Prinzips der Zugehörigkeit befördert. Die Zugehörigkeit zum Christentum erweist sich in dieser multivariaten Betrachtung in Deutschland, Schweden und Frankreich als nicht signifikant; gleiches gilt für die Spiritualität in Polen und Schweden. In Deutschland und Frankreich verkehrt sich der Zusammenhang sogar ins Positive, d.h. bei Kontrolle des Einflusses aller anderen Variablen in diesem Modell lässt sich beobachten, dass spirituelle Personen im Hinblick auf ihre Zugehörigkeitsvorstellungen das ethnisch-religiöse Prinzip eher ablehnen. Religiöser Fundamentalismus erweist sich dagegen zusammen mit dem Alter als stärkster Prädiktor. Es ist also tatsächlich so, dass es mehr noch als die Intensität der Religiosität (die allerdings in allen Ländern nach wie vor einen signifikanten positiven Effekt aufweist) vor allem die Rigorosität ist, mit der man seine eigene Religion lebt und gegenüber anderen und der Gesellschaft vertritt, die den entscheidenden Unterschied auszumachen scheint.¹² Besonders auffällig ist, dass der Zusammenhang zwischen einer fundamentalistischen Einstellung und der Zustimmung zum ethnisch-religiösen Prinzip in Polen, wo im Ländervergleich auch mit Abstand die meisten Personen mit einem fundamentalistischen religiösen Weltbild auszumachen sind (26%), besonders stark und die Vorhersagegüte des Gesamtmodells mit einer Varianzaufklärung (korr. R^2) von nahezu 50% besonders groß ist. Dies deutet (auch im Zusammenhang mit den Ergebnissen der Analysen im nächsten Kapitel) darauf hin, dass dort der Faktor Religion eine gesellschaftliche Scheidelinie darstellt, die im Vergleich zu den anderen Ländern besonders stark ausgeprägt ist

¹¹ In Bezug auf den oft konstatierten Zusammenhang zwischen der Variablen "Alter" und bestimmten Religiositätsindikatoren hat sich in der empirischen Religionsforschung mehrheitlich die Meinung durchgesetzt, dass es sich hierbei nicht um einen reinen Lebenszykluseffekt handelt (im Sinne, dass Personen mit zunehmendem Alter religiöser werden), sondern dass sich hier teilweise (möglicherweise sogar größtenteils) ein Kohorteneffekt zu erkennen gibt (was bedeutet, dass die Religiosität einer Person wesentlich dadurch mitbestimmt wird, unter welchen gesellschaftlichen Umständen sie aufgewachsen und sozialisiert worden ist; vgl. Sasaki und Suzuki 1987). Inwieweit dieser Tatbestand auch auf den Zusammenhang zur hier untersuchten Vorstellung nationaler Identität zutrifft, kann aufgrund der Tatsache, dass unsere Analysen auf einer Querschnittsbefragung beruhen, allerdings nicht untersucht werden.

¹² Selbst in multivariaten Analysen, die weitere nicht-religiöse Variablen beinhalten, hat sich religiöser Fundamentalismus als mit Abstand stärkster Prädiktor für eine ethnisch-religiös fundierte Vorstellung nationaler Zugehörigkeit herausgestellt.

Tab. 4.1. Ethnisch-religiöse Zugehörigkeit und Religiosität: Multivariate Regression

	Deutschland	Frankreich	Polen	Schweden
Alter (aufsteigend)	,291***	,290***	,177***	,282***
Bildung (aufsteigend)	-,128***	-,103***	-,116***	-,162***
Christ	n.s.	n.s.	,091**	n.s.
Kirchgang (oft)	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Religiosität (hoch)	,131***	,204***	,132**	,093*
Spiritualität (hoch)	-,104***	-,138***	n.s.	n.s.
religiöser Fundamentalismus (hoch)	,242***	,240***	,409***	,269***
<i>korr. R²</i>	,25	,33	,46	,28

Anm.: standardisierte Regressionskoeffizienten Beta; *** $p \leq 0,001$; ** $p \leq 0,01$; * $p \leq 0,05$; n.s.= nicht signifikant.
 Kriteriumsvariable (vorhergesagte Variable): Befürwortung des ethnisch-religiösen Zugehörigkeitsprinzips

Lässt man das in diesem Kapitel Präsentierte noch einmal Revue passieren, lässt sich Folgendes festhalten: Wenn auch die Gruppe derjenigen, die dem Prinzip der ethnisch-religiösen Zugehörigkeit umfassend und nahezu vorbehaltlos zustimmen, in drei der vier Länder eine klare Minderheit darstellt, so ist die Gesamtzahl derjenigen, die ein solches enges, auf Homogenität abzielendes Verständnis von nationaler Zugehörigkeit zumindest in Ansätzen vertreten, doch durchaus erheblich. Trifft Letzteres schon auf Schweden, Deutschland und in noch etwas stärkerem Maße auf Frankreich zu, stellen diejenigen, die ein dezidiertes oder doch zumindest ansatzweises ethnisch-religiöses Verständnis von nationaler Gemeinschaft erkennen lassen, in Polen sogar die klare Mehrheit. Der Umstand, ob jemand die eigene nationale Gemeinschaft auf eine ethnisch-religiös homogene Basis gestellt sehen will oder ob er eine solche Engführung eher ablehnt, lässt sich dabei nicht allein und nicht vorrangig mit sozio-ökonomisch fundierten Differenzen in Verbindung bringen. Vielmehr spielen Fragen der subjektiven Wahrnehmung von Gerechtigkeit, der kulturellen und religiösen Verortung und Orientierung sowie der politischen Sozialisation (Faktoren, die mit der sozio-ökonomischen Lage verbunden sein mögen, aber teilweise doch auch unabhängig von dieser ihre Wirkung entfalten) eine entscheidende Rolle.¹³

¹³ Dass Fragen der Wahrnehmung und der Persönlichkeit sowie kulturell-religiöse Aspekte eine genauso große (wenn nicht größere) Prägekraft entfalten als sozio-ökonomische Faktoren, hat sich ebenfalls in weiterführenden multivariaten Analysen gezeigt.

Kapitel 5. Der Identitätskonflikt als Ausdruck von Bedrohung: Wer fühlt sich von wem bedroht?

Mitja Back und Gerald Echterhoff

Zwei Arten ethnisch-religiös Fremde wahrzunehmen: Bedrohte versus Nicht-Bedrohte

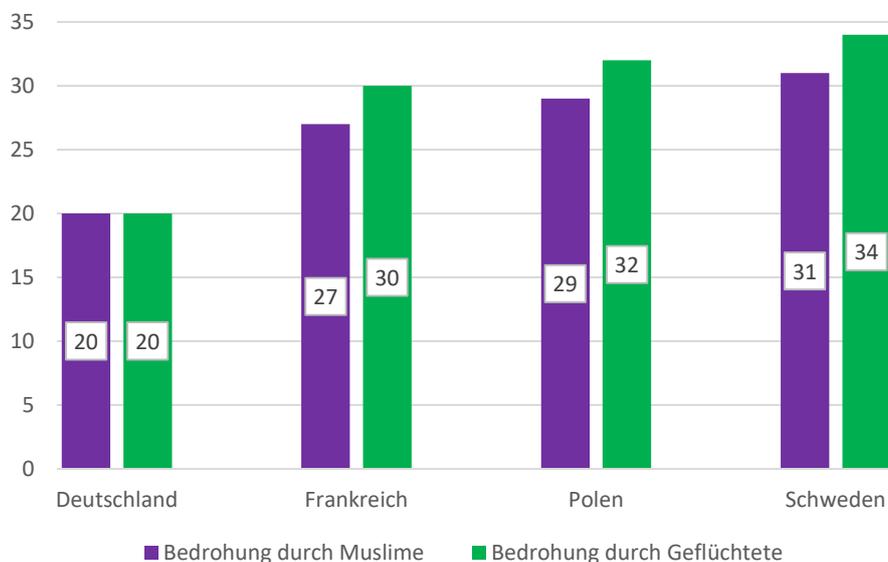
Der psychologischen Forschung zufolge empfinden Personen, die sich stärker mit ihrer ethnischen Gruppe, ihrer Nation oder mit ihrer Religion identifizieren, auch eine höhere Bedrohung durch Fremdgruppen (Obaidi et al. 2018; Riek et al. 2006). Die subjektive Konstruktion sozialer Identität und Zugehörigkeit hängt offenbar eng mit der wahrgenommenen Bedrohung durch Fremde zusammen. In der Tat unterscheiden sich die hier beschriebenen Gruppen der Verteidiger und Entdecker in der Abgrenzung von und wahrgenommenen Bedrohung durch ethnisch-religiöse(n) Fremdgruppen. Verteidiger empfinden ethnisch-religiöse Fremdgruppen als Bedrohung – was bspw. die Konkurrenz um Arbeitsplätze und Sozialleistungen angeht (sog. “realistic threat”); was die Sicherheit im Land angeht (sog. “safety threat”); vor allem aber symbolisch-kulturell, was die Bedrohung der eigenen Kultur und Werte angeht (sog. “symbolic threat”; Landmann et al. 2019). Die Gruppe der Entdecker hingegen steht dem religiös-ethnisch Fremden offen gegenüber und sieht sich hierdurch nicht bedroht.

Das Erleben von Herausforderung (challenge) versus Bedrohung (threat) ist einschlägiger Forschung (Blascovich und Tomaka 1996) zufolge eine zentrale Reaktion auf fordernde, potenziell stressauslösende Situationen. Hierzu zählen im vergangenen Jahrzehnt insbesondere der Umgang mit dem Islamismus, darunter auch islamistischer Gewalt, der sprunghafte Anstieg der Geflüchteten Zahlen (die sogenannte „Flüchtlingswelle“ aus dem Jahr 2015), das Näherrücken von und die Konfrontation mit Gewalt, Krisen, Krieg und Terror in außereuropäischen Regionen und die Unsicherheiten über den Umgang mit kulturellen Unterschieden und (Wert-)Konflikten. Solche Situationen können Menschen eher als Bedrohung oder eher als Herausforderung erleben, insbesondere in Abhängigkeit von kognitiven Bewertungen (Tomaka et al. 1997) der Anforderungen (Gefahr, Unsicherheit, benötigte Anstrengung) und eigenen vorhandenen Ressourcen (Wissen, Fertigkeiten). Bedrohungsgefühle zeigen sich in den letzten Jahren am deutlichsten bei Reaktionen auf Menschen muslimischen Glaubens (engl. muslims) und geflüchtete Menschen (engl. refugees). In unserer Studie lag die durchschnittliche Stärke von Bedrohungsgefühlen im Vergleich der Länder in Deutschland am niedrigsten mit einem Mittelwert von 2,41 (Bedrohung gegenüber Muslimen) bzw. 2,46 (Bedrohung gegenüber Geflüchteten) auf einer Skala von 1 bis 6 (abgestufte Zustimmung zu Aussagen die Bedrohungsgefühle ausdrücken zwischen 1 „stimme ganz und gar nicht zu“ und 6 „stimme voll und ganz zu“). Etwas höhere Werte fanden sich in Frankreich (2,57 bzw. 2,72), Polen (2,70 bzw. 2,87) und Schweden (2,77 bzw. 2,94). In allen Ländern fanden sich jedoch große Unterschiede innerhalb der Bevölkerung im Ausmaß der Bedrohungsgefühle.

Zur Vereinfachung der Darstellung unterscheiden wir im Folgenden zwischen Personen, die sich kaum bis gar nicht bedroht fühlen ($\leq 1,5$ auf der Skala von 1-6; im Folgenden als “Nicht-Bedrohte” bezeichnet) und solchen die sich eher bedroht fühlen, also über dem Mittelpunkt der verwendeten Skala lagen ($\geq 3,5$ auf einer Skala von 1-6; im Folgenden als “Bedrohte” bezeichnet). In Abb. 5.1. sind die Anteile an Bedrohten eingetragen. Unsere Ergebnisse zeigen, dass sich ein substantieller Anteil (20-34%) der Bevölkerung in allen vier untersuchten Ländern durch Muslime und Geflüchtete

eher bedroht fühlt. Im Vergleich sprechen die Ergebnisse für etwas niedrigere Werte in Deutschland – aber auch hier gehören etwa 20% der Bevölkerung zur Gruppe derer, die sich durch Muslime/Geflüchtete eher bedroht fühlen. In Frankreich, Polen und Schweden beträgt der Anteil der Bedrohten um die 30%. Der Anteil der Nicht-Bedrohten liegt in Deutschland und Frankreich etwas über 30% (gegenüber Muslimen) bzw. 25% (gegenüber Geflüchteten). Die Anteile in Polen und Schweden liegen um die 25% bzw. unter 20% (gegenüber Geflüchteten in Schweden).

Abb. 5.1. Anteile an Personen, die sich bedroht fühlen



Bedrohungsgefühle gegenüber ethnisch-religiösen Minderheiten – wer fühlt sich von Muslimen und Geflüchteten bedroht? Unterschiede zwischen Bedrohten und Nicht-Bedrohten

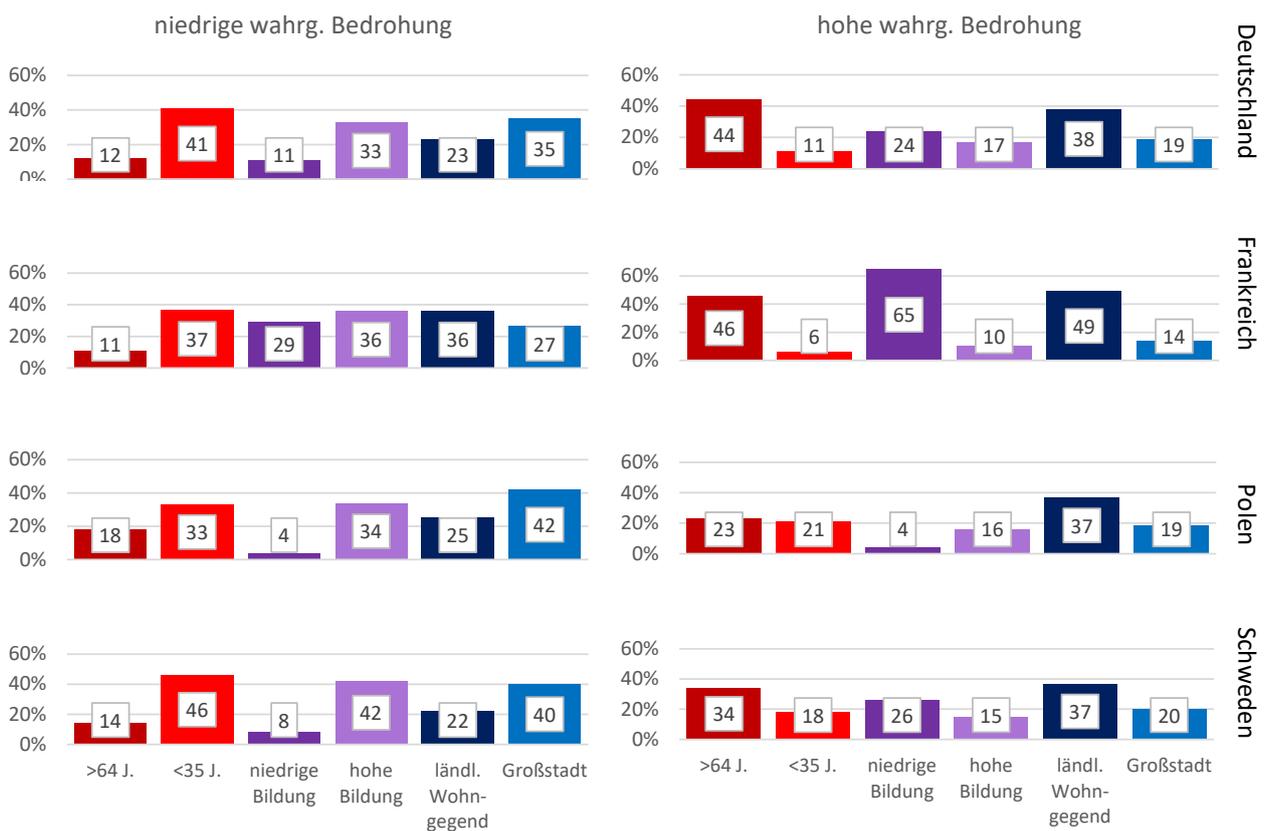
Das Erleben von Bedrohung führt generell zu negativen, abgrenzenden oder gar feindseligen Einstellungen, Urteilen und Verhaltenstendenzen (Blascovich et al. 2001; Scheepers 2009). So ist auch die empfundene Bedrohung durch die Gruppen der Zuwanderer und Muslimen ein zentraler Faktor für Vorurteile und Feindseligkeit gegenüber diesen Gruppen (Ciftci 2012; Esses et al. 2017; Stephan et al. 1999). Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, deren Prädiktoren besser zu verstehen: Wie lässt sich die Gruppe der Bedrohten charakterisieren? Und in welchen Aspekten unterscheidet sie sich von Menschen, die sich nicht bedroht fühlen?

Die Analyse der Profile von Verteidigern und Entdeckern zeigte bereits, dass Bedrohungswahrnehmungen gegenüber Muslimen und Geflüchteten über Länder hinweg mit der Befürwortung einer ethnisch-religiös homogenen nationalen Gemeinschaft und geringem Vertrauen gegenüber der EU einhergeht. Darüber hinaus sind Bedrohungswahrnehmungen (mit der Ausnahme Polens) mit der Wahrnehmung wirtschaftlicher, politischer und sozialer Marginalisierung, fehlendem Vertrauen in die Regierung des eigenen Landes und der Unzufriedenheit mit dem Funktionieren der Demokratie im eigenen Land verbunden. Die einschlägige Unterscheidung zwischen Bedrohung und Herausforderung lässt sich, so lassen die Ergebnisse vermuten, folgendermaßen formulieren: Während die Gruppe der Verteidiger den Kontakt mit ethnisch-religiös Fremden als die Gemeinschaft bedrohend empfinden, nimmt die Gruppe der Entdecker diesen eher als Herausforderung an.

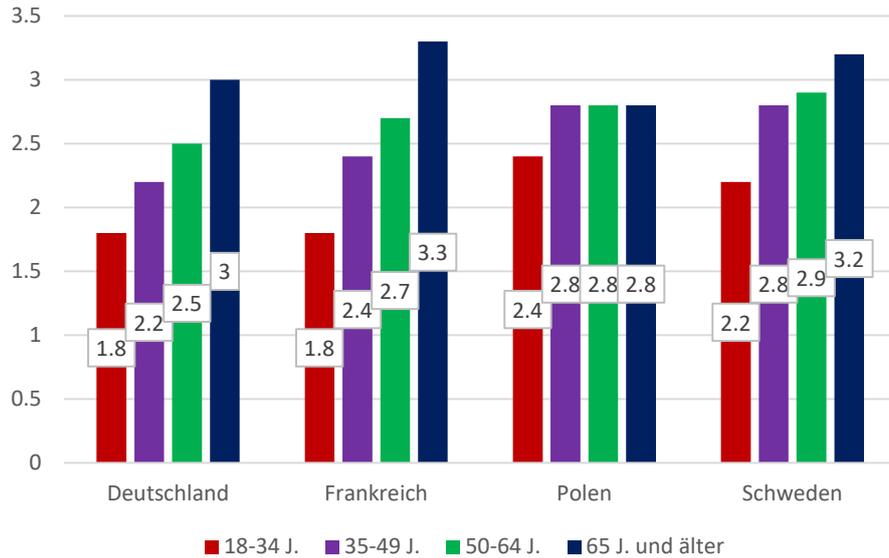
Im Folgenden sollen noch etwas genauer Faktoren unter die Lupe genommen werden, die Bedrohungswahrnehmungen gegenüber ethnisch-religiösen Fremdgruppen verstärken oder abschwächen. Unsere Analysen legen nahe, dass es ein Spektrum mehrerer soziodemographischer, religiöser, kultureller und psychologischer Faktoren ist, welche gemeinsam dazu beitragen, sich durch ethnisch-religiös Fremde bedroht zu fühlen.

Abbildung 5.2 veranschaulicht die Zusammenhänge von Bedrohungswahrnehmungen mit soziodemographischen Faktoren. Für alle im Folgenden berichteten Ergebnisse beziehen wir uns auf Bedrohungsgefühle gegenüber Muslimen. Äquivalente Ergebnisse zeigen sich aber auch für Bedrohungsgefühle gegenüber Geflüchteten. In allen folgenden Darstellungen beziehen wir uns in der Unterscheidung von niedriger versus hoher Bedrohung auf die oben eingeführten Gruppen der Nicht-Bedrohten versus Bedrohten.

Abb. 5.2. Bedrohungswahrnehmungen und Soziodemographie



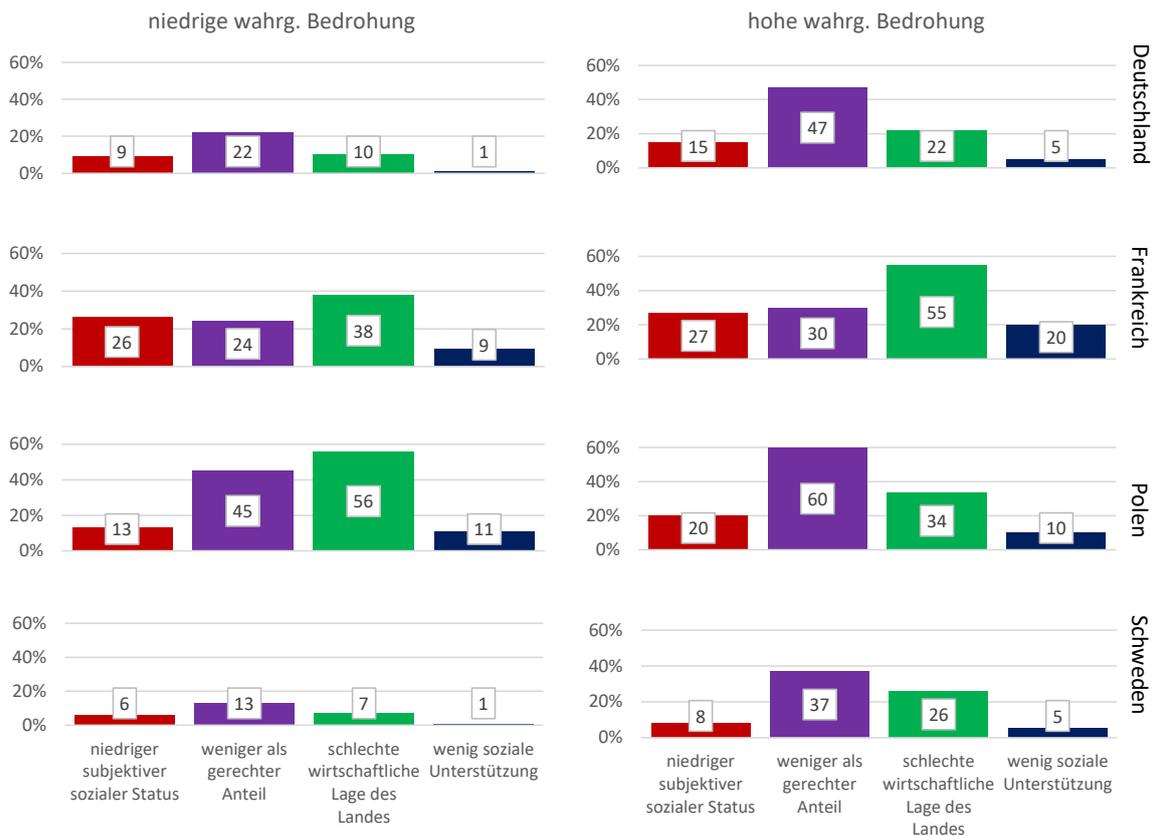
Alter und geringe Bildung sind die beiden stärksten soziodemographischen Prädiktoren für Bedrohungsgefühle. Während sich in der Gruppe der über 64-jährigen bspw. in Deutschland 33% durch Muslime bedroht fühlen, sind es in der Gruppe der unter 35-jährigen nur 9%. In Schweden ist dieser Unterschied ähnlich mit 41% (über 64-Jährige) und 21% (unter 35-jährige). Noch deutlicher fällt dieser Unterschied in Frankreich (47% vs. 7%) aus, während er in Polen etwas schwächer ist (33% vs. 24%). Der klare Zusammenhang zwischen Alter und erhöhten Werten in Bedrohungsgefühlen gegenüber Muslimen ist noch einmal in Abbildung 5.3 unter Berücksichtigung verschiedener Altersgruppen veranschaulicht. In allen Ländern steigt das durchschnittliche Ausmaß an Bedrohungsgefühlen kontinuierlich mit dem Alter an, wobei dieser Effekt für Polen weniger stark ausgeprägt ist.

Abb. 5.3. Bedrohungswahrnehmungen in Altersgruppen

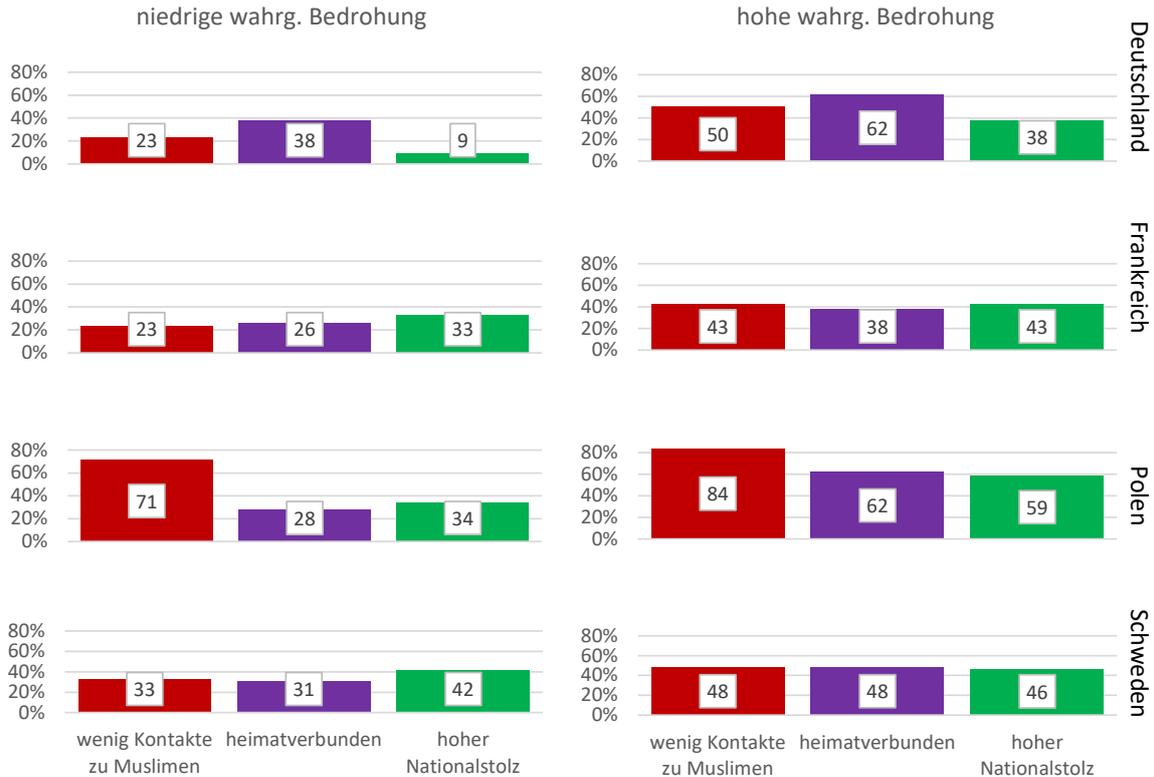
In allen Ländern geht höhere Bildung mit geringerer Bedrohung einher. So haben in Deutschland in der Gruppe der Bedrohten deutlich mehr Personen keinen Hochschulzugang (24% versus 11% in der Gruppe der Nicht-Bedrohten) und deutlich weniger Personen einen Hochschulabschluss (17% versus 33%). Noch deutlicher ist dieser Unterschied in Frankreich (kein Hochschulzugang: 65% versus 29%; Hochschulabschluss: 10% versus 36%) und Schweden (kein Hochschulzugang: 26% versus 8%; Hochschulabschluss: 15% versus 42%). Darüber hinaus fühlen sich in ländlichen Wohngebieten etwas mehr Menschen bedroht als in Großstädten. Die Gruppe der Bedrohten wohnt mehrheitlich in ländlichen Gegenden (zw. 37% für Schweden und 49% für Frankreich) und weniger in Großstädten (zw. 14% für Frankreich und 20% für Schweden), während dies in der Gruppe der Nicht-Bedrohten umgekehrt ist.

Unsere Analysen zeigen darüber hinaus, dass das subjektive Vorhandensein sozio-ökonomischer Ressourcen Bedrohungsgefühle abmildern kann – und andersherum das subjektive Fehlen solcher Ressourcen Bedrohungsgefühle wahrscheinlicher macht (siehe Abbildung 5.4). Die Gruppe der Bedrohten empfindet bspw. in Deutschland einen niedrigeren sozialen Status (15% versus 9%), hat eher das Gefühl, nicht ihren gerechten Anteil zu bekommen (47% versus 22%), schätzt die wirtschaftliche Lage im Land als schlecht ein (22% versus 10%) und erfährt mit höherer Wahrscheinlichkeit nur wenige private soziale Unterstützung (5% versus 1%). Dieses Muster ist in den anderen Ländern ähnlich, mit einer Ausnahme: In Polen beurteilen die Nicht-Bedrohten die wirtschaftliche Lage mit höherer Wahrscheinlichkeit als schlecht als die Bedrohten, was zu den bereits geschilderten Besonderheiten in Polen passt: Polnische Befragte, die sich durch ethnisch-religiös definierte Fremde bedroht fühlen, stimmen mit der (Wirtschafts-)Politik jener Regierung, die sich diese Befürchtungen zu eigen macht, eher überein.

Abb. 5.4. Bedrohungswahrnehmungen und Einschätzungen der sozioökonomischen Situation

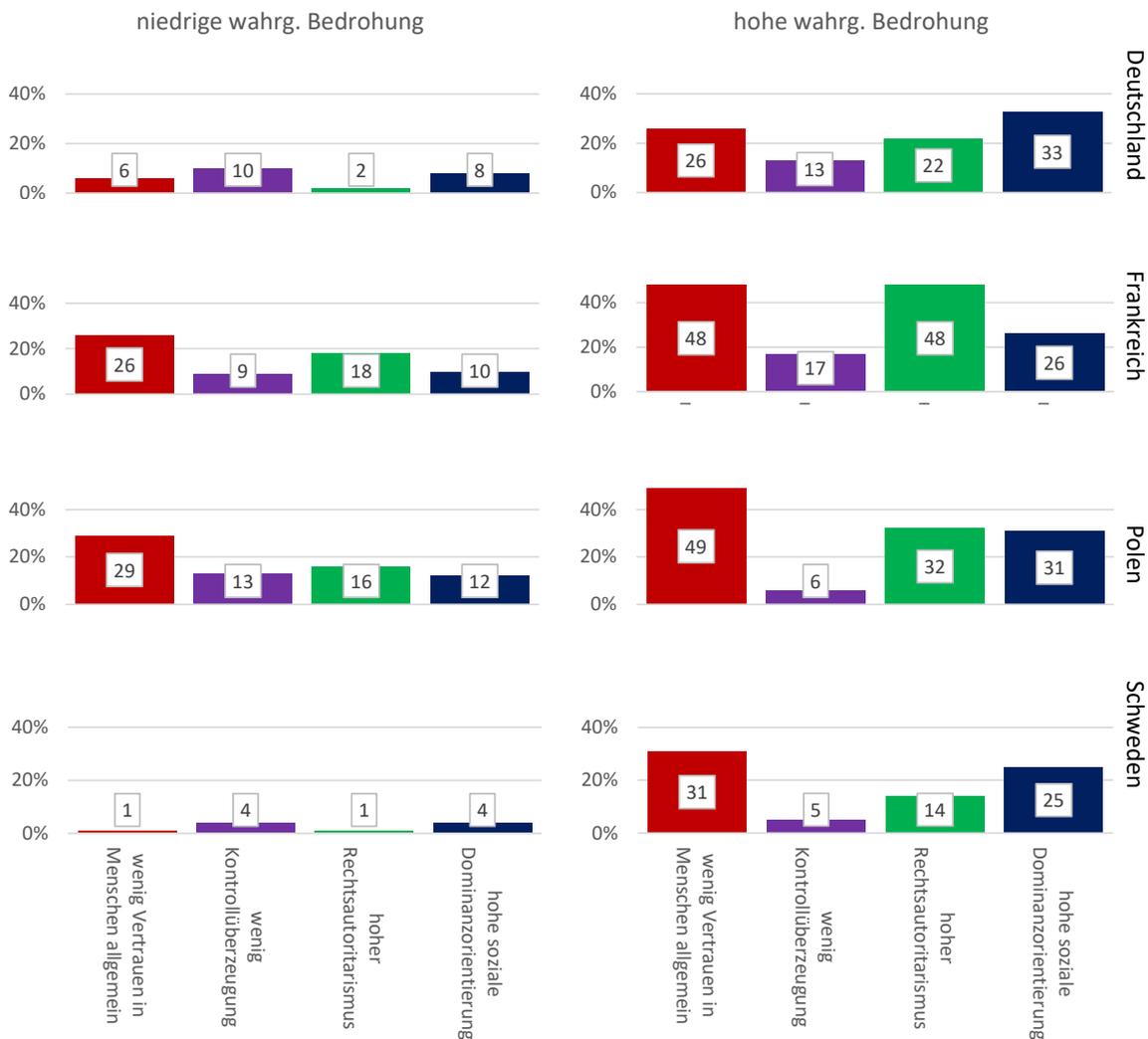


Erwartbare Unterschiede finden sich auch hinsichtlich sozio-kultureller Faktoren und Einstellungen (siehe Abbildung 5.5). In Übereinstimmung mit der Idee, dass erhöhte Bedrohung in direktem Zusammenhang mit einem engeren Konzept nationaler Identität und Verbundenheit steht, verspüren in Deutschland in der Gruppe der Bedrohten 38% hohen Nationalstolz, während dies in der Gruppe der Nicht-Bedrohten nur 9% angeben. In den anderen Ländern ist der Nationalstolz in beiden Gruppen stärker ausgeprägt und der Unterschied zwischen den Gruppen etwas geringer, aber immer noch vorhanden. Darüber hinaus ist in Deutschland die Gruppe der Bedrohten stärker heimatverbunden/weniger kosmopolitisch (62% versus 38% in der Gruppe der Nicht-Bedrohten) und hat weniger als die Nicht-Bedrohten Kontakte mit Muslimen (50% versus 23%). Diese Unterschiede finden sich ebenfalls in allen anderen Ländern.

Abb. 5.5. Bedrohungswahrnehmungen und sozio-kulturelle Faktoren und Einstellungen

Schließlich zeigen die Analysen eindeutig, dass sich die Gruppen der Bedrohten und Nicht-Bedrohten auch substantiell in relativ stabilen Persönlichkeitseigenschaften und sozialen Einstellungen unterscheiden (siehe Abbildung 5.6). Die Gruppe der Bedrohten weist insbesondere ein geringeres allgemeines Vertrauen in Menschen, stärker rechts-autoritäre Einstellungen und eine Präferenz zur sozialen Hierarchie auf. Diese Eigenschaften sind verbunden mit einer allgemeinen Skepsis gegenüber der Gutwilligkeit anderer Menschen, einer Ablehnung von Unbekanntem gegenüber Bewährtem und einer Unterordnung unter feste Machtstrukturen. Sie tragen dazu bei, sich auch gegenüber ethnisch-religiösen Minderheiten stärker bedroht zu fühlen.

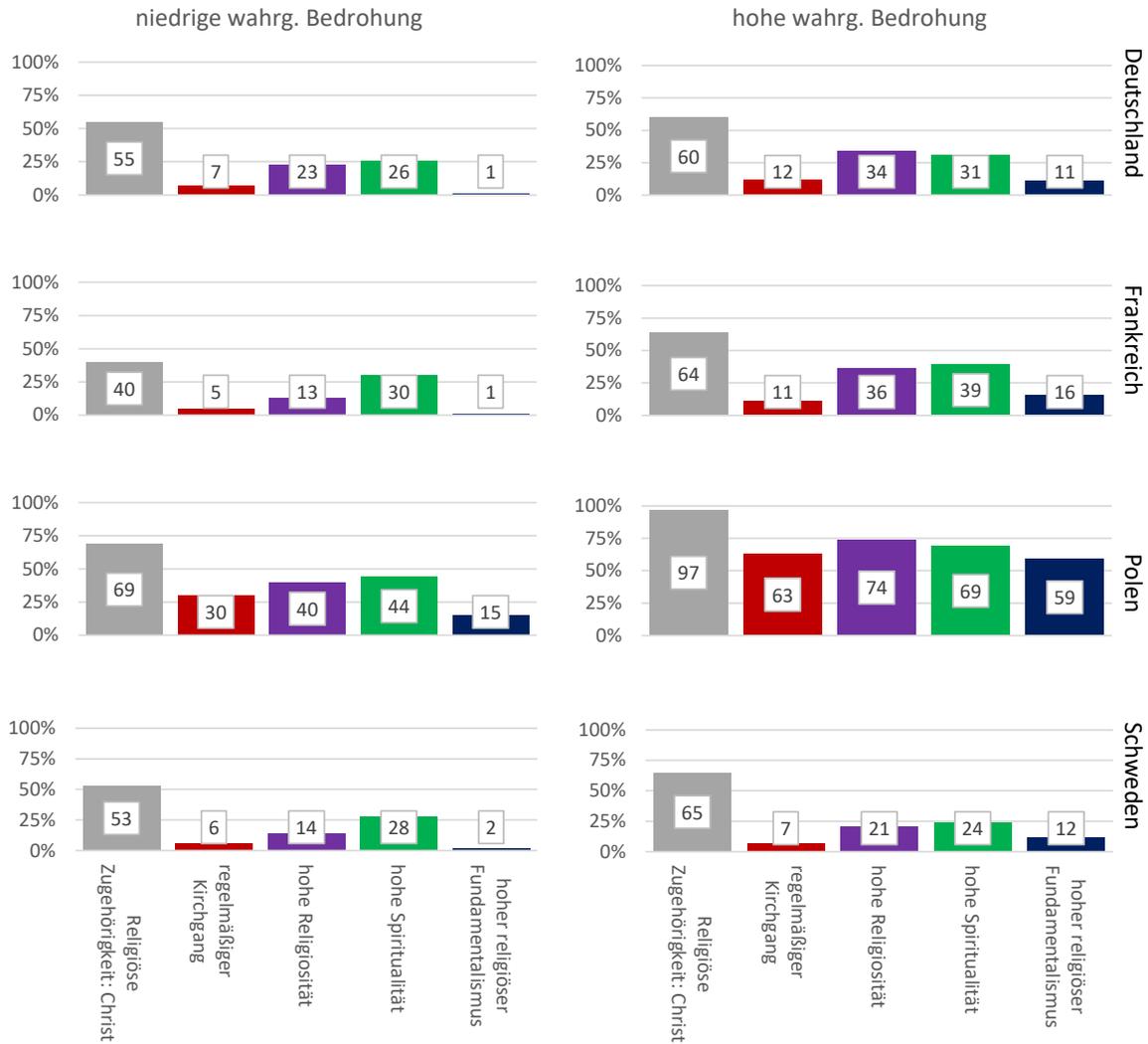
Abb. 5.6. Bedrohungswahrnehmungen, Persönlichkeitseigenschaften und soziale Einstellungen



Die Bedeutung individueller Religiosität und religiöser Einstellungen für Bedrohungsgefühle wird kontrovers diskutiert (Hillenbrand 2020; Küpper und Zick 2010; PEW 2018). Auf der einen Seite wird Religion als Puffer verstanden, welcher Sicherheit stiftet und daher die Notwendigkeit der Abgrenzung von Fremdgruppen abmildert. In die gleiche Richtung wird argumentiert, wenn die Rolle der Religion bei der Hilfe für Bedürftige betont wird ("Christliche Nächstenliebe"). Aus dieser Argumentation heraus sollte Religiosität mit geringeren Bedrohungswahrnehmungen einhergehen. Auf der anderen Seite kann die eigene Religion als definierendes Merkmal der eigenen Gemeinschaft und Identität aufgefasst werden. Personen mit stärkerer Religiosität sollten daher Zugehörigkeit und Abgrenzung stärker von der Religionszugehörigkeit abhängig machen – und infolgedessen religiös Fremde stärker abwerten und sich stärker durch diese bedroht fühlen ("Rettung des christlichen Abendlandes"). Aus dieser Argumentation heraus sollte Religiosität mit höheren Bedrohungswahrnehmungen einhergehen. Während selbstverständlich beide Wirkungen von Religiosität koexistieren können, sprechen unsere Befunde für einen stärkeren Einfluss der letzteren Erklärung (siehe Abbildung 5.7): Christliche Konfession und höhere Religiosität gehen mit einer höheren wahrgenommenen Bedrohung gegenüber Muslimen/Geflüchteten einher. Dies findet sich am deutlichsten in Polen: 97% der Bedrohten (versus 69% der Nicht-Bedrohten) sind christlicher Konfession und 74% (versus 40%) geben eine hohe Religiosität an. In anderen Ländern ist dieser Unterschied schwächer aber immer noch vorhanden (bspw. für Deutschland 60% versus 55% christlicher Konfession und 34% versus 23% mit hoher Religiosität). Zusätzliche Analysen zeigen,

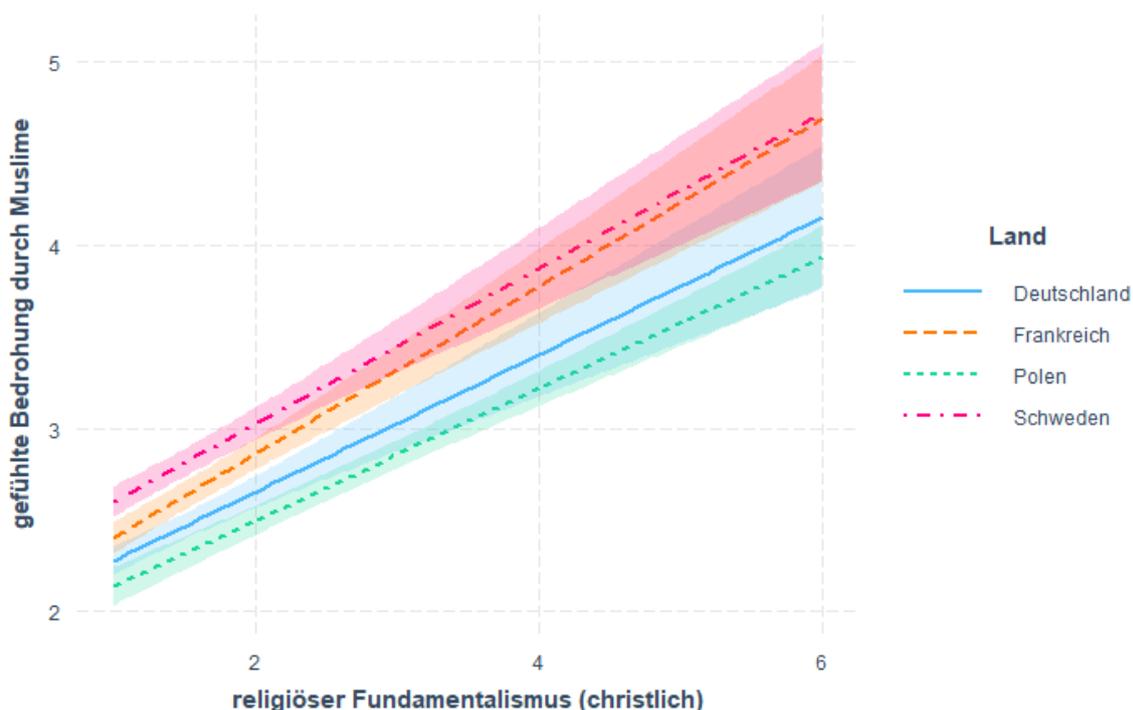
dass der positive Zusammenhang zwischen Religiosität und Bedrohung zu einem großen Teil auf fundamentalistische religiöse Einstellungen zurückzuführen ist. Während stark religiös-fundamentalistische Einstellungen in der Gruppe der Nicht-Bedrohten (mit der Ausnahme Polen) nahezu nicht vorkommen (Deutschland: 1%, Frankreich: 1%, Polen: 15%, Schweden: 2%), nehmen sie in der Gruppe der Bedrohten einen kleinen, aber substantiellen Anteil in Deutschland (11%), Frankreich (16%), Schweden (12%) und einen großen Anteil in Polen ein (59%).

Abb. 5.7. Bedrohungswahrnehmungen und Religiosität



Der Zusammenhang zwischen religiösem Fundamentalismus und dem Ausmaß an Bedrohungsgefühlen ist noch einmal in Abbildung 5.8 illustriert: In allen vier Ländern geht ein erhöhtes Ausmaß an religiösem Fundamentalismus mit deutlich erhöhten Werten in Bedrohungsgefühlen gegenüber Muslimen einher.

Abb. 5.8. Bedrohungswahrnehmungen und religiöser Fundamentalismus



Dieser Zusammenhang bleibt auch bestehen, wenn man für Alter, Bildung, Religionszugehörigkeit, religiöse Praxis, Religiosität und Spiritualität der Befragten kontrolliert. Nicht-religiöse Spiritualität ist in einer solchen gemeinsamen Analyse hingegen in Frankreich und Schweden sogar mit geringeren Bedrohungsgefühlen verbunden (siehe Tabelle 5.1).

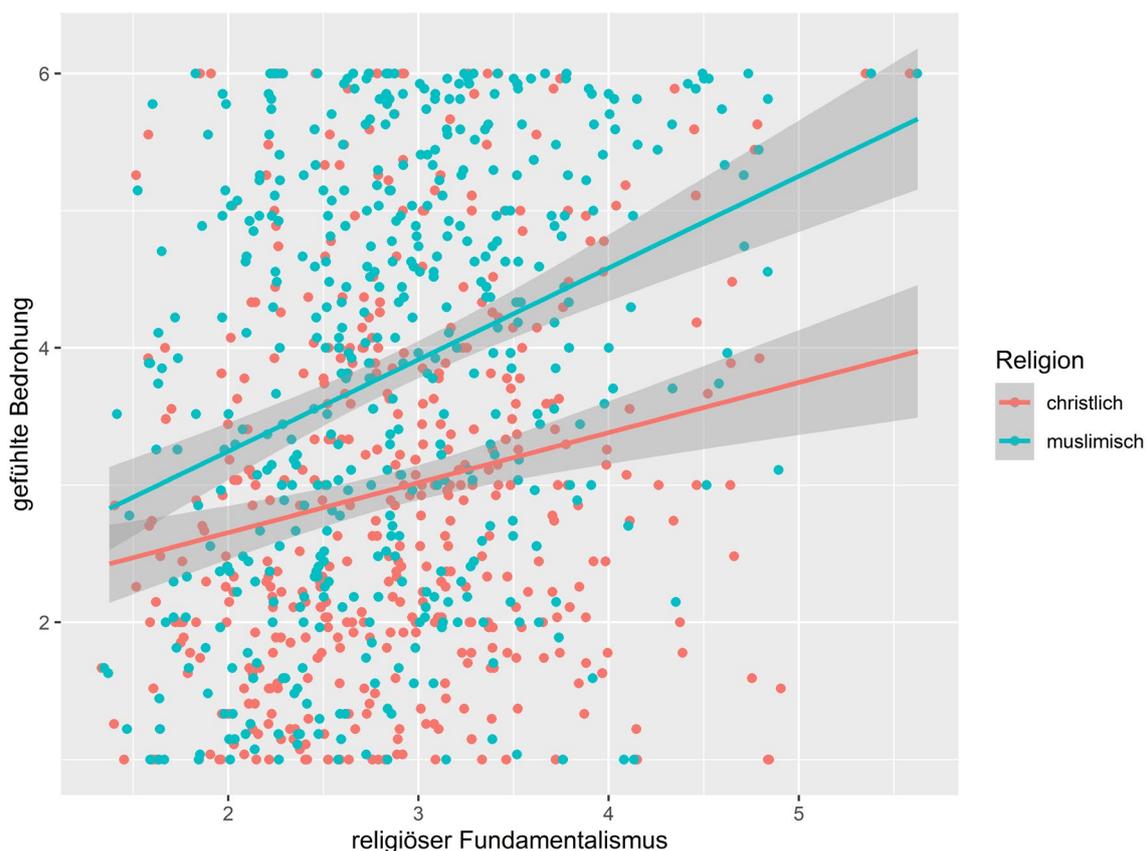
Tab. 5.1. Bedrohungswahrnehmungen gegenüber Muslimen und Religiosität: Multivariate Regression

	Deutschland	Frankreich	Polen	Schweden
Alter (aufsteigend)	,321***	,248***	n.s.	,164***
Bildung (aufsteigend)	-,122***	-,140***	-,081**	-,176***
Christ	n.s.	n.s.	,120**	n.s.
Kirchgang (oft)	-,067*	n.s.	n.s.	-,096**
Religiosität (hoch)	n.s.	,095*	n.s.	n.s.
Spiritualität (hoch)	n.s.	-,075*	n.s.	-,107**
religiöser Fundamentalismus (hoch)	,198***	,203***	,403***	,280***
<i>korr. R²</i>	,175	,217	,216	,172

Anm.: standardisierte Regressionskoeffizienten Beta; *** $p \leq 0,001$; ** $p \leq 0,01$; * $p \leq 0,05$; n.s. = nicht signifikant. Kriteriumsvariable (vorhergesagte Variable): wahrgenommene Bedrohung durch Muslime

Aus einer begleitenden Studie mit Befragten in Deutschland (bevölkerungsrepräsentativ im Hinblick auf Alter und Geschlecht, mit einer Quote von 33% Befragten mit deutlich rechter politischer Orientierung) finden wir zusätzliche Hinweise darauf, dass die Religion der beurteilten Fremden sowie die eigene religiöse Orientierung (und insbesondere fundamentalistischen religiösen Einstellungen) eine Rolle spielt (Echterhoff et al. 2020). In dieser Studie gaben die Befragten Bedrohungsreaktionen auf muslimische sowie christliche Geflüchtete an. Wiederum korrelierte eine fundamentalistische religiöse Einstellung (religiöser Dogmatismus) der Befragten deutlich positiv mit der empfundenen Bedrohung, auch wenn Religiosität bzw. Alter und Bildungsstand als Prädiktoren einbezogen wurden. Zudem sagte das Ausmaß des religiösen Fundamentalismus die empfundene Bedrohung durch muslimische Geflüchtete deutlich stärker vorher als die gefühlte Bedrohung durch christliche Geflüchtete (s. Abbildung 5.9).

Abb. 5.9. Zusammenhang zwischen religiösem Fundamentalismus und gefühlter Bedrohung durch Geflüchtete, differenziert nach Religion der Geflüchteten



Zusammenfassend zeigen unsere Analysen, dass sich in allen untersuchten Ländern große Unterschiede in der Bevölkerung darin gibt, wie sehr man sich durch Muslime und Geflüchtete, also ethnisch-religiös Fremde, bedroht fühlt. In allen Ländern sieht sich ein substantieller Anteil der Bevölkerung als bedroht an. Neben soziodemographischen Faktoren wie Alter und Bildung spielen insbesondere relativ stabile Unterschiede in religiös-kulturellen und psychologischen Eigenschaften eine wichtige Rolle dafür, ob man eher zur Gruppe der Bedrohten oder Nicht-Bedrohten gehört.

Kapitel 6. Der Identitätskonflikt und Demokratievorstellungen: Wer möchte welche Form der Demokratie?

Bernd Schlipphak

Im Anschluss an die Erkenntnisse zur Existenz und zum kulturellen, religiösen und psychologischen Profil der gegensätzlichen Lager der Entdecker und Verteidiger stellt sich die Frage danach, welche politischen Auseinandersetzungen mit der Zugehörigkeit zu den unterschiedlichen Lagern verbunden sind. An dieser Stelle sollen dabei nicht spezifische Themenorientierungen oder die Bewertung einzelner politischer Akteure im Vordergrund stehen, sondern grundsätzliche Präferenzen im Hinblick auf die politische Steuerung des gesellschaftlichen Miteinanders.

Grundsätzlich unterscheiden wir dabei im Kern eine *pluralistische* und eine *antipluralistische* Vorstellung von politischer Steuerung. Die pluralistische Steuerung geht in ihrem Kern davon aus, dass Steuerung die Vielfalt innerhalb einer Gesellschaft ernstnehmen und in der Ausgestaltung politischer Regelungen dieser Vielfalt Rechnung tragen muss. Das pluralistische Konzept sieht daher Politik als eine Abfolge von Aushandlungsprozessen, in denen unterschiedliche Gruppen ihre jeweiligen Interessen vertreten und es am Ende zu einer (institutionellen) Regelung kommt, welche einen Kompromiss zwischen diesen unterschiedlichen Interessen darstellt.

Die antipluralistische Steuerung geht hingegen in ihrem Kern davon aus, dass es einen einzigen und gemeinsamen Volkswillen gibt, der in den politischen Regelungen seinen Ausdruck finden muss. Politik besteht daher vornehmlich in der unmittelbaren Umsetzung dieses Volkswillens in institutionellen Regelungen.

Wenn es um die institutionelle Ausgestaltung und politische Grundpositionen hinsichtlich der pluralistischen und der antipluralistischen Steuerung geht, lassen sich drei markante Dimensionen unterscheiden. Für die pluralistische Steuerung ist eine Regierungsform notwendig, welche Aushandlungsprozesse und die Beteiligung unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen zulässt und kontrolliert. Eine solche Regierungsform ist am ehesten mit der Idee der Demokratie (Dimension 1) und dabei insbesondere mit der liberalen Form der Demokratie (Dimension 2) verknüpft. Im Gegensatz dazu zählt für die antipluralistische Steuerung vor allem die Effizienz und Unmittelbarkeit der Durchsetzung des Volkswillens, die sie in stärker autoritären Settings (Dimension 1) bzw. anhand direkter Formen der Demokratie (Dimension 2) gewährleistet sieht. Zudem ist das Konzept der antipluralistischen Steuerung kompatibel mit dem Kern (rechts-)populistischer und verschwörungstheoretischer Argumentationen (Dimension 3), wonach der Wille des als homogen definierten Volkes von korrupten – nationalen wie internationalen – Eliten verraten wird. Gerade die Vorstellung eines homogenen Volkes steht offenkundig im Widerspruch zur Konzeption der pluralistischen Steuerung.

Unser Kern-Argument ist nun, dass die sich gesellschaftlich konträr gegenüberstehenden Gruppen der Entdecker und Verteidiger auch im Hinblick auf ihre Steuerungspräferenzen diese beiden unterschiedlichen Konzepte eher vertreten. Die Entdecker sollten sich auch in der politischen Ausgestaltung eines Gemeinwesens für eine pluralistische Perspektive aussprechen, während die Verteidiger stärker an den Idealen der antipluralistischen Steuerungsperspektive orientiert sein sollten.

Um dies zu überprüfen, untersuchen wir den Grad, zu dem die beiden gesellschaftlichen Lager die drei Dimensionen grundlegender Einstellungen, welche für uns die konzeptionelle Dichotomisierung

einer pluralistischen und einer antipluralistischen Steuerung umfassen, zustimmen oder ablehnen. In Tabelle 6.1 sind unsere Erwartungen zusammengefasst. Sie zeigen die theoretisch zu erwartende Zustimmung der Entdecker und der Verteidiger für die drei Dimensionen und ihre Messkonzepte.

Tab. 6.1. Erwartete Zustimmung in den Gruppen der Entdecker und Verteidiger für Dimensionen grundlegender Einstellungen gegenüber Demokratie

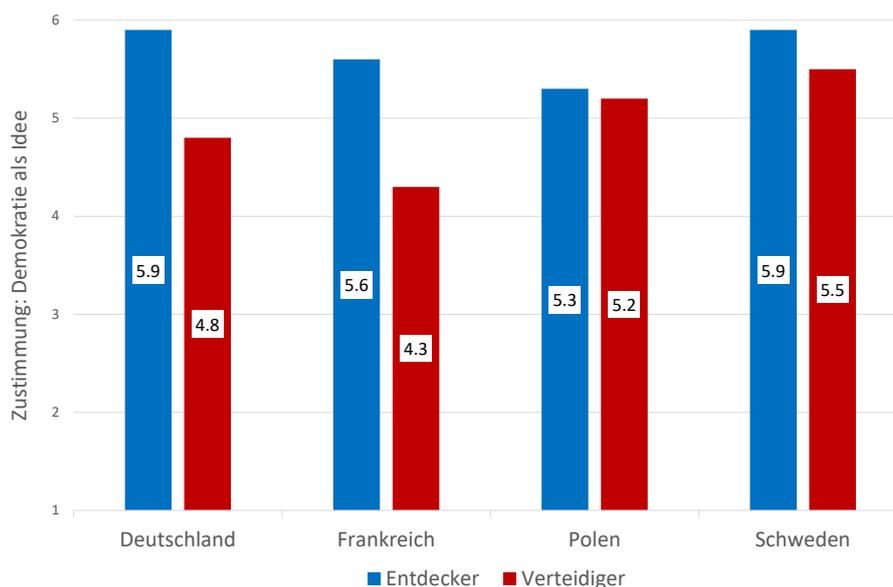
	Dimension 1 – Demokratie vs. Autoritarismus		Dimension 2 – Liberale vs. direkte Demokratie		Dimension 3 – Populismus
	Demokratie als Ideal	Präferenz für autoritären Führer	liberale Demokratie	direkte Demokratie	
<i>Entdecker</i>	hoch	niedrig	hoch	niedrig	niedrig
<i>Verteidiger</i>	niedrig	hoch	niedrig	hoch	hoch

In der Folge zeigen wir die deskriptiven Befunde für die durchschnittlichen Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. Dabei zeigen wir zunächst, welche Fragen zur Messung der jeweiligen Dimensionen eingesetzt wurden und demonstrieren dann die empirischen Ergebnisse in Form eines Balkendiagramms.

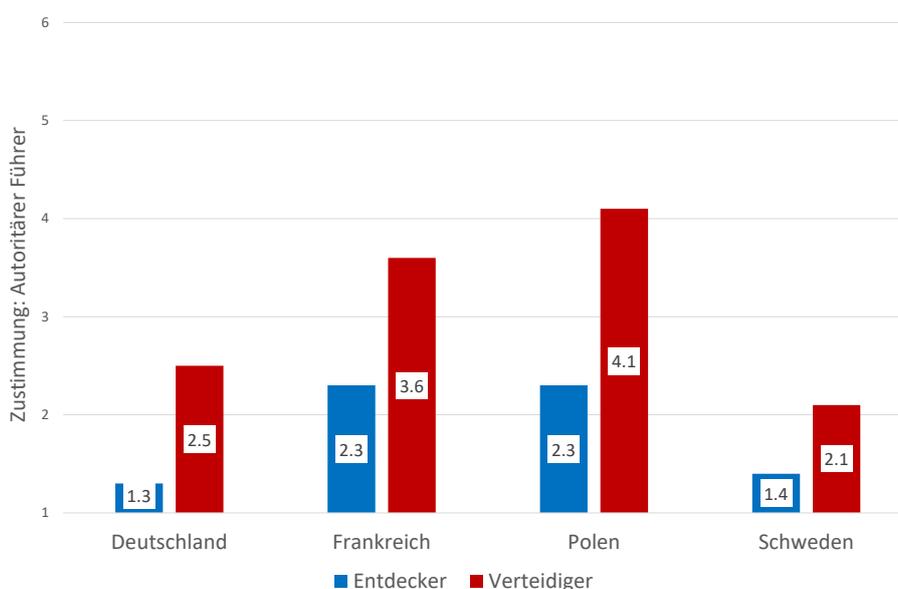
Dimension 1 – Demokratie vs. Autoritarismus

Im Hinblick auf die Zustimmung der Befragten zur Demokratie als Idee haben wir die Frage gestellt, ob die Befragten der Aussage zustimmen, dass die Demokratie eine gute Regierungsform ist. Für die Präferenz hinsichtlich autoritären Regierungsformen fragten wir danach, ob die Befragten der Aussage zustimmen, dass man einen starken Führer haben sollte, der sich nicht um ein Parlament und um Wahlen kümmern muss. Die Zustimmung konnte jeweils auf einer Skala von 1 = stimme ganz und gar nicht zu bis 6 = stimme voll und ganz zu angegeben werden.

In den Abbildungen 6.1 und 6.2 zeigen wir die Verteilung der Mittelwerte für die beiden gesellschaftlichen Gruppen der Entdecker und Verteidiger pro Land. Aus Abb. 6.1 wird ersichtlich, dass die Zustimmung zur Demokratie als Regierungsform in allen vier Ländern unter Entdeckern stärker als unter Verteidigern ist. Allerdings gilt dies in Polen nur zu einem geringen Ausmaß. Grundlegend lässt sich beobachten, dass die Zustimmung zur Demokratie als Idee von allen Lagern geteilt wird, und über alle Länder hinweg über dem theoretischen Mittelwert (= 3.5 auf einer Skala von 1 bis 6) liegt. In allen Ländern gibt es damit in beiden Lagern eine Präferenz für die Demokratie als Idee, die Intensität der Präferenz variiert jedoch teilweise beträchtlich über die Lager hinweg.

Abb. 6.1 Zustimmung zur Demokratie als Idee

In Abb. 6.2 finden wir noch aussagekräftigere Unterschiede zwischen den Gruppen entlang der erwarteten Muster. In allen Ländern stimmen Verteidiger wesentlich eher der Aussage zu, dass ein starker Führer ohne Rücksicht auf Parlament und Wahlen wünschenswert wäre. In Polen und Frankreich überwiegt sogar die Zustimmung zu einem solchen Führer im Lager der Verteidiger (Gruppenmittelwert über dem theoretischen Mittelwert von 3.5). Berechnet man zudem zwischen der Zustimmung zur Demokratie als Idee bzw. zur Idee eines autoritären Führers und der Zugehörigkeit von Personen zu einer der beiden Gruppen eine bivariate Regression, so ergeben sich für beide Subkonzepte der ersten Dimension Unterschiede, die statistisch signifikant sind: Verteidiger stimmen der Demokratie als Idee signifikant weniger und dem Wunsch nach einem autoritären Führer signifikant stärker zu als die Entdecker.

Abb. 6.2. Präferenz für einen autoritären Führer

Dimension 2 – Liberale versus direkte Konzepte der Demokratie

In unsere Analyse fließen für die zweite Dimension die Zustimmung zum Konzept der liberalen Demokratie und zum Konzept der direkten Demokratie ein. Analog zu den theoretisch und empirisch ausführlich begründeten Zuordnungen bei Ferrin und Kriesi (2016) fassen wir Zustimmung zur liberalen Demokratie als die mittlere Zustimmung zu drei Fragen. Die Befragten wurden gebeten auf einer Skala von 1 = gar nicht wichtig bis 6 = sehr wichtig einzustufen, wie wichtig für die Demokratie sei, ob a) Medien das Recht haben, Kritik an der Regierung zu üben, b) Rechte von Minderheiten geschützt werden und c) Gerichte die Regierung daran hindern können, ihre Befugnisse zu überschreiten. Die Messung der direkten Demokratie umfasste nur die Frage danach, wie wichtig es für die Demokratie sei, dass die Bürger bei den wichtigsten politischen Sachfragen durch direkte Volksabstimmungen das letzte Wort haben. Die Abbildungen 6.3 und 6.4 zeigen die Unterschiede zwischen Entdeckern und Verteidigern für diese Statements wiederum getrennt für die vier Länder.

In beiden Grafiken zeigen sich überwiegend die erwarteten Muster. Verteidiger weisen der liberalen Konzeption von Demokratie eine geringere Bedeutung zu als Entdecker und finden im Gegensatz dazu die direkte Komponente wichtiger. Bivariate Regressionen über alle Länder hinweg zeigen, dass diese Unterschiede im Hinblick auf präferierte Demokratiemodelle zwischen Entdeckern und Verteidigern statistisch signifikant sind.

Abb. 6.3. Zustimmung zum Konzept der liberalen Demokratie

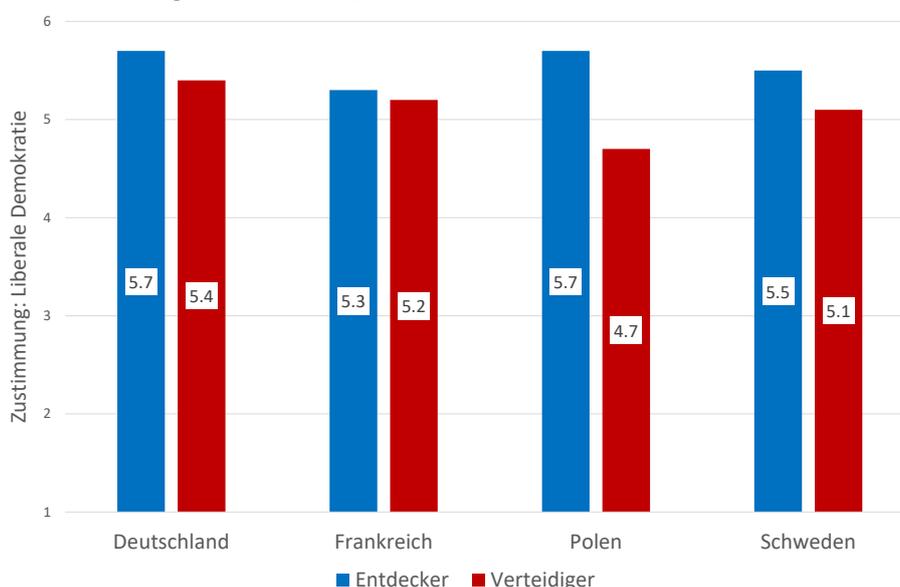
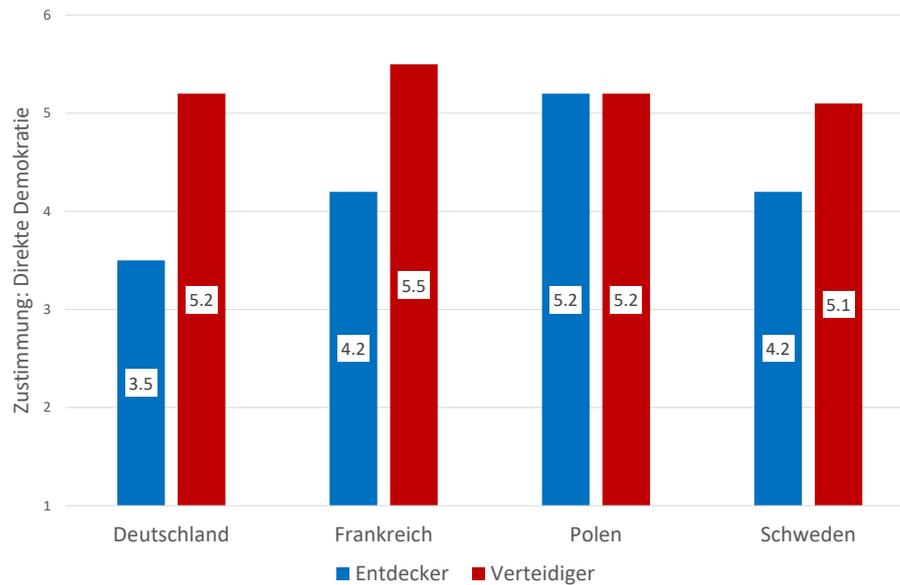


Abb. 6.4. Zustimmung zum Konzept der direkten Demokratie

Allerdings müssen an dieser Stelle zwei Dinge betont werden. Erstens sind die Unterschiede zwischen den Gruppen für die Relevanz der direkten Demokratie deutlicher als für die Relevanz der liberalen Demokratiekomponente. Zweitens finden wir für Polen ein von den Erwartungen abweichendes Muster im Hinblick auf die Zustimmung zur direkten Demokratie. Die Entdecker befürworten direkte Demokratie in Polen in gleichem Ausmaß wie die Verteidiger. Dies ist ein Ergebnis, das sich möglicherweise durch die stärkere Marginalisierungswahrnehmung der Gruppe der Entdecker unter der gegenwärtigen polnischen Regierung erklären lässt.

Dimension 3 – Populismus

Für die Zustimmung zu populistischen Positionen verwenden wir drei Maße. Erstens verwenden wir ein von Castanho Silva et al. (2020) empfohlenes Maß zur Messung von Populismus über Länder hinweg, beschränken uns dabei auf die Messung von zwei statt drei Dimensionen – die Vorstellung vom Primat eines einzigen Volkswillens und die Vorstellung von dem Volk gegenüberstehenden, korrupten Eliten. Der Grad an Populismus ist dann die gemittelte Zustimmung von Befragten zu diesen beiden Items auf einer Skala von 1= stimme ganz und gar nicht zu bis 6 = stimme voll und ganz zu. Zweitens verwenden wir ein weiteres Maß, um das Verhalten der Bevölkerung mit einbeziehen zu können. Dabei fragten wir danach, welche Partei die Befragten in einer anstehenden hypothetischen Wahl auf der Bundesebene wählen würde. Danach erstellten wir eine Variable, welche diejenigen mit einer Präferenz für eine populistische Partei von allen anderen Befragten trennt. Drittens baten wir die Befragten um Zustimmung für ein Item, das aus einem Instrument zur Messung einer generellen Verschwörungsmentalität in der Bevölkerung entnommen wurde: “Es geschehen viele wichtige Dinge in der Welt, die von einflussreichen Gruppen ohne Kenntnis der Öffentlichkeit gesteuert werden.” Wir nutzen hier den Glauben an Verschwörungstheorien, einem musikwissenschaftlichen Bild von Castanho Silva et al. (2017) folgend, nur Variationen des populistischen Leitmotivs sind. Die Abbildungen 6.5, 6.6 und 6.7 zeigen die Unterschiede zwischen Entdeckern und Verteidigern in der Zustimmung zu populistischen Positionen.

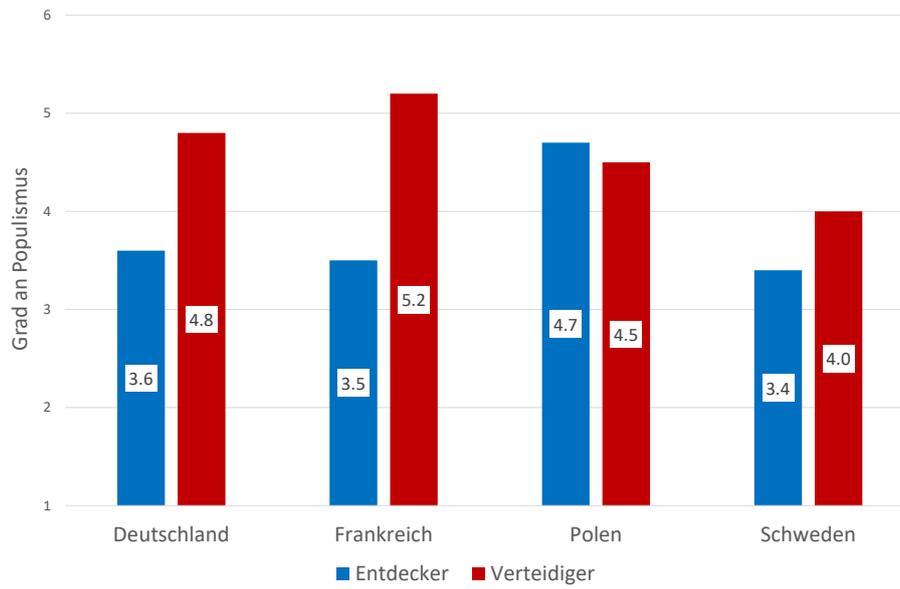
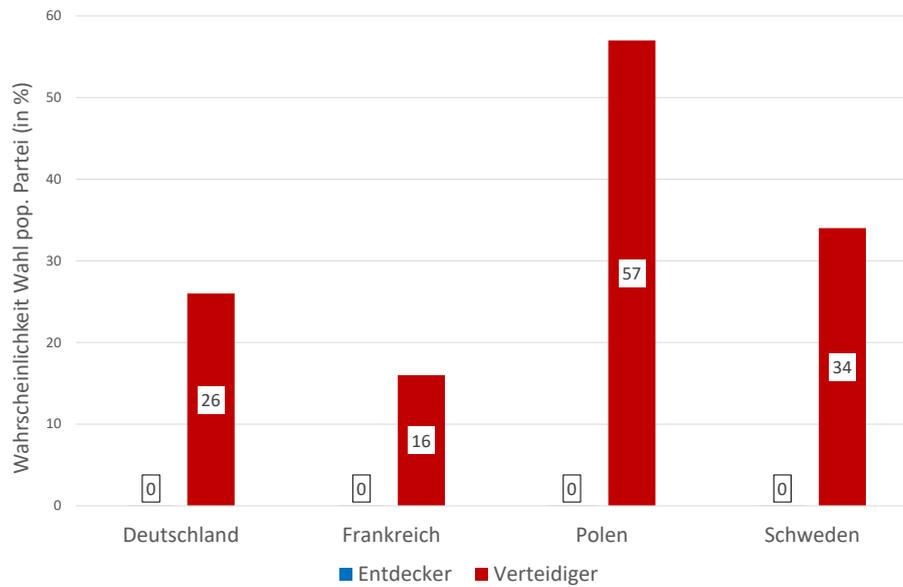
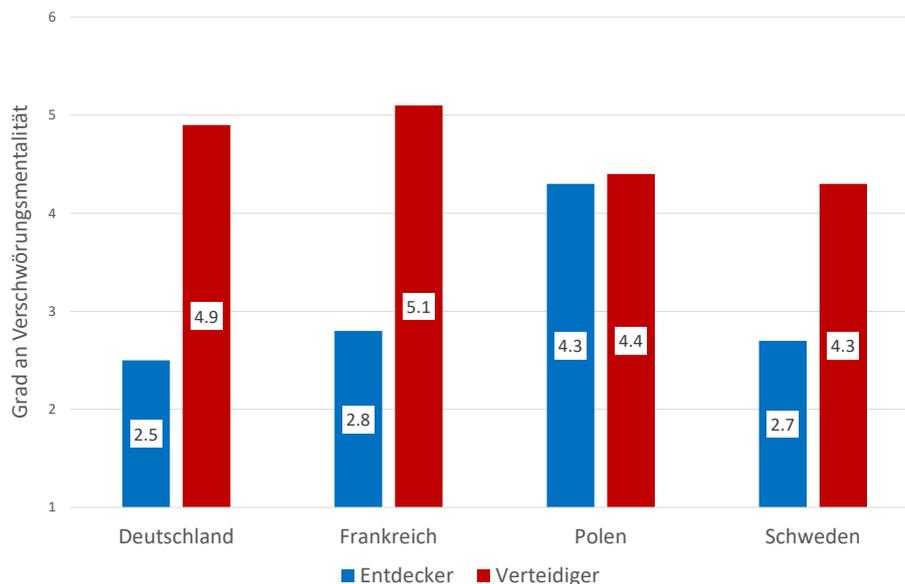
Abb. 6.5. Grad an Populismus**Abb. 6.6. Wahrscheinlichkeit der Wahl einer populistischen Partei**

Abb. 6.7. Grad an Verschwörungsmentalität

Die Abbildungen verdeutlichen, dass sich Entdecker und Verteidiger auch in ihrer Nähe zu populistischen Positionen unterscheiden – am stärksten in der Wahrscheinlichkeit der Wahl populistischer Parteien. Diese Unterschiede sind auch statistisch signifikant. Damit finden wir abermals konsistente Bestätigungen der erwarteten Muster.

Die Einzelbefunde in den Abbildungen deuten zudem darauf hin, dass Polen auch im Hinblick auf populistische Überzeugungen in den Lagern der Verteidiger und Entdecker der Ausnahmefall in unserem Ländersample ist. In diesem Land weisen die Entdecker eine stärkere Zustimmung zu populistischen Positionen auf als die Verteidiger, während es hinsichtlich des Glaubens an Verschwörungstheorien nahezu keinen Unterschied zwischen beiden Lagern gibt. Aufgrund der Konsistenz der spezifischen Befunde für Polen scheint unsere in Kapitel 3 aufgeworfene These, dass sich in diesen Befunden die Wirkung der populistischen Regierung(sführung) in Polen niederschlägt, weiter an Bedeutung zu gewinnen. In weiteren Publikationen werden wir intensiver und detaillierter auf diese abweichenden Ergebnisse und ihre theoretische Bedeutung eingehen.

Zusammenfassend lässt sich am Ende von Kapitel 6 sagen, dass sich unsere Erwartungen bestätigen lassen. Die Gruppen der Entdecker und Verteidiger hängen auch im Hinblick auf ihre politischen Präferenzen unterschiedlichen pluralistischen und antipluralistischen Konzepten der politischen Steuerung an. Dies legt noch einmal nahe, dass sich entlang dieser beiden Gruppen als entgegengesetzte Lager eine neue gesellschaftliche Konfliktlinie entwickelt, die zur gesellschaftlichen und politischen Polarisierung beiträgt.

Kapitel 7. Implikationen und Einbettung in die Forschung

Mitja Back, Gerald Echterhoff, Olaf Müller, Detlef Pollack und Bernd Schlipphak

In diesem Working Report berichten wir über die Ergebnisse einer Studie, die zum ersten Mal auf breiter empirischer Basis die Verstetigung eines Identitätskonflikts als einer neuen gesellschaftlich und politisch übergreifenden Konfliktlinie analysiert. Unsere Studie zeigt, dass der Identitätskonflikt nicht nur auf unterschiedlichen Konzepten von Zugehörigkeit und unterschiedlichen Graden an Bedrohungswahrnehmungen beruht, sondern in hohem Maße mit Gefühlen gesellschaftlicher Marginalisierung und politischer Repräsentation verbunden ist. Allerdings ist die Koppelung an ein spezifisches Identitätskonzept nicht zwingend mit einem spezifischen Gefühl der Marginalisierung und Repräsentation verbunden. Wir beobachten zwar in allen untersuchten Ländern, dass Entdecker für ein eher offenes Zugehörigkeitsverständnis und niedrige Grade an Bedrohungswahrnehmungen stehen, während für die Verteidiger das Gegenteil gilt. Die Verbindung zwischen Zugehörigkeit und Bedrohungswahrnehmung einerseits und Marginalisierung und Repräsentation andererseits variiert aber je nach politischem Kontext. Während sich die Entdecker in Deutschland, Frankreich und Schweden weniger marginalisiert und (national) besser politisch repräsentiert fühlen als die Verteidiger, gilt das Gegenteil für Polen – einem Land, in dem die Regierung die Positionen der Verteidiger stärker politisch unterstützt.

Welche Implikationen ergeben sich aus diesen Ergebnissen? Aus unserer Sicht sind solche Implikationen nicht unabhängig von der Forschungsperspektive, die man einnimmt. Daher verorten wir zunächst unsere Resultate in der psychologischen Forschung zu interindividuell variierenden Bedürfnissen und in der sozialwissenschaftlichen Forschung zum Kontext der Globalisierung. Im Anschluss daran erarbeiten wir auf dieser Verortung aufbauend drei aus unserer Sicht zentrale Implikationen, die sich aus den Resultaten unserer Forschung ergeben.

Der Identitätskonflikt als Folge unterschiedlicher Bedürfnisse

Im Identitätskonflikt lassen sich empirisch zwei gegensätzliche Positionen oder gesellschaftliche Gruppen unterscheiden: Die eine Position wird durch einen Teil der Bevölkerung repräsentiert, den wir Entdecker nennen. Diese Gruppe steht für ein offenes Konzept der Gesellschaft und der Zugehörigkeit von Menschen zu ihr. Sie nimmt die Öffnung von Grenzen gerade auch im Hinblick auf (Im)Migration als Herausforderung und Chance und weniger als Bedrohung und Risiko wahr und sieht in der mit der Modernisierung verknüpften individuellen Freiheit die Grundlage dafür, dass in einer Gesellschaft viele kulturelle Lebenskonzepte gleichberechtigt nebeneinander vertreten werden können und sollen.

Die zweite Position wird durch jene Bevölkerungsgruppe repräsentiert, die wir Verteidiger nennen. Sie tritt für ein engeres Konzept der Gesellschaft und für den Schutz vor einer zu großen Offenheit ein. In der Debatte um gesellschaftliche Zugehörigkeit verteidigt diese Gruppe traditionelle Kriterien wie ethnische und religiöse Homogenität. Eine ideale Gesellschaft zeichnet sich damit aus Sicht der Verteidiger durch eine möglichst große kulturelle Ähnlichkeit ihrer Mitglieder aus, während man sich gegenüber ethnischen und religiösen Fremdgruppen abgrenzt und diese sogar als Bedrohung wahrnimmt.

Aus psychologischer und sozialwissenschaftlicher Sicht lässt sich diese identitätsbasierte Konfliktlinie auf das Spannungsfeld der grundlegenden Bedürfnisse nach Sicherheit versus Exploration (Carstensen et al. 1999; DeYoung 2015; Elliot 2006; Higgins 1997; Rathunde und

Csikszentmihályi 2007; Saucier et al. 2014) zurückführen (ähnlich Inglehart 1989). Demnach können Menschen sowohl nach vorhersagbaren und "ungefährlichen" sozialen Umwelten (Sicherheit) als auch nach neuen und herausfordernden sozialen Erfahrungen streben (Exploration). Entdecker haben ein starkes Bedürfnis nach Exploration, nach Neuem und fühlen sich durch soziale Veränderungen angeregt und herausgefordert, während die Verteidiger ein starkes Bedürfnis nach Sicherheit und Stabilität haben und sich durch soziale Veränderungen bedroht fühlen.

Wichtig ist an dieser Stelle, auf die Grundsätzlichkeit der Bedürfnisse zu verweisen. Generell begünstigen diese Bedürfnisse in historischer und aktueller Perspektive sowohl die Verfolgung kollektiver Ziele der Stabilität als auch solcher des Fortschritts. Während jedoch auf gesellschaftlicher Ebene diese Ziele durch das Vorhandensein sowohl von sicherheitsorientierten (Verteidiger) als auch von explorationsorientierten Personengruppen (Entdecker) gleichzeitig verfolgt werden können, steht auf individueller Ebene häufig eines der beiden Bedürfnisse im Vordergrund (da eine einzelne Person nicht gleichzeitig maximal nach Sicherheit und Exploration streben kann). Die Forschung zu Persönlichkeitsdispositionen und zur Wirkung von Sozialisation betont, dass die individuelle Gewichtung der Bedürfnisse im Lebensverlauf relativ stabil bleibt und sich nur langsam ändert (Bleidorn et al., im Druck; Roberts und DeVecchio 2000). Vor dieser Annahme ist zu erwarten, dass sich Gesellschaften immer aus einer Mischung von Verteidigern und Entdeckern zusammensetzen, obschon sich deren relative Anteile im Zeitverlauf auch ändern können.

Die Ergebnisse unserer Studie unterstützen die These, dass sich die beobachtbaren substantiellen Unterschiede in Identitätskonzepten in der Bevölkerung auf grundlegende Unterschiede in Bedürfnissen nach Sicherheit und Stabilität (Verteidiger) versus Exploration und Veränderung (Entdecker) zurückführen lassen. Dies betrifft insbesondere die Erkenntnisse, die auf die Aussagekraft langfristiger gesellschaftlicher, kultureller und personaler Merkmale für die Zugehörigkeit in eines der beiden Lager verweisen. Beispielsweise passen die altersbezogenen Unterschiede sehr gut zu Erkenntnissen der Lebensspannenpsychologie, die eine stärkere Orientierung auf soziale Exploration und Aneignung neuer Ressourcen im jüngeren Erwachsenenalter und eine stärkere Orientierung auf das engere soziale Umfeld und Sicherung der Ressourcen herausarbeiten (Carstensen et al. 1999). Darüber hinaus können die beobachteten Unterschiede in Eigenschaften und Einstellungen zwischen Verteidigern und Entdeckern (allgemeine Skepsis versus Vertrauen gegenüber Menschen, Präferenz der Verteidiger für klare und bereits etablierte soziale, kulturelle und religiöse Regeln, Gruppenzuordnungen und Hierarchien) als eine Priorisierung von entweder Vorsicht, Stabilität und klarer Ordnung (= Sicherheit) oder Offenheit, Veränderung und sozialer Durchlässigkeit (= Exploration) interpretiert werden.

Wenn aber die Bedürfnisse langfristig eher stabil sind und sich Menschen im Hinblick auf diese Differenzen schon von jeher unterscheiden: Wodurch ergibt sich dann die (öffentlich wahrgenommene) Verfestigung des Identitätskonflikts in eine gesellschaftliche Konfliktlinie und die damit verbundene Polarisierung des Identitätskonflikts, wie sie sich etwa in der Abwertung, Delegitimation und Diffamierung der jeweils anderen Gruppe ausdrückt?

Die Verfestigung des Identitätskonflikts im Kontext der Globalisierung

Die Verfestigung des Identitätskonfliktes zu einer übergreifenden gesellschaftlichen Konfliktlinie lässt sich aus unserer Sicht nicht ohne die Auswirkungen der Globalisierung – verstanden als die zunehmende Mobilität von Menschen und Gütern über nationale Grenzen hinweg – begreifen. Die zunehmende länderübergreifende Kooperation hat zu unterschiedlichen, für die Verfestigung des Identitätskonflikts zentralen Entwicklungen beigetragen. Erstens hat die Globalisierung dazu geführt,

dass legale und illegale Migration zunimmt und Menschen damit immer häufiger mit "Fremden" konfrontiert werden. Zweitens geben Nationalstaaten im Zuge von Globalisierungstendenzen zunehmend Macht an übergeordnete internationale Institutionen ab. Drittens werden im globalisierten Kontext Krisen, die früher möglicherweise auf ein Land oder wenige Länder beschränkt waren, mehr und mehr zu globalen Krisen, wie wir an der Finanzkrise, der sogenannten Migrationskrise und der COVID 19-Pandemie sehen können.

Aufgrund dieser Entwicklungen gewinnen Fragen der Zugehörigkeit und Gefühle der Bedrohung immer mehr an Bedeutung. Bedürfnisunterschiede, die es in jeder Gesellschaft gibt, werden auf diese Weise zum salienten und relevanten Thema politischer Debatten, an denen sich die Entdecker und die Verteidiger beteiligen und in denen diese ihre Grundbedürfnisse zum Ausdruck bringen. Der Identitätskonflikt ist so zunächst einmal Folge einer kulturellen Gegenbewegung ("cultural backlash") zur Globalisierung und Modernisierung (Norris und Inglehart 2019) und überlappt sich daher auch nicht zufällig hochgradig mit den Konflikten zwischen Globalisierungsgewinnern und Globalisierungsverlierern (Teney et al. 2014; Helbling und Jungkunz 2020), zwischen Kosmopoliten und Kommunitaristen (Koopmans und Zürn 2020) oder zwischen "Somewheres" und "Anywheres" (Goodhart 2017).

Die gesellschaftliche und politische Prägekraft des Identitätskonflikts hin zu einer gesellschaftlichen Konfliktlinie ergibt sich somit also aus der Interaktion zwischen individuellen Grundbedürfnissen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Woraus entsteht aber die Polarisierung zwischen den an diesem Konflikt beteiligten Gruppen, warum kommt es zur Verhärtung dieses Konflikts, der sich vom Charakter anderer, etwa stärker wirtschaftlich gerahmter Konfliktlinien zu unterscheiden scheint?

Die Polarisierung gesellschaftlicher Gruppen durch den Identitätskonflikt

Aus unserer Sicht zeichnet sich der Identitätskonflikt tatsächlich durch eine besondere Qualität des Konfliktes aus, die auf seiner Fundierung in langfristigen und relativ stabilen Grundbedürfnissen des Individuums nach Sicherheit oder Offenheit beruht. Anders als die Interessen unterschiedlicher Gruppen etwa in ökonomischen Konflikten ist die Identität, die auf für ein Individuum grundlegenden Bedürfnissen beruht, nur schwer hinterfragbar und damit kaum verhandelbar (Willems 2016).¹⁴ Kaum verhandelbar sind diese Vorstellungen deshalb, weil sie sich aus grundlegenden, nur schwer negierbaren Bedürfnissen von Individuen und deren individuell unterschiedlicher Gewichtung ergeben. Dies gilt besonders dann, wenn die konfligierenden Identitätsvorstellungen religiös gerahmt werden (Huntington 1996; Willems 2016).

Kommen etwa fundamentalistische Prinzipien ins Spiel, die als nicht hinterfragbar behandelt werden, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass sich die unterschiedlichen Gruppen mit Unversöhnlichkeit begegnen und der Konflikt eskaliert. Helbling und Jungkunz (2020) zeigen, dass sowohl die Globalisierungsgewinner, die offener gegenüber ethnischen Minderheiten sind, als auch die Globalisierungsverlierer, die mehr Vorurteile gegenüber diesen Gruppen haben, dazu tendieren, den direkten Kontakt im Alltag zu vermeiden: "Winners and losers of globalisation do not only vote for different parties that support or oppose denationalisation processes, they also try to avoid each other in daily life. It seems that the hostile political rhetoric of opposing parties left its imprint on ordinary citizens." (Helbling und Jungkunz 2020: 1204). Dort, wo diese beiden Gruppen interagieren, kann es aber auch zur wechselseitigen Abwertung und zur Konfliktverschärfung kommen.

¹⁴ Vgl. etwa die Reaktionen auf die Beiträge von Wolfgang Thierse in der FAZ vom 22. Februar 2021 und von Sahra Wagenknecht und ihr Buch "Die Selbstgerechten" (2021).

Zusammenfassend verstehen wir damit die Herausbildung einer neuen, auf dem Identitätskonflikt basierenden Konfliktlinie als Resultat unterschiedlicher Grundbedürfnisse von Individuen, die durch gesellschaftliche Entwicklungen der Globalisierung hervorgehoben und relevant werden. Die besondere Qualität der neuen Konfliktlinie liegt dann darin begründet, dass der Konflikt durch die Nichthinterfragbarkeit dieser Bedürfnisse scheinbar notwendig polarisiert wird. Folgt man der theoretischen Einbettung unserer Ergebnisse in die Forschungsliteratur bis hierhin, so ergeben sich daraus die folgenden Implikationen.

Implikation 1: Die Polarisierung der gesellschaftlichen Gruppen durch den Identitätskonflikt hat ihren Grund in der wechselseitigen Abgrenzung und Abwertung von Verteidigern und Entdeckern.

In der öffentlichen Debatte verschärft sich der Identitätskonflikt vor allem dadurch, dass die an dem Konflikt beteiligten Gruppen sich von der jeweils anderen Seite abgrenzen, diese anprangern und herabsetzen und so diese dazu herausfordern, darauf ähnlich zu reagieren. So radikalisieren auf der einen Seite die Verteidiger ihre auf Homogenität abzielenden Vorstellungen von Nation, Nationalität und Gesellschaft. Hierbei werden die Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderungen im Zuge der Modernisierung und berechnete Forderungen nach Gleichberechtigung von Minderheiten zunehmend weniger berücksichtigt. Die Verteidiger transformieren so ihr Bedürfnis nach Sicherheit zunehmend in eine aggressive Grundhaltung gegenüber Fremdem und Fremden sowie gegenüber der Gruppe der Entdecker, was wiederum deren Wahrnehmung der Verteidiger als fremdenfeindlich motiviert verstärkt. Auf der anderen Seite konzentrieren sich die Entdecker immer stärker und vehementer auf die Umsetzung gesellschaftlicher Veränderungen im Sinne ihrer eigenen Vorstellungen von maximaler Offenheit und Diversität. Hierbei wird zunehmend weniger berücksichtigt, dass diese Forderungen für die Lebenswirklichkeit anderer Gruppen in der Bevölkerung zum Teil nur eine untergeordnete Rolle spielen und/oder als grundlegende Ablehnung sicherheits- und stabilitätsorientierter Lebenskonzepte aufgefasst werden können. Das Bedürfnis nach Exploration und Veränderung unter den Entdeckern wandelt sich so zunehmend in eine genervt-überhebliche Grundhaltung, welche die andere Seite nur umso mehr provoziert und damit zur Konfliktverschärfung beiträgt.

Als Ergebnis stehen sich dann in der gegenseitigen Wahrnehmung nicht mehr sicherheitsorientierte Menschen, die dazu beitragen existierende Strukturen der Gemeinschaft zu verteidigen, und veränderungsorientierter Menschen, die dazu beitragen neue Möglichkeiten der Gemeinschaft zu entdecken, gegenüber. An Stelle dieses für eine Gesellschaft grundsätzlich gewinnbringenden Unterschieds tritt der unverhandelbare Konflikt zwischen den von den Entdeckern als aggressiv-rückständige Fremdenfeinde perzipierten Verteidigern und den aus Sicht der Verteidiger überheblich-lebensfremden Missionaren der Entdecker.

Implikation 2: Bisherige politische Reaktionen haben die Polarisierung der Gruppen aufgrund des Identitätskonflikts weiter verstärkt.

Unsere Ergebnisse haben gezeigt, dass der politische Kontext eine entscheidende Rolle für die gesellschaftlichen und politischen Folgen des Identitätskonflikts spielt. In Polen etwa begreifen sich die Verteidiger aufgrund der Tatsache, dass ihre teilweise radikalisierten Positionen von der polnischen Regierung aufgenommen und sogar stimuliert werden, als weniger marginalisiert als die

Entdecker und sind daher auch deutlicher zufriedener mit der Demokratie und den politischen Akteuren im eigenen Land als diese.

Dennoch ist das polnische Modell natürlich keine überzeugende Antwort auf die Polarisierung gesellschaftlicher Gruppen durch den Identitätskonflikt. In Polen wie auch in anderen Ländern wie Ungarn oder den USA unter Trump führt und führte die Übernahme extremer Positionen der Verteidiger nicht dazu, dass sich die Probleme der Verteidiger lösen ließen. Sie fühlen sich zwar für den Moment weniger marginalisiert und sind zufriedener mit der Regierung, die Globalisierungsfolgen, etwa die zunehmende internationale Öffnung – und die für die Verteidiger darauf resultierenden Probleme von Unsicherheit und Bedrohungsgefühlen – bleiben jedoch bestehen. Gleichzeitig fühlen sich nun aber die Entdecker durch eine solche Politik marginalisiert, so dass sich im Ergebnis die wahrgenommene Repräsentation der Gesamtbevölkerung nicht verbessert und die Polarisierung des Identitätskonflikts weiter vorangetrieben wird.

Auf der anderen Seite haben aber auch die politischen Reaktionen liberaler Regierungen und Parteien in anderen Teilen des Globalen Nordens nicht zu einer Entschärfung des gesellschaftlichen Konflikts um Identitätsfragen geführt. Forderungen der Entdecker nach gesellschaftlichen Veränderungen, insbesondere nach Gleichberechtigung von Minderheiten und dem Abbau von Diskriminierung wurden in großen Teilen übernommen. Hierbei wurde jedoch nicht ausreichend berücksichtigt, dass manche Positionen der Entdecker von der Lebenswirklichkeit großer Teile der Bevölkerung weit entrückt sind. Die Alternativlosigkeit, mit der Veränderungen begründet wurden, und die Abwertung gegenteiliger Ansichten als bildungs- und erziehungsbedürftig haben das Gefühl der gesellschaftlichen Marginalisierung und der politischen Repräsentationslücke auf Seiten der Verteidiger weiter verstärkt.

Implikation 3: Unterschiede in den Bedürfnissen zwischen Entdeckern und Verteidigern müssen ernstgenommen werden, ohne polarisierte Positionen zu akzeptieren oder zu übernehmen. Auf politischer Ebene kann der Identitätskonflikt durch Akzeptanz und Repräsentation der Kernbedürfnisse sowohl der Entdecker als auch der Verteidiger moderiert werden. Hierbei sollten weder die durch den Konflikt bereits polarisierten Positionen übernommen noch eine der beiden Seiten abgewertet werden.

Aus unserer Sicht muss daher im gesellschaftlichen und politischen Dialog zunächst das Ziel sein, diesen unverhandelbaren und polarisierenden Konflikt wieder auf die Differenzen in individuellen und psychologisch verankerten Bedürfnissen zurückzuführen. Diese Differenzen können und sollen nicht aufgelöst werden. Stattdessen sollte man diese unterschiedlichen Bedürfnisse auch als Ressourcen einer Gesellschaft sehen, welche diese stärker machen können.

Dafür müssen die unterschiedlichen Bedürfnisse ernst genommen werden. Das bedeutet aus unserer Sicht, dass man den grundlegenden Argumenten beider Gruppen offen gegenübersteht. Dabei kommt es darauf an, die teilweise sehr weit auseinander liegenden Forderungen beider Gruppen auf den für die jeweiligen Gruppen funktionalen Kern zurückzuführen, d.h. danach zu fragen, welche Positionen für die Befriedigung der Bedürfnisse beider Gruppen essentiell und unabdingbar, und welche Positionen verhandelbar sind. Nur so lässt sich eine Grundlage für Kompromisse finden, die unter dem Eindruck der derzeitig gegensätzlichen Positionen beider Gruppen unmöglich erscheinen.

Hierfür kommt politischen Akteuren und dabei insbesondere den Parteien aus unserer Sicht eine wichtige Rolle zu. Dabei ist aus unserer Sicht von zentraler Bedeutung, dass die unterschiedlichen politischen Akteure in ihrer Gesamtheit eine wirkliche Repräsentation aller Bedürfnisse gewährleisten und einen Diskurs initiieren, in welchem die Bedürfnisse des jeweils anderen Lagers weder abgewertet noch als grundsätzlich abzulehnen behandelt werden. Nur so wird sich ein Raum eröffnen, in dem sich der Dialog zwischen den beiden gesellschaftlichen Lagern auf der Ebene der Bürger zu entwickeln vermag.

Literaturverzeichnis

- Adorno, T. W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson, D. & Sanford, N. (1950). *The authoritarian personality*. Harper & Brothers.
- Allport, G. W. (1954). *The nature of prejudice*. Addison-Wesley.
- Altemeyer, B. (1981). *Right-wing authoritarianism*. University of Manitoba Press.
- Ariely, G. (2019). Measuring dimensions of national identity across countries: theoretical and methodological reflections. *National Identities*, 22(3), 265–282.
- Balke, D., El-Menouar, Y., Rastetter, R.U., & Schmidt, P. (2014). Wichtigkeit deutscher Identitätsmerkmale (ISSP 95). *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS)*.
- Batson, D. C. & Ventis, W. L. (1982). *The religious experience: A social-psychological perspective*. Oxford University Press.
- Blank, T. (2002). Determinants of national identity in East and West Germany: An empirical comparison of theories on the significance of authoritarianism, anomie, and general self-esteem. *Political Psychology*, 24(2), 259–288.
- Blascovich, J., Mendes, W. B., Hunter, S. B., Lickel, B., & Kowai-Bell, N. (2001). Perceiver threat in social interactions with stigmatized others. *Journal of Personality and Social Psychology*, 80(2), 253–267.
- Blascovich, J. & Tomaka, J. (1996). The biopsychosocial model of arousal regulation. *Advances in Experimental Social Psychology* 28, 1–51.
- Bleidorn, W., Hopwood, C. J., Back, M. D., Denissen, J. J. A., Hennecke, M., Hill, P. L., Jokela, M., Kandler, C., Lucas, R. E., Luhmann, M., Orth, U., Roberts, B. W., Wagner, J., Wrzus, C., & Zimmermann, J. (im Druck). Personality trait stability and change. *Personality Science*.
- Bollwerk, M., Back, M. & Schlipphak, B. (2021). Development and validation of the perceived societal marginalization scale. *European Journal of Psychological Assessment* (im Erscheinen).
- Bonacich, E. (1972). A theory of ethnic antagonism: The split labor market. *American Sociological Review*, 37(5), 547–559.
- Brubaker, R. (1992). *Citizenship and Nationhood in France and Germany*. Harvard University Press.
- Carstensen, L. L., Isaacowitz, D. M. & Charles, S. T. (1999). Taking time seriously: A theory of socioemotional selectivity. *American Psychologist*, 54(3), 165–181.
- Castanho Silva, B., Vegetti, F. & Littvay, L. (2017). The Elite Is Up to Something: Exploring the Relation Between Populism and Belief in Conspiracy Theories. *Swiss Political Science Review*, 23(4), 423-443.

- Castanho Silva, B., Jungkunz, S., Helbling, M. & Littvay, L. (2020). An Empirical Comparison of Seven Populist Attitudes Scales. *Political Research Quarterly*, 73(2), 409–424.
- Ciftci, S. (2012). Islamophobia and threat perceptions: Explaining anti-muslim sentiment in the west. *Journal of Muslim Minority Affairs*, 32(3), 293–309.
- DeYoung, C. G. (2015). Cybernetic Big Five Theory. *Journal of Research in Personality*, 56, 33–58.
- Dobbelaere, K. (2002). *Secularization: An analysis at three levels*. PETER LANG.
- Echterhoff, G., Coenen, A.-C., Bruns, J., Back, M. & Knäusenberger, J. (2020, June 11). *The role of religion, flight reasons, and political attitudes in response to refugee groups*. Präregistrierung unter osf.io/qreuz
- Elliot, A. J. (2006). The hierarchical model of approach-avoidance motivation. *Motivation and Emotion*, 30(2), 111–116.
- Esses, V. M., Hamilton, L. K. & Gaucher, D. (2017). The global refugee crisis: empirical evidence and policy implications for improving public attitudes and facilitating refugee resettlement. *Social Issues and Policy Review*, 11(1), 78–123.
- Ferrin, M. & Kriesi, H. (2016). *How Europeans view and evaluate democracy*. Oxford University Press.
- Goodhart, D. (2017). *The Road to Somewhere: The Populist Revolt and the Future of Politics*. Hurst & Co.
- Helbling, M. & Jungkunz, S. (2020). Social divides in the age of globalization. *West European Politics*, 43(6), 1187–1210.
- Helbling, M., Reeskens, T. & Wright, M. (2016). The mobilisation of identities: a study on the relationship between elite rhetoric and public opinion on national identity in developed democracies. *Nations and Nationalism*, 22(4), 744–767.
- Herrmann, A. & Schmidt, P. (1995). Autoritarismus, Anomie und Ethnozentrismus. In Lederer G., Schmidt P. (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft*. (S. 287–319). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Higgins, E. T. (1997). Beyond pleasure and pain. *American Psychologist*, 52(12), 1280–1300.
- Hillenbrand, C. (2020): Religion als Treiber oder Bremse für Bedrohungsgefühle? Eine empirische Analyse der Zusammenhänge zwischen Religion und migrationsbezogenen Bedrohungsgefühlen in Deutschland. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 4(1): 45–79.
- Huntington, S. P. (1996). *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. Simon & Schuster.
- Inglehart, R. (1989). *Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt*. Campus Verlag.

- Jones, F. L. & Smith, P. (2001a). Individual and societal bases of national identity. A comparative multi-level analysis. *European Sociological Review*, 17(2), 103–118.
- Jones, F. L. & Smith, P. (2001b). Diversity and commonality in national identities: An exploratory analysis of cross-national patterns. *Journal of Sociology*, 37(1), 45–63.
- Koopmans, R. & Zürn, M. (2020). Cosmopolitanism and communitarianism: How globalization is reshaping politics in the twenty-first century. In De Wilde, P. et al. (Hrsg.), *The struggle over borders: Cosmopolitanism and communitarianism*. (S.1–33). Cambridge University Press.
- Küpper, B., & Zick, A. (2010). *Religion and Prejudice in Europe. New empirical findings. Dossier for the Network of European Foundations – Initiative for Religion and Democracy in Europe*. Alliance Publishing Trust.
- Kunovich, R. M. (2009). The sources and consequences of national identification. *American Sociological Review*, 74(4), 573–593.
- Landmann, H., Gaschler, R. & Rohmann, A. (2019). What is threatening about refugees? Identifying different types of threat and their association with emotional responses and attitudes towards refugee migration. *European Journal of Social Psychology*, 49(7), 1401–1420.
- Norris, P. & Inglehart, R. (2019). *Cultural backlash: Trump, Brexit, and authoritarian populism*. Cambridge University Press.
- Obaidi, M., Kunst, J. R., Kteily, N., Thomsen, L. & Sidanius, J. (2018). Living under threat: Mutual threat perception drives anti-Muslim and anti-Western hostility in the age of terrorism. *European Journal of Social Psychology*, 48(5), 567–584.
- Pettigrew, T. F. & Tropp, L. R. (2006). A meta-analytic test of intergroup contact theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90(5), 751–783.
- PEW Research Center (2017): *What It Takes to Truly Be 'One of Us'*. Research Report.
- PEW Research Center (2018): *Being Christian in Western Europe*. Research Report.
- Rathunde, K. & Csíkszentmihályi, M. (2007). The developing person: An experiential perspective. In R. M. Lerner (Hrsg.), *Handbook of Child Psychology* (6th ed., S. 465–515). John Wiley & Sons.
- Riek, B. M., Mania, E. W. & Gaertner, S. L. (2006). Intergroup threat and outgroup attitudes: A meta-analytic review. *Personality and Social Psychology Review*, 10(4), 336–353.
- Roberts, B. W. & DeVecchio, W. F. (2000). The rank-order consistency of personality traits from childhood to old age: A quantitative review of longitudinal studies. *Psychological Bulletin*, 126, 3–25.
- Sasaki, M. & Suzuki, T. (1987). Changes in religious commitment in the United States, Holland, and Japan. *American Journal of Sociology*, 92(5), 1055–1076.
- Saucier, G., Thalmayer, A., Payne, D., Carlson, R., Sanogo, L., Ole-Kotikash, L., Church, T. A., Katigbak, M. S., Somer, O., Szarota, P., Szirmák, Z. & Zhou, X. (2014). A basic bivariate structure of personality attributes evident across nine languages. *Journal of Personality*, 82, 1–14.

- Scrucca L., Fop M., Murphy T. B. & Raftery A. E. (2016) mclust 5: clustering, classification and density estimation using Gaussian finite mixture models, *The R Journal*, 8(1), 205–233.
- Schäfer, A. & Zürn, M. (2021). *Die demokratische Regression*. Suhrkamp.
- Scheepers, D. (2009). Turning social identity threat into challenge: Status stability and cardiovascular reactivity during inter-group competition. *Journal of Experimental Social Psychology*, 45(1), 228–233.
- Schlipphak, B. & Treib, O. (2017). Playing the blame game on Brussels: the domestic political effects of EU interventions against democratic backsliding, *Journal of European Public Policy*, 24(3), 352-365.
- Stephan, W. G., Ybarra, O. & Bachman, G. (1999). Prejudice toward immigrants: An integrated threat theory. *Journal of Applied Social Psychology*, 29, 2221–2237.
- Stolz, J. (2004). Religion und Sozialstruktur. In Campiche, R.J., *Die zwei Gesichter der Religion. Faszination und Entzauberung* (S.53–88). TVZ.
- Teney, C., Lacewell, O. P. & de Wilde, P. (2014). Winners and Losers of Globalization in Europe. Attitudes and Ideologies. *European Political Science Review* 6(4), 575–595.
- Thierse, W. (2021, 22. Februar). Wieviel Identität verträgt die Gesellschaft? *FAZ.NET*. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/wolfgang-thierse-wie-viel-identitaet-vertraegt-die-gesellschaft-17209407.html>
- Tomaka, J., Blascovich, J., Kibler, J. & Ernst, J. M. (1997). Cognitive and physiological antecedents of threat and challenge appraisal. *Journal of Personality and Social Psychology*, 73(1), 63–72.
- Vermunt, J. K., & Magidson, J. (2002). Latent class cluster analysis. In J. A. Hagenaars & A. L. McCutcheon (Hrsg.), *Applied latent class analysis* (S. 89–106).
- Wagenknecht, S. (2021). *Die Selbstgerechten: Mein Gegenprogramm – für Gemeinsinn und Zusammenhalt*. Campus.
- Willems, U. (2016). *Wertkonflikte als Herausforderung der Demokratie*. VS Springer.

Anhang

Tabelle A 2.1: Beschreibung der Variablen und Indizes

Variable	Beschreibung	Fragestellung/Item(s)	Skala	Ausprägungen
Variablen zur Bildung der Gruppen Entdecker und Verteidiger				
Ethnisch-religiöses Zugehörigkeitskonzept *	durchschnittliche Zustimmung zum Prinzip der ethnisch-religiösen Zugehörigkeit (4 Items)	<p>“Manche Leute meinen, dass die folgenden Dinge wichtig sind, um wirklich ein Deutscher/eine Deutsche zu sein. Andere halten sie für nicht wichtig. Wie stufen Sie diese Dinge ein? Ist es Ihrer Meinung nach sehr wichtig, eher wichtig, nicht sehr unwichtig oder überhaupt nicht wichtig[...], um wirklich ein Deutscher/eine Deutsche zu sein?</p> <ul style="list-style-type: none"> - in Deutschland geboren zu sein - den größten Teil des Lebens in Deutschland gelebt zu haben - ein Christ zu sein - deutsche Vorfahren zu haben” 	<p>0 – überhaupt nicht wichtig 1 – nicht sehr wichtig 2 – eher wichtig 3 – sehr wichtig</p>	<p><= 1: niedrig >1 und <= 2: mittel >2: hoch</p>
Bedrohung durch Muslime	durchschnittliche Wahrnehmung der Bedrohung durch Muslime (6 Items)	<p>“Muslime bedrohen unsere Lebensweise und unsere Werte in Deutschland”</p> <p>“Die Werte und Überzeugungen von Muslimen sind unvereinbar mit den allgemeinen Werten und Überzeugungen in Deutschland.”</p> <p>“Die Kosten für Integrationsprogramme für Muslimen belasten Deutschland.”</p>	<p>1 – stimme ganz und gar nicht zu bis 6 – stimme voll und ganz zu</p>	<p><= 1,5: niedrig >= 3,5: hoch</p>

		<p>“Muslime bedrohen die wirtschaftliche Lage in Deutschland.”</p> <p>“Muslime, die hier leben, bedrohen die Sicherheit in Deutschland.”</p> <p>“Durch Muslime gibt es mehr Gewalttaten in Deutschland.”</p>		
Bedrohung durch Geflüchtete	durchschnittliche Wahrnehmung der Bedrohung durch Geflüchtete (3 Items)	<p>“Die Werte und Überzeugungen von Flüchtlingen sind mit denen der Deutschen nicht vereinbar.”</p> <p>“Flüchtlinge bedrohen die wirtschaftliche Lage in Deutschland.”</p> <p>“Flüchtlinge bedrohen die Sicherheit in Deutschland.”</p>	<p>1 – stimme ganz und gar nicht zu bis 6 – stimme voll und ganz zu</p>	<p><= 1,5: niedrig >= 3,5: hoch</p>
Wirtschaftliche Marginalisierung	durchschnittliche Wahrnehmung der wirtschaftlichen Marginalisierung (2 Items)	<p>“Die Arbeit von Leuten wie mir wird in der Gesellschaft nicht genug anerkannt.”</p> <p>“Egal wie hart wir arbeiten, Leute wie ich werden nicht ausreichend geschätzt.”</p>	<p>1 – stimme ganz und gar nicht zu bis 6 – stimme voll und ganz zu</p>	<p>>=5: hoch</p>
Politische Marginalisierung	durchschnittliche Wahrnehmung der politischen Marginalisierung (2 Items)	<p>“Probleme von Leuten wie mir sind für die meisten Politiker unwichtig.”</p> <p>“Die meisten Politiker kümmern sich nicht darum, was Leute wie ich denken.”</p>	<p>1 – stimme ganz und gar nicht zu“ bis 6 – stimme voll und ganz zu</p>	<p>>=5: hoch</p>
Kulturelle Marginalisierung	durchschnittliche Wahrnehmung der kulturellen Marginalisierung (2 Items)	<p>“Die Wertvorstellungen von Leuten wie mir werden in der Gesellschaft immer unwichtiger.”</p> <p>“Gebräuche, Traditionen und Sitten von Leuten wie mir werden immer weniger geschätzt.”</p>	<p>1 – stimme ganz und gar nicht zu“ bis 6 – stimme voll und ganz zu</p>	<p>>=5: hoch</p>
Demokratie-zufriedenheit	Zufriedenheit mit der Demokratie im eigenen Land	<p>“Alles in allem bin ich mit der Art und Weise, wie die Demokratie in Deutschland funktioniert, zufrieden. “</p>	<p>1 – stimme ganz und gar nicht zu bis 6 – stimme voll und ganz zu</p>	<p>>= 5: hoch</p>
Vertrauen in Regierung/	durchschnittliches	<p>“Bitte geben Sie zu den folgenden öffentlichen</p>	<p>0 – vertraue überhaupt nicht bis</p>	<p>> 5: hoch</p>

Parlament*	Vertrauen in Regierung und Parlament (2 Items)	Einrichtungen oder Personengruppen an, wie sehr Sie persönlich jeder einzelnen davon vertrauen. - Bundestag - Bundesregierung"	10 – vertraue voll und ganz	
Vertrauen in EU	Vertrauen in die EU	"Bitte geben Sie zu den folgenden öffentlichen Einrichtungen oder Personengruppen an, wie sehr Sie persönlich jeder einzelnen davon vertrauen. - EU"	0 – vertraue überhaupt nicht bis 10 – vertraue voll und ganz	> 5: hoch
in den Kapiteln 4 bis 6 verwendete Variablen				
Zivilrechtlich-kulturelles Zugehörigkeitskonzept *	durchschnittliche Zustimmung zum Prinzip der zivilrechtlich-kulturellen Zugehörigkeit (3 Items)	"Manche Leute meinen, dass die folgenden Dinge wichtig sind, um wirklich ein Deutscher/eine Deutsche zu sein. Andere halten sie für nicht wichtig. Wie stufen Sie diese Dinge ein? Ist es Ihrer Meinung nach sehr wichtig, eher wichtig, nicht sehr unwichtig oder überhaupt nicht wichtig[...], um wirklich ein Deutscher/eine Deutsche zu sein? - Deutsch sprechen zu können - die politischen Institutionen und Gesetze in Deutschland zu achten - sich als Deutscher bzw. Deutsche zu fühlen"	0 – überhaupt nicht wichtig 1 – nicht sehr wichtig 2 – eher wichtig 3 – sehr wichtig	
Alter	Alter in Jahren			
Bildung *	höchster erreichter Bildungsabschluss	"Bitte geben Sie im Folgenden Ihren höchsten erworbenen Bildungsabschluss an:" - länderspezifische Klassifikation nach ISCED 2011	0 – Elementarbereich (vorschulische Erziehung bis zum Beginn der schulischen Grundbildung/Schule beendet ohne Grundschulabschluss) 1 – Primarbereich (Grundbildung in Lesen, Schreiben, und Rechnen) 2 – Sekundarbereich I (Volk-/Hauptschul-/Realschulabschluss, Praktikum, Berufsvorbereitungsjahr) 3 – Sekundarbereich II (Fachhochschul-/Hochschulreife, Abgeschlossene	0 – 2: niedrig 6 – 8: hoch

			<p>Lehrausbildung, Kolleg) 4 – Postsekundärer nicht-tertiärer Bereich (Fachoberschule, Technische Oberschule, Berufsfachschule, Abendschule, Duales System) 5 – Kurzes tertiäres bildungsprogramm (Fach-/Berufsakademie, Verwaltungsfachhochschule, Fachschule) 6 – Bachelor bzw. gleichwertiges Bildungsprogramm (staatlich geprüfter Techniker, Meisterbrief, Diplom Fachhochschule) 7 – Master bzw. gleichwertiges Bildungsprogramm (Diplom Universität) 8 – Promotion (Doktor)</p>	
Wohngegend	Wohngegend des/der Befragten	“Würden Sie sagen, dass Sie in einer ländlichen Gegend, also auf dem Dorf, in einer Kleinstadt oder Mittelstadt oder in einer großen Stadt leben?”	1 – ländliche Gegend 2 – Klein- oder Mittelstadt 3 – Großstadt	
subjektiver sozialer Status	Selbstpositionierung auf einer imaginierten sozialen Leiter	“Stellen Sie sich eine 11-stufige Leiter vor, die die sozialen Positionen der Bevölkerung in Deutschland abbildet. Wo würden Sie sich und ihre eigene Familie auf dieser Leiter anordnen, wenn 0 ‘ganz unten’ und 10 ‘ganz oben’ bedeutet?”	0 – ganz unten 10 – ganz oben	0 – 4: niedrig
gerechter Anteil (relative Deprivation)	Einschätzung seinen gerechten Anteil zu bekommen	“Im Vergleich dazu, wie andere hier in [Land] leben: Glauben Sie, dass Sie Ihren gerechten Anteil erhalten, mehr als Ihren gerechten Anteil, etwas weniger oder sehr viel weniger?”	1 – mehr als gerechter Anteil 2 – gerechter Anteil 3 – etwas weniger 4 – sehr viel weniger	3 – 4: weniger als gerechter Anteil
wirtschaftliche Lage des Landes	Einschätzung der wirtschaftlichen Lage des Landes	“Wie beurteilen sie gegenwärtig die wirtschaftliche Lage in [Land] auf dieser Skala zwischen 1 = sehr schlecht und 6 = sehr gut?”	1 – sehr schlecht bis 6 – sehr gut	1 – 2: schlecht
Soziale Unterstützung	wahrgenommene soziale Unterstützung	“Es gibt Menschen, die mich wirklich gern haben.” “Ich habe Menschen, auf die ich mich immer verlassen	1 – stimme ganz und gar nicht zu	1-3: wenig

		kann.”	bis 6 – stimme voll und ganz zu	
Kontakte zu Muslimen	Kontakthäufigkeit zu Muslimen	“Wenn Sie jetzt an Ihren persönlichen Kontakt mit Muslimen denken. Wie häufig haben Sie Kontakt mit dieser Gruppe auf einer Skala von 1 = 'kein Kontakt' bis 6 = 'sehr häufig Kontakt'?”	1 – kein Kontakt bis 6 – sehr häufig Kontakt	1 – 2: wenig
Heimatverbundenheit vs. Kosmopolitismus	Gefühl, wo man zuhause ist	“Menschen unterscheiden sich darin, wo Sie sich zuhause fühlen. Manche Menschen sind gerne in der Welt unterwegs und fühlen sich überall zuhause. Andere Menschen mögen ihr gewohntes Umfeld lieber und fühlen sich daher an einem bestimmten Wohnort zuhause. Wie ist das bei Ihnen, wo fühlen Sie sich zuhause auf einer Skala von 1 = an einem bestimmten Wohnort bis 6 = in der Welt?”	1 – an einem bestimmten Wohnort bis 6 – in der Welt	1 – 2: heimatverbunden
Nationalstolz		Würden Sie sagen, dass Sie sehr stolz, ziemlich stolz, nicht sehr stolz oder überhaupt nicht stolz sind, Deutsche(r) zu sein?	1 – sehr stolz 2 – ziemlich stolz 3 – nicht sehr stolz 4 – überhaupt nicht stolz	1: hoch
Vertrauen in Menschen allgemein		“Ganz allgemein gesprochen: Glauben Sie, dass man den meisten Menschen vertrauen kann, oder dass man im Umgang mit anderen Menschen nicht vorsichtig genug sein kann?”	1 – man nicht vorsichtig genug sein bis 6 – man kann den meisten Menschen vertrauen	1 – 2: wenig
Kontrollüberzeugung		“Wenn ich mich anstrengte, werde ich auch Erfolg haben.”	1 – stimme ganz und gar nicht zu bis 6 – stimme voll und ganz zu	1 – 3: wenig
Rechtsautoritarismus		“Unruhestifter sollten deutlich zu spüren bekommen, dass sie in der Gesellschaft unerwünscht sind.” “Menschen sollten wichtige Entscheidungen in der Gesellschaft Führungspersonen überlassen.“ “Bewährte Verhaltensweisen sollten nicht in Frage gestellt werden.”	1 – stimme ganz und gar nicht zu bis 6 – stimme voll und ganz zu	5 – 6: hoch

Soziale Dominanzorientierung		<p>“Eine ideale Gesellschaft erfordert es, dass manche Gruppen oben stehen und andere unten.”</p> <p>“Wir sollten unser Möglichstes tun, um gleiche Bedingungen für unterschiedliche Gruppen zu schaffen.” (umgekehrt kodiert)</p>	<p>1 – stimme ganz und gar nicht zu bis</p> <p>6 – stimme voll und ganz zu</p>	4 – 6: hoch
religiöse Zugehörigkeit*	Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche oder Religionsgemeinschaft	“Welcher Konfession oder Religionsgemeinschaft gehören Sie an?”	<p>1 – der römisch-katholischen Kirche</p> <p>2 – der evangelischen Kirche</p> <p>3 – einer anderen christlichen Religionsgemeinschaft</p> <p>4 – dem Islam</p> <p>5 – dem Judentum</p> <p>6 – einer anderen nicht-christlichen Religionsgemeinschaft</p> <p>6 – keiner Religion/Konfession”</p>	1 – 3: Christ
Kirchgang	Kirchgangshäufigkeit	“Wie oft besuchen Sie den Gottesdienst [die Moschee/das Cem-Haus/die Synagoge]?”	<p>1 – mindestens jede Woche</p> <p>2 – 1 bis 3 mal im Monat</p> <p>3 – mehrmals im Jahr</p> <p>4 – seltener</p> <p>5 – nie</p>	1 – 2: regelmäßig
Religiosität	religiöse Selbsteinschätzung	“Für wie religiös halten Sie sich?”	<p>1 – überhaupt nicht religiös bis 6 – tief religiös</p>	4 – 6: hoch
Spiritualität	spirituelle Selbsteinschätzung	“Unabhängig davon, ob Sie sich selbst als religiös ansehen: Für wie spirituell halten Sie sich?”	<p>1 – überhaupt nicht spirituell bis 6 – tief spirituell</p>	4 – 6: hoch
religiöser Fundamentalismus	durchschnittliche Zustimmung zu fundamentalistischen Prinzipien (3 Items)	<p>“Inwieweit stimmen sie den folgenden Aussagen zu?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Es gibt nur eine wahre Religion. - Die Befolgung der Gebote meiner Religion sind für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe. - Nur das Christentum ist in der Lage, die Probleme unserer Zeit zu lösen.” 	<p>1 – stimme ganz und gar nicht zu bis 6 – stimme voll und ganz zu</p>	4 – 6: hoch

Zustimmung Demokratie als Idee	Zustimmung zur Idee der Demokratie	“Die Demokratie ist eine gute Regierungsform. “	1 – stimme ganz und gar nicht zu bis 6 – stimme voll und ganz zu	
Präferenz für autoritären Führer	Zustimmung zur Notwendigkeit eines starken Führers	“Man sollte einen starken Führer haben, der sich nicht um ein Parlament und um Wahlen kümmern muss. “	1 – stimme ganz und gar nicht zu bis 6 – stimme voll und ganz zu	
Zustimmung liberale Demokratie	Zustimmung zum Konzept der liberalen Demokratie (3 Items)	“Bitte sagen Sie mir auf einer Skala von 1 = gar nicht wichtig bis 6 = sehr wichtig, wie wichtig es aus Ihrer Sicht für die Demokratie im Allgemeinen ist, dass... - die Rechte von Minderheiten geschützt werden? - die Medien das Recht haben, Kritik an der Regierung zu üben? - die Gerichte die Regierung daran hindern können, ihre Befugnisse zu überschreiten? “	1 – gar nicht wichtig bis 6 – sehr wichtig	
Zustimmung direkte Demokratie	Zustimmung zum Konzept der direkten Demokratie	“Bitte sagen Sie mir auf einer Skala von 1 = gar nicht wichtig bis 6 = sehr wichtig, wie wichtig es aus Ihrer Sicht für die Demokratie im Allgemeinen ist, dass... - die Bürger bei den wichtigsten politischen Sachfragen durch direkte Volksabstimmungen das letzte Wort haben? “	1 – gar nicht wichtig bis 6 – sehr wichtig	
Populismus	durchschnittliche Zustimmung zu populistischen Positionen (2 Items)	“Das Land wird von einigen wenigen großen Interessengruppen regiert, die sich nur um sich selbst kümmern.” “Der Wille des Volkes sollte in der Politik dieses Landes entscheidend sein.”	1 – stimme ganz und gar nicht zu bis 6 – stimme voll und ganz zu	
Wahlwahrscheinlichkeit populistische Partei	Wahrscheinlichkeit der Wahl einer populistischen Partei	“Wenn in Kürze nationale Wahlen stattfinden würden und Sie sich zwischen den folgenden Parteien entscheiden müssten: Für welche der Parteien würden Sie sich entscheiden? “	für D: 3 – AfD für F: 3 – Le Rassemblement National für P: 1 – PiS für S: 3 Sverigedemokraterna	
Grad an Verschwörungsmentalität	Zustimmung zu generalisierter Verschwörungstheorie	“Es geschehen viele wichtige Dinge in der Welt, die von einflussreichen Gruppen ohne Kenntnis der Öffentlichkeit gesteuert werden.”	1 – stimme ganz und gar nicht zu bis 6 – stimme voll und ganz zu	

* länderspezifische Fragestellung: in der Tabelle sind die Formulierungen aus dem deutschen Fragebogen aufgeführt